



universität  
wien

# MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

„Wenn man vom Teufel spricht...“ – Der Fürst der  
Finsternis in deutschen und ungarischen  
Phraseologismen“

Verfasserin

Julia Herzog

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 854

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Finnisch-ugrische Sprachwissenschaft

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Timothy Riese

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	4
1 Einführung in die Phraseologie.....	6
1.1 Terminologie.....	7
1.1.1 Phraseologie oder Idiomatik? – Probleme der Begriffsbezeichnungen .	9
1.2 Kriterien und Eigenschaften des Phraseologismus .....	13
1.2.1 Reproduzierbarkeit.....	15
1.2.2 Stabilität .....	17
1.2.3 Idiomatizität.....	18
1.2.4 Die Lexikalisierung nach Dobrovol'skij.....	20
1.3 Die Parömiologie .....	22
1.3.1 Herkunft und Entwicklung.....	23
1.3.2 Charakteristika der Sprichwörter und ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede zur Redensart.....	24
1.4 Forschung .....	25
1.4.1 Die Anfänge .....	26
1.4.2 Deutschsprachige Forschung.....	29
1.4.3 Phraseologieforschung in Ungarn .....	30
1.4.4 Entwicklung der Forschung.....	31
1.5 Kontrastive Phraseologie .....	32
1.5.1 Dimensionen und Voraussetzungen der kontrastiven Phraseologie ...	33
1.5.2 Interlinguale kontrastive Phraseologie .....	34
1.5.3 Äquivalenztypen (Übereinstimmung) .....	35
2 Der Teufel.....	37
2.1 Der Fall Luzifers in der Bibel .....	41
2.2 „Satan war ein Engel“ – Die katholische Kirche über den Teufel.....	45
2.3 Die Geburt des Teufels als politische Erfindung.....	48
2.4 Teufelsvorstellungen: Die Entwicklung vom biblischen Satan zum volkstümlichen Teufel.....	51
2.5 Über die Geschichte des Wortes „Teufel“ (ördög) .....	57
2.5.1 Der deutsche Sprachstamm.....	57
2.5.2 Der ungarische Sprachstamm.....	58

2.6	Sprachtabu und Euphemismus .....	60
2.6.1	Sprachtabu und Aberglaube.....	61
2.6.2	Der Euphemismus.....	62
2.7	Teufel, Satan, Dämon und andere Synonyme .....	63
3	Sammlung .....	65
3.1	Charakterisierung der Quellen.....	69
3.1.1	Karl Friedrich Wilhelm Wander.....	69
3.1.2	Lutz Röhrich .....	71
3.1.3	Ede Margalits .....	72
3.1.4	Gábor O. Nagy .....	72
3.1.5	Tamás Forgács .....	73
3.1.6	Anna T. Litovkina .....	74
3.2	Charakterisierung der Phraseologismen .....	75
3.2.1	Themenkreise .....	76
3.2.2	Die Hintergründe zum armen Teufel und wieso man ihn nicht an die Wand malen darf .....	81
3.3	Der Weg zum Ziel – Arbeitsschritte und Auswahlkriterien.....	85
3.4	Sammlung der im 21. Jh. bekanntesten und meist verwendeten deutschen und ungarischen Phraseologismen mit dem Teufel .....	86
3.4.1	Die deutschsprachige Sammlung.....	86
3.4.2	Die ungarischsprachige Sammlung.....	90
3.4.3	Phraseologismen voller bzw. partieller Äquivalenz .....	94
3.5	Resumée .....	95
	Literaturverzeichnis .....	98
	Anhang .....	101

## Vorwort

Redensarten – ihre große Anzahl geht auf keine Kuhhaut, und ihre Vielfalt schlägt jedem Fass den Boden aus. Redensarten sind das Geschichtsbuch der Sprache, ein sehr unterhaltsames noch dazu. Durch die Redensarten gewinnen wir Einblicke in die Kultur und Denkweise einer Sprechergemeinschaft. Doch leider ist diese Art vom Aussterben bedroht. Dafür gibt es verschiedenste Gründe: zahlreiche veraltete Begriffe, die sich in unseren Redensarten verstecken, machen sie für viele (vor allem junge) Menschen unverständlich und werden deshalb nicht mehr verwendet. Zum anderen scheint es in dieser hektischen Zeit keinen Platz mehr für lange Redewendungen zu geben, ja es wäre doch geradezu unökonomisch das Gesagte unnötig in die Länge zu ziehen, heutzutage muss doch sowieso alles im Handumdrehen geschehen, eben auch das Sprechen. Und dann gibt es noch solche Leute, die behaupten, sie würden schnell den Faden verlieren, wenn einer lange um den heißen Brei herumredet anstatt den Nagel auf den Kopf zu treffen. Dabei gehören sprichwörtliche Ausdrücke zur Sprache einfach dazu, sie machen Unterhaltungen lebendiger und verleihen ihnen das gewisse Etwas. Hinzu kommt, dass wir nicht nur über die Eigenheiten unserer Muttersprache sondern auch über jene einer Fremdsprache viel mehr erfahren können, wenn wir uns mit dem phraseologischen Bestand dieser auseinandersetzen und miteinander vergleichen. Wir werden zu neuen Erkenntnissen darüber kommen, wie sich zwei Kulturen, zwei Völker und ihre Sprachen im Laufe der Jahrhunderte gegenseitig beeinflusst haben. Welche Unterschiede gibt es in ihren Bräuchen, ihren Traditionen, ja in den Erscheinungen des gesellschaftlichen und politischen Lebens? All das ist in den Phraseologismen einer Sprache fest verankert. Damit dies auch so bleibt, muss der Bestand aber sorgfältig gepflegt werden.

Mit der vorliegenden Arbeit über die Redensarten und Sprichwörter in der deutschen und ungarischen Sprache möchte ich meinen Beitrag dazu leisten – auch wenn ich mich auf ein einzelnes Thema, den Teufel, beschränkt habe. Während der Auseinandersetzung rund um diesen Dämon bereute ich es jedoch keinen Augenblick, dass meine Wahl auf den Höllenfürsten fiel – meine Arbeit

gestaltete sich nicht nur äußerst interessant und vielseitig, sondern vor allem auch sehr amüsant.

**Aufbau.** Zuerst beginne ich mit einer Einführung in die *Phraseologie*, die mittlerweile ihren Platz als selbständige Disziplin in der Sprachwissenschaft gefunden hat. Im Anschluss daran werde ich die Rolle des Teufels durchleuchten – sowohl in theologischer als auch (Sprach-) geschichtlicher Hinsicht. Es handelt sich um die wohl bekannteste Figur der Welt. Wir werden sehen, wie sich ihr Bild im Laufe der Zeit wandelte. Vom grausamen Satan, der im Christentum von Anfang an eine bedeutende Rolle spielte und alles Böse in der Welt verkörperte, verkümmerte er im Volksglauben zum Armen oder Dummen. Wo es nur ging, zog man ihn ins Lächerliche, was sich natürlich auch in den vielen Sprichwörtern niederschlägt. Im letzten Teil meiner Arbeit fasse ich einen unglaublich großen Bestand an teuflischen Redensarten zusammen, und erstelle eine Liste, die schließlich nur noch die bekanntesten Phraseologismen der Gegenwart enthält.

**Danksagung.** Da diese Arbeit den Abschluss meines Studiums und damit gleichzeitig einen wichtigen Teil meines Lebens darstellt, möchte ich die Gelegenheit nutzen, mich zu bedanken:

An erster Stelle bei meiner Familie, besonders bei meinen Eltern, die mir das Studium ermöglicht haben, indem sie mich finanziell unterstützten und mir immer zur Seite standen.

Mein herzlicher Dank gilt ebenso Herrn Prof. Dr. Timothy Riese, für die Betreuung meiner Arbeit.

Weiters möchte ich mich bei Frau Mag. Márta Csire und Frau Prof. Dr. Andrea Seidler, meinen beiden Ungarischlehrerinnen bedanken, die sich außerdem für meine Auslandssemester in Budapest einsetzten.

Zuletzt danke ich noch Herrn Prof. Dr. Attila József Balázs von der Eötvös Loránd Tudományegyetem in Budapest, der mich zu diesem Thema ermutigte.

# 1 Einführung in die Phraseologie

Bereits im Vorwort meiner Arbeit habe ich hervorgehoben, dass es sich bei der Phraseologie um viel mehr als nur die Lehre von den Redewendungen handelt – sie stellt auch die Sprache unserer Kultur dar. Der berühmte Redensartenforscher Lutz Röhrich (1922-2006) geht noch einen Schritt weiter und schreibt in seinem „Großen Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten“, dass „das Verständnis des Redensartenschatzes an die Zugehörigkeit zu dem betreffenden Sprachkreis gebunden ist.“<sup>1</sup> Bevor ich mich aber in diese Aussage vertiefe, müssen zuerst noch die grundlegenden Fragen geklärt werden. Denn, was steckt nun wirklich alles hinter dem Begriff *Phraseologie* und wie definiert man einen *Phraseologismus*? Ist das nun eine Redensart oder ein Sprichwort? Oder womöglich gar eine sprichwörtliche Redensart? Und was bedeutet das Wort *idomatisch*? Mit diesen terminologischen Themen beschäftigte sich die Phraseologie, die sich mittlerweile eindeutig als selbständige sprachwissenschaftliche Disziplin innerhalb der Linguistik etabliert hat, lange Zeit. Inzwischen aber hat sich das Interesse ihres immer größer gewordenen Forschungsgebietes verschoben, hin zu den Parallelen verschiedenster Nachbardisziplinen, wie etwa der Textwissenschaft, der Lexikologie, der kontrastiven Linguistik oder aber auch der Fremdsprachendidaktik.

Im ersten Teil meiner Arbeit möchte ich nun die Phraseologie als eine neue sprachwissenschaftliche Disziplin vorstellen, deren Wurzeln in der ehemaligen Sowjetunion liegen und deren Entwicklung dort bereits im 19. Jahrhundert ihren Anfang nahm, bevor sie mit etwas Verspätung, nämlich Ende der 80er Jahren des 20. Jahrhunderts, endlich auch in Mittel- und Westeuropa als vollwertige Wissenschaft anerkannt wurde und das Interesse der Forscher weckte.

„Following a steady growth of scholarly interest and activity over the past twenty years, chiefly in Western Europe, but also in the USA, phraseology has now become the major field of pure and applied research for Western linguists that it had, much earlier, for

---

<sup>1</sup> Röhrich 1991:46

scholars in the former Soviet Union and other countries of Eastern Europe.“<sup>2</sup>

Doch nicht nur die Forschungsgeschichte der Phraseologie wird in diesem Kapitel genau unter die Lupe genommen. Die Probleme bei der Begriffsbestimmung auf Grund der vielfältigen Terminologie spielen eine ebenso zentrale Rolle wie die Kriterien und Merkmale eines Phraseologismus, wobei hier jedem schnell klar werden wird, mit wie vielen Synonymen dieses Wort besetzt ist und wie unterschiedlich manche Forscher diese verwenden. Ein weiterer wichtiger Punkt in dieser Einführung ist mir die Auseinandersetzung mit der Parömiologie, die sich mit der Erforschung und Beschreibung der Sprichwörter auseinandersetzt und als Teilgebiet der Phraseologie angesehen werden kann. In Kapitel 1.3. werde ich deshalb auch die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen der Sprichwortkunde und der Lehre der Redewendungen herausarbeiten und aufzeigen. Im Anschluss daran folgt ein Überblick über die kontrastive Phraseologie, welche in den letzten Jahren zu völlig neuen Ansichten und Kenntnissen innerhalb der Forschung führte. Nicht zuletzt deshalb gewann sie auch im Fremdsprachenunterricht immer mehr an Bedeutung, wo sie vermehrt eingesetzt wird und mittlerweile eine große Rolle spielt.

Mit dieser Einführung in die Phraseologie möchte ich meinen Lesern die Wissenschaft der Redensarten näher bringen und ihnen damit einen Einblick in diese junge, aber dennoch sehr vielseitige sprachwissenschaftliche Disziplin gewähren.

## **1.1 Terminologie**

In den Anfängen der westlichen Phraseologieforschung, also vor allem in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts, gab es eine verwirrende Vielfalt an Terminologie, da ständig neue Bezeichnungen geschaffen wurden und man diese dann entweder nebeneinander oder im schlimmsten Fall sogar füreinander verwendete. Einen der Gründe für diese Entwicklung sah der deutsche Redensartenforscher Klaus Dieter Pilz darin, dass die Phraseologie zuerst nur in der ehemaligen Sowjetunion als eigenständige wissenschaftliche Disziplin

---

<sup>2</sup> Cowie 1998:1

anerkannt wurde, und sich die Linguisten aus Deutschland oder Ungarn beispielsweise ihre eigenen Begriffe schufen. Da mit der Zeit die Bedeutung der Phraseologieforschung in der Sprachwissenschaft immer mehr wuchs, breitete sie sich langsam aber sicher über ganz Europa bis in die USA hin aus und jeder Autor, der sich damit beschäftigte, glaubte, sofort neue und bessere Termini erfinden zu müssen.<sup>3</sup> So kam es zu einer riesigen Ansammlung an phraseologischen Begriffen, laut Klaus Dieter Pilz waren es in den siebziger Jahren sogar unglaubliche 80 verschiedene Termini. Die Begriffsverwirrung, die dadurch ausgelöst wurde, ist also verständlich und leicht vorstellbar, vor allem, wenn manche Autoren ihre vielfältigen Kreationen nebeneinander oder wie bereits erwähnt als Synonyme füreinander verwendeten. Da gab es dann so viel versprechende Bezeichnungen wie etwa Idiome, bildhafte Wendungen, Phraseme oder einfach Redensarten. Ebenfalls großer Beliebtheit erfreute sich der Begriff *fester Wortkomplex*.<sup>4</sup> Zum Glück konnte das Problem der Terminologiefindung inzwischen aber gelöst werden, die Wissenschaftler einigten sich weithin darauf, welche Begriffe wofür standen und wann sie verwendet wurden. Dabei haben sich die hier aufgezählten Termini bis heute durchgesetzt und gehalten. Das Ende der Begriffsdebatte wurde nicht zuletzt dadurch eingeläutet, da sich die Forschungsschwerpunkte in der Zwischenzeit eindeutig verlagert haben und man sich nicht mehr länger mit der Terminologie herumschlagen wollte.

Grundsätzlich unterscheiden die Autoren zwischen zwei Termini, die unterschiedlichen Ursprungs sind und um die herum sich alle anderen Begriffe gruppieren, je nachdem aus welcher Wortfamilie sie stammen: zum einen gibt es das *Idiom*, zum anderen sprechen wir von einem *Phraseologismus*. Der erste Ausdruck stammt vom griechischen Wort *ἰδίωμα* (*idíoma*) ab und bedeutet „Besonderheit, Eigenart“. Der zweite Begriff hingegen geht auf die latinisierte Form des griechischen *φρασεολογισμός* (*fraseologismós*) zurück (phrazein – anzeigen, vortragen; logismós/logismus – Wortbildung). Die Sprachwissenschaft versteht jedoch unter beiden Termini eine „feste Wortverbindung“, die in keinem

---

<sup>3</sup> Mehr zur Geschichte der Forschung innerhalb der Phraseologie folgt in Kapitel 1.4

<sup>4</sup> vgl. Hessky 1987<sup>2</sup>:2; Der Begriff „feste Wortverbindung“ oder auch „fester Wortkomplex“ wurde von der russischen Forscherin Irina I. Černyševa geprägt, die einen wesentlichen Beitrag zur Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache leistete. Der Terminus umfasst für sie die Phraseologie im weiten Sinn. Siehe dazu auch Hessky 1987<sup>2</sup>:7 ff.

Fall wörtlich genommen werden darf sondern im übertragenen Sinn verstanden werden muss – womit das Wichtigste über den Phraseologismus/das Idiom eigentlich schon gesagt ist, wenn auch nur sehr vage.<sup>5</sup> Allein die einzelnen Forscher variierten in der Verwendung dieser beiden Wortfamilien und ihrer Begriffe und waren daher für die große Verwirrung in der Terminologiewelt der Phraseologie verantwortlich. Um dies in meiner Arbeit zu vermeiden, werde ich mich hier lediglich auf jene Termini beschränken, welche auf das Wortfeld *Phraseologismus* zurückgehen.<sup>6</sup>

Bevor ich aber nun zu einer endgültigen Definition sowie den Eigenschaften und Kriterien eines Phraseologismus komme, möchte ich mich im folgenden Unterpunkt einigen Autoren bzw. ihren Werken widmen und dabei ihre unterschiedlichen Definitionen über Idiomatik und/oder Phraseologie herausgreifen. Damit sollen die Probleme innerhalb der Begriffsfindung veranschaulicht werden, vor allem auch deshalb, weil ich zu Beginn meiner Arbeit selber große Schwierigkeiten hatte, mich angesichts der zahlreichen unterschiedlichen Bezeichnungen zurecht zu finden.

### **1.1.1 Phraseologie oder Idiomatik? – Probleme der Begriffsbezeichnungen**

Zu den Autoren die hier, wie ich bereits angekündigt habe, vorgestellt werden sollen, zählen Wolfgang Fleischer, Regina Hessky, Csaba Földes und Dorothea Heller. Neben diesen wissenschaftlichen Arbeiten schien es mir aber ebenso wichtig, ein Wörterbuch<sup>7</sup> zu den einzelnen Begriffsdefinitionen zu Rate zu ziehen und diese anschließend miteinander zu vergleichen. Es wird sich bald zeigen, wie viele verschiedene Ausdrücke es für die in der Phraseologie im Allgemeinen verwendete Bezeichnung der *festen Wortverbindungen* (mit anderen Worten *Redewendungen*) gibt. Auf den folgenden Seiten möchte ich nun endgültig für Klarheit sorgen und eine gute Übersicht schaffen.

Beginnen wir mit dem deutschen Sprachwissenschaftler Wolfgang Fleischer, der seine Ausdrücke am deutlichsten voneinander trennt und sich bei der

---

<sup>5</sup> Eine ausführliche Definition bzw. die Kriterien und Eigenschaften eines Phraseologismus werden unter Punkt 1.2. behandelt.

<sup>6</sup> Im weiteren Verlauf meiner Arbeit werde ich die Begriffe Redensart, Redewendung und Phraseologismus als Synonym füreinander verwenden, da sie in ihren Begebenheiten gleich sind. Nur das Sprichwort muss von dieser Wortgruppe abgehoben werden, da es sich in seinen Eigenschaften gegenüber den eben genannten Termini eindeutig unterscheidet. Vgl. dazu Kapitel 1.3.

<sup>7</sup> Duden, Band 5 – Das Fremdwörterbuch

Verwendung seiner Termini an die Unterscheidung der zwei Wortgruppen *Phraseologismus* und *Idiom* hält. In seinem Werk „Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache“ legt er sich darauf fest, dass die Ausdrücke *Phraseologie* und *Phraseologismus*, auf das griechisch-lateinische *phrasis* („rednerischer Ausdruck“) zurückgehen. Im Jahre 1872 wird *Phraseologie* erstmals näher erläutert:

„Die Gesamtheit der einer Sprache oder einem Autor eigentümlichen Redensarten nennt man ihre Phraseologie..., unter welcher Bezeichnung alltäglich nur eine Sammlung von Redensarten verstanden wird. Sie ist jedenfalls auch unbedenklich zu fassen als die Lehre von der Bedeutung und dem Gebrauch der Phrasen.“<sup>8</sup>

Dem gegenüber steht die Wortfamilie mit den Begriffen *Idiom*, *Idiomatik* und *Idiomatismus*, die dem griechischen Ausdruck *idíoma* (Eigentümlichkeit, Besonderheit) entsprungen sind. Für Fleischer steht die Bedeutung „Eigentümlichkeit, Besonderheit“ im Vordergrund. Bereits Ende des 17. Jahrhunderts erscheint das *Idiom* in der Bedeutung „eigentümliche Mundart“.<sup>9</sup> Weitere Ableitungen sind das *Idiotikon*, welches als Wörterbuch einer Mundart gilt und die *Idiomatologie* anstelle von *Phraseologie*. Die deutschsprachigen Ausdrücke *Redewendung/Redensart* sind durch den Einfluss fremdsprachiger Begriffe entstanden.<sup>10</sup>

Unter *Phraseologie* fasst Fleischer zwei elementare Komponenten zusammen. Einerseits sieht er darin die *Phraseologieforschung*, eine sprachliche Teildisziplin, die sich mit der Erforschung der *Phraseologismen* beschäftigt. Andererseits das *Phraseolexikon*, welches den Bestand von *Phraseologismen* in einer bestimmten Einzelsprache zusammenfasst.<sup>11</sup> Damit legt sich der Autor gleich von Anfang an auf seine Termini fest und klärt den Leser über das Begriffschaos auf.

---

<sup>8</sup> Aus dem Vorwort von B. Schmitz Werk „Deutsch-französische Phraseologie in systematischer Ordnung nebst einem Vocabulaire systématique. Ein Übungsbuch für jedermann, der sich im freien Gebrauch der französischen Sprache vervollkommen will“ In: Fleischer 1982:9

<sup>9</sup> vgl. Fleischer 1982:9

<sup>10</sup> siehe Fleischer 1982:9

<sup>11</sup> vgl. Fleischer 1982:9

Die nächste Autorin mit der wir uns beschäftigen ist Regina Hessky, die ebenfalls eine Gruppierung um zwei Begriffe herum vornimmt, jedoch anders als Wolfgang Fleischer. Für sie ist das Idiom einerseits und der feste Wortkomplex andererseits das Ergebnis der verschiedenen Auffassungen des Forschungsgegenstandes Terminologie:

„Die Bezeichnung Idiom ist repräsentativ für eine ziemlich eng gefasste Begriffsbestimmung, fester Wortkomplex wird als Benennung auf eine viel größere Teilmenge des Lexikons bezogen.“<sup>12</sup>

Hessky beruft sich in ihren Definitionen und Begriffsbestimmungen neben Arbeiten aus der russischen Sprachwissenschaft auch auf die deutschen Phraseologieforscher. Mit ihrer Definition von Phraseologie als „die Lehre von den festen Verbindungen von Wörtern (von den festen Wortkomplexen)“ geht sie in die gleiche Richtung wie Fleischer. Dennoch betrachte ich ihre Arbeiten zur Terminologie nicht so klar strukturiert.

Ganz anders ist das hingegen bei Csaba Földes, der den Begriff Phraseologie einfach als Synonym für die Idiomatik verwendet und dabei die terminologische Vielfalt reduziert. Für ihn umfasst die Phraseologie einerseits die Gesamtheit der Phraseologismen einer Sprache, andererseits handelt es sich dabei um die Lehre von den Phraseologismen bzw. ihrer Feststellung, Klassifizierung, Erklärung und Beschreibung.<sup>13</sup> Die „phraseologische Wortgruppe“ zieht sich durch Földes Werke wie ein roter Faden und erleichtert damit meiner Meinung nach das Verständnis um ein vielfaches.

Ein weiteres Beispiel für das terminologische Chaos ist der Aufsatz Dorothea Hellers aus einem ihrer Artikel über die Idiomatik im „Lexikon der germanistischen Linguistik“ aus dem Jahre 1973. Hier versucht Heller den Bereich der Idiomatik zu beschreiben. Laut ihren Ansichten umfasst dieser "sprachliche Einheiten, die oft als idiomatisch, phraseologisch, gebunden, erstarrt bzw. als Wortgruppenlexem, Phraseologismus, feste Verbindung, festes Syntagma, stereotype Wendung oder

---

<sup>12</sup> Hessky 1987:11

<sup>13</sup> vgl. Földes 1997:4

als Idiom bezeichnet werden.“<sup>14</sup>. Mit dieser Aussage ist es Heller gelungen, beinahe alle nur möglichen Termini die es in der Phraseologie gibt unter dem einzigen Begriff Idiomatik zusammen zu fassen – und damit den Leser mit Sicherheit in die Irre zu führen. Dieser Abschnitt ist wohl die beste Veranschaulichung für die Probleme und die große Verwirrung, die es in der Phraseologieforschung über so viele Jahre hinweg gab.

Zu guter letzt möchte ich noch einen Blick in das Fremdwörterbuch werfen. Dabei fällt einem sofort auf, dass es keinen Eintrag unter dem Stichwort „Phraseologismus“ gibt, sondern lediglich auf den Begriff „Idiom“ verwiesen wird. Dieser wird wie folgt definiert:

- 1.: Die in einer kleineren Gruppe oder einer sozialen Schicht eigentümliche Sprechweise oder Spracheigentümlichkeit (z.B. Mundart, Jargon)
- 2.: lexikalisierte feste Wortverbindung, Redewendung (z.B. die schwarze Kunst; ins Gras beißen)

Weiterführend findet man den Begriff „idiomatischer Ausdruck“, der mit einer Redewendung gleichgesetzt wird und „deren Gesamtbedeutung nicht aus der Bedeutung der Einzelwörter erschlossen werden kann“. Ebenfalls eingetragen ist die „Idiomatik“, bei der das Fremdwörterbuch zwei Definitionen unterscheidet. Einerseits sieht es in dem Begriff den Gesamtbestand der Idiome einer Sprache, andererseits ist es die Bezeichnung für das Teilgebiet der Sprachwissenschaft, auf dem man sich mit den Idiomen befasst. Interessant zu beobachten ist, dass es laut dem „Duden Fremdwörterbuch“ zwar keinen Phraseologismus gibt, dafür kennt es aber die „Phraseologie“. Diese deckt sich jedoch nicht ganz mit der Idiomatik, sondern will als die Gesamtheit typischer Wortverbindungen/charakteristischer Redensarten einer Sprache verstanden werden oder aber in seiner zweiten Bedeutung als die Sammlung solcher Redewendungen. Mit diesen Begriffsdefinitionen schließt sich das Wörterbuch grundsätzlich den Ansichten der meisten Phraseologieforscher an, vor allem aber auch deshalb, weil es sich nicht an eine einheitliche Terminologie hält und die

---

<sup>14</sup> Heller Dorothea 1973:176 In: Hünert-Hofmann 1991:7

Phraseologie von der Idiomatik unterscheidet, einen Phraseologismus aber mit dem Idiom gleichsetzt.

Mit diesen Ausführungen beschließe ich diesen Teil der Probleme und Schwierigkeiten der phraseologischen Terminologie, die sich nach etlichen Jahren der Wortkreationen schließlich doch auf mehr oder weniger einheitliche Begriffe festlegen konnte. Zusammenfassend möchte ich noch einmal die für meine Arbeit wichtigen Termini erwähnen und definieren, so wie ich sie hier verwenden werde:

Die Phraseologie (= Idiomatik) ist die Lehre von den festen Verbindungen von Wörtern und gleichzeitig die Bezeichnung für ein Teilgebiet der Sprachwissenschaft.

Unter dem Begriff Phraseologismus (= Idiom, Redewendung, Redensart) versteht die Sprachwissenschaft eine Verbindung von mehreren Wörtern zu einer so genannten festen Wortverbindung.

Nach diesen Ausführungen können wir die Terminologie nun endlich hinter uns lassen, und ich komme zu den Kriterien und typischen Eigenschaften eines Phraseologismus.

## **1.2 Kriterien und Eigenschaften des Phraseologismus**

Im Gegensatz zur Terminologie scheint man sich bei den Kriterien für den Phraseologismus und seinen zentralen Hauptmerkmalen unter den Forschern einig zu sein. Die beiden Sprachwissenschaftler Martine Lorenz-Bourjot und Heinz-Helmut Lüger fassen die Hauptaufgabe der Phraseologie für uns noch einmal so zusammen:

„Die Phraseologie beschäftigt sich mit komplexen Wortverbindungen, mit sprachlichen Ausdrücken also, die aus wenigstens zwei Wörtern mit eigenständiger Bedeutung bestehen und die von den Mitgliedern einer Sprachgemeinschaft als ganze, fertige Einheit aufgefasst werden.“<sup>15</sup>

---

<sup>15</sup> Lorenz-Bourjot/Lüger 2001:V

Diese Aussage umfasst den zentralen Kern der Phraseologie, darüber sind sich auch die Autoren einig. Im Jahre 1982 verfasste der deutsche Linguist Harald Burger zusammen mit anderen Phraseologieforschern das „Handbuch der Phraseologie“, welches unter den Sprachwissenschaftlern als Meilenstein in der Entwicklung der Forschung angesehen wird und als *das* Nachschlagewerk bezüglich der Fragen zur Phraseologie gilt. Es enthält die wohl meist zitierte Definition darüber, wann eine Verbindung von Wörtern als phraseologisch bezeichnet werden kann, womit sie den Bereich der Thematik genau charakterisiert und den allgemeinen Rahmen absteckt:

„Phraseologisch ist eine Verbindung von zwei oder mehr Wörtern dann, wenn (1) die Wörter eine durch die syntaktischen und semantischen Regularitäten der Verknüpfung nicht voll erklärbare Einheit bilden, und wenn (2) die Wortverbindung in der Sprachgemeinschaft, ähnlich wie ein Lexem, gebräuchlich ist. Die beiden Kriterien stehen in einem einseitigen Bedingungsverhältnis: wenn (1) zutrifft, dann auch (2), aber nicht umgekehrt.“<sup>16</sup>

Vereinfacht ausgedrückt heißt das nichts anderes, als dass ein Phraseologismus eine Mehrwortverbindung mit mindestens einem autosemantischem Wort<sup>17</sup> ist, deren Bedeutung nur als Ganzes erkennbar ist, und nicht aus den einzelnen Elementen abgeleitet werden kann. Weiters wird diese Verbindung als ganze Einheit, als fester Wortkomplex betrachtet und nur so verwendet. Diese beiden Definitionen erfassen zwar relativ deutlich den Kernbereich, im Grenzbereich kommt es aber dennoch zu fließenden Übergängen.

Zur Bestimmung eines Phraseologismus gibt es drei grundlegende Hauptkriterien. Darüber scheint auch bei den einzelnen Forschern Einhelligkeit zu herrschen. Bei diesen Merkmalen handelt es sich um die *Reproduzierbarkeit* (manchmal auch als *Vorgeformtheit* bezeichnet), die *Stabilität* (bei manchen Autoren wird sie *Festigkeit* genannt) und die *Idiomatizität*. Auf den folgenden Seiten möchte ich diese zentralen Eigenschaften eines jeden Phraseologismus

---

<sup>16</sup> Burger et al. 1982:2 In: Hessky 1987:13

<sup>17</sup> Ein Autosemantikon ist ein Lexem, welches eine vom Kontext unabhängige bzw. selbständige lexikalische Bedeutung aufweist.

behandeln und an Hand von zahlreichen Beispielen veranschaulichen. In meinen Erklärungen stütze ich mich dabei vor allem auf die Arbeiten von Wolfgang Fleischer und Csaba Földes, die diese Thematik meiner Meinung nach am Besten behandeln und logisch erklären.<sup>18</sup> Zuvor möchte ich aber noch anmerken, dass sich in der kognitiven Phraseologieforschung in den letzten Jahren ein weiteres, ein viertes wichtiges Merkmal zur Bestimmung eines Phraseologismus durchgesetzt hat: die *Lexikalisierung*. Diese werde ich unter Punkt 1.2.4. näher bestimmen. Dabei berufe ich mich auf Dimitrij Dobrovolskij, der diese in seinem Werk „Kognitive Aspekte der Idiom-Semantik“ ausführlich untersucht hat.<sup>19</sup> Zusätzlich möchte ich noch einen wichtigen Aspekt bezüglich dieser Thematik bemerken. Unter manchen Forschern herrscht die Ansicht, dass die Reproduzierbarkeit und die Lexikalisierung nicht zu den grundlegenden Eigenschaften eines Phraseologismus gezählt werden, da es sich dabei lediglich um psycholinguistische Ausprägungen der Festigkeit handelt. Stattdessen gilt die Polylexikalität als drittes entscheidendes Kriterium, welche besagt, dass ein Phraseologismus aus mindestens zwei Gliedern bestehen muss, die zusammen eine feste Einheit bilden.<sup>20</sup> Auch wenn auf dem Gebiet der Lexikalisierung noch nicht alle Fragen geklärt sind, kann ich diese Ansichten nicht ganz teilen, und somit zähle ich die Reproduzierbarkeit auch weiterhin zu den Eigenschaften eines Phraseologismus, so wie auch Fleischer und Földes dies tun, zumal auch sie die Polylexikalität als Grundeigenschaft voraussetzen.<sup>21</sup>

### 1.2.1 Reproduzierbarkeit

Unter Reproduzierbarkeit verstehen wir die Speicherung eines Phraseologismus im Sprachbewusstsein des Menschen.

„Die Annahme der Reproduzierbarkeit von Phraseologismen besagt, dass ein komplexer Ausdruck nicht mehr nach den grammatischen Regeln neu aufgebaut wird, sondern von den Mitgliedern der Sprachgemeinschaft als fertige komplexe

---

<sup>18</sup> vgl. Fleischer 1982:34 ff. und Földes 1997:4 ff

<sup>19</sup> vgl. Dobrovolskij 1995:16 ff.

<sup>20</sup> vgl. Stephan Stein in Lorenz-Bourjot und Lüger 2001:21 ff.

<sup>21</sup> vgl. beispielsweise Földes 1997:5

lexikalische Einheit mental gespeichert wird und als Ganzer abgerufen werden kann.“<sup>22</sup>

Der Phraseologismus wird also wie ein Lexem (Wort) als eine einzige lexikalische Einheit gespeichert und so reproduzierbar gemacht um in der Kommunikation jederzeit anwendungsbereit zu sein.

Wissenschaftlich betrachtet spielen bei jeder Auseinandersetzung mit einem Wort sechs Komponenten eine Rolle: die semantische Komponente, die akustisch-artikulatorische Komponente, die optisch-graphomotorische Komponente, die morphologische Komponente, die syntaktische Komponente und schließlich die kombinatorische Komponente. Da beim Phraseologismus derselbe Speichervorgang wie bei einem Lexem abläuft, gelten auch für ihn diese sechs Komponenten. Zwei davon sind aber für die phraseologische lexikalische Einheit von besonderer Bedeutung: die semantische und die syntaktische Komponente. Bei der semantischen Komponente geht es um die Bedeutung dieser Einheit, bei der Syntaktischen handelt es sich um die Anordnung innerhalb dieser. Das folgende Beispiel soll dies verdeutlichen:

Die drei Redewendungen *ins Gras beißen*, *den Löffel abgeben* und *sich in den Holzpyjama legen* bedeuten im übertragenen Sinn „sterben“. Würden wir diese Ausdrücke aber nicht in genau dieser festen Form verwenden, dann würden sie nicht nur ihre Bedeutung sondern auch jeglichen Sinn verlieren: jemand beißt in das Gras, weil er oder sie vielleicht Hunger hat. Jemand anders gibt im Restaurant seinen Löffel ab/zurück, weil dieser womöglich schmutzig ist. Und man kann sich in den Holzpyjama legen, weil dieser hautfreundlicher ist als Wolle und weniger kratzt. Das wären die jeweils vorstellbaren aber völlig unsinnigen wörtlich genommenen Bedeutungen dieser Phraseologismen. Doch jeder, der Deutsch als seine Muttersprache hat, wird diese Ausdrücke in der richtigen Bedeutung (in diesem Fall: „sterben“) erkennen und nicht wortwörtlich nehmen. Und genau hier kommt die Rolle der syntaktischen Komponente zum tragen: Die syntaktische Struktur als Ganzheit muss reproduzierbar gemacht werden, um den Sinn richtig erfassen zu können. Das bedeutet, dass die Phraseologismen bei der Kommunikation nicht jedes Mal neu konstruiert werden, sondern als sprachliche

---

<sup>22</sup> Stein In: Lorenz-Bourjot und Lüger 2001:33

Fertigteile jeweils nur reproduziert werden, da sie zuvor als Einheiten im Bewusstsein gespeichert wurden. Kommen wir zur nächsten Eigenschaft, der Stabilität.

### 1.2.2 Stabilität

Konkreter ausgedrückt handelt es sich hier um die lexikalisch-semantiche Stabilität, oder auch Fixiertheit genannt. Das bedeutet nichts anderes, als dass der Phraseologismus hinsichtlich seiner Gesamtbedeutung an die Kombination einzelner konkreter Elemente gebunden ist. Dazu möchte ich zwei Beispiele zur Veranschaulichung geben.

*die Flinte ins Korn werfen* (in der Bedeutung: aufgeben, resignieren)

*jemanden an der Nase herumführen* (= jemanden irreführen, anschwindeln)

Wenn ich nun beim ersten Beispiel das Wort *Flinte* durch ein Synonym austausche, wie z. Bsp. *Gewehr*, und ebenso *Korn* durch *Getreide* ersetze, kommt dabei folgender Satz heraus: *das Gewehr ins Getreide werfen*. Man kann sich zwar vorstellen, dass ein Jäger nach einem erfolglosen Streifzug sein Gewehr aus lauter Frust eventuell mal ins Getreide wirft – dennoch macht diese wörtliche Bedeutung ohne Kontext nicht viel Sinn. Die phraseologische Wendung ist hingegen auch ohne Einbindung in einen Satz verständlich.

Beim zweiten Beispiel läuft dies genau gleich ab: Wenn ich jemanden nicht an der Nase sondern stattdessen, sagen wir am Ohr herumführen würde, dann wäre das wahrscheinlich so zu verstehen, dass ich ein ungezogenes Kind an den Ohren durch die Gegend ziehe. Dieses Bild wäre zwar denkbar, hat aber nichts mehr mit der ursprünglichen Redewendung und der damit verbundenen Bedeutung von „jemanden an der Nase herumführen“, also jemanden in die Irre führen, zu tun.

Doch nicht nur der Austausch einzelner Komponenten ist nicht möglich, auch ein Weglassen kann einen Phraseologismus in seiner Bedeutung stören, zum Beispiel bei *etwas ausgefressen haben* (im Sinne von etwas Schlimmes angestellt haben). Einfach nur „etwas gefressen haben“ würde die Redensart zunichte machen.

Diese Beispiele zeigen uns also, wie wichtig die Stabilität für die phraseologische Bedeutung ist. Gleichzeitig muss man das Ganze aber

relativieren, da es in manchen Fällen zu einer so genannten Variantenbildung kommen kann.

„Phraseological units may vary in their stability in that they encompass constituents which allow variations within the constraints of the lexicological/phraseological system. In other words: they are „systemic variations“ of idioms and phrases. The substitutes of particular constituents may count as „contextual synonyms“ as they have a common semantic marker.“<sup>23</sup>

Durch diesen Austausch einer Konstituente wird aber nur die Form des Sprachzeichens verändert, nicht dessen Inhaltsseite bzw. Bedeutung. Für diese Synonymie in der Phraseologie gibt es zahlreiche Beispiele, wie etwa: *auf der Bärenhaut liegen* – *auf der faulen Haut liegen* (in der Bedeutung „faulenzeln, nichts tun“) oder *sich aufs hohe Pferd setzen* – *sich aufs hohe Ross setzen* (= stolz tun, hochmütig sein). Weitere Beispiele finden wir im dritten Teil meiner Arbeit, bei den Redewendungen mit dem Teufel. Es folgt das dritte Kriterium zur Bestimmung eines Phraseologismus.

### 1.2.3 Idiomatizität

Die Idiomatizität ist letztendlich das entscheidende Merkmal des Phraseologismus, denn durch sie unterscheidet sich die feste Wortverbindung von einer freien. In diesem Zusammenhang gibt es verschiedene Grade der Idiomatizität, die es zu unterscheiden gilt. Dabei handelt es sich um den Grad der Abnahme des Bezuges zur wörtlichen Bedeutung einer festen Wortverbindung. Wir teilen diese wie folgt ein:

- a. *vollidiomatisch*: ein Phraseologismus lässt sich semantisch nicht aufgliedern (man spricht auch von der „synthetischen Bedeutung“).  
z. Bsp.: *Hand und Fuß haben* (mit der Bedeutung, dass eine Sache gut durchdacht, vernünftig begründet ist). Die Bedeutung hat aber weder etwas

---

<sup>23</sup> Rosemarie Gläser in: Cowie 1998:129

mit einer Hand noch mit dem Fuß zu tun – ein Bezug zur wörtlichen Bedeutung ist also nicht gegeben.

b. *teildiomatisch*: ein Phraseologismus lässt sich aufgliedern („analytische Bedeutung“).

z. Bsp.: *aus dem Nähkästchen plaudern* (in der Bedeutung: persönliche, intime Angelegenheiten Außenstehenden mitteilen). Hier erlaubt zumindest eine Konstituente den Bezug auf die ursprüngliche Bedeutung, nämlich „plaudern“.

c. *nichtidiomatischer Phraseologismus*: es gibt nur eine wörtliche Bedeutung, aber keine im übertragenen Sinn.

z. Bsp.: *Maßnahmen treffen*

Durch diese Klassifizierung werden die Schwierigkeiten von der Bestimmung und der Feststellung von Idiomatizität sichtbar – und damit gleichzeitig die Grenzgebiete der Phraseologie, die genau deshalb so viele unterschiedliche Bereiche abdeckt.

„Favorisiert wird deshalb ein Zentrum-Peripherie-Modell<sup>24</sup>, das den unscharfen Rändern der Phraseologie und den fließenden Übergängen zu anderen Bereichen Rechnung zu tragen versucht. Das Modell erlaubt es, den phraseologischen Bestand dadurch zu ordnen, dass der Grad des Erfülltseins der phraseologischen Eigenschaften über die Nähe bzw. die Distanz verschiedener Typen fester Wortverbindungen zum Zentrum entscheidet“: „Im Zentrum stehen die semantisch transformierten festen Ausdrücke mit nichtkompositioneller Bedeutung, zu den Rändern hin wird mit abnehmender Idiomatizität und einer Zunahme semantischer und struktureller Motiviertheit die Zuordnung zum Bereich der Phraseologie schwieriger und umstrittener.“<sup>25</sup>

---

<sup>24</sup> vgl. Fleischer 1982:72 ff.

<sup>25</sup> Stephan Stein In: Lorenz-Bourjot und Lüger 2001:22

Von einer einheitlichen Einhaltung dieses Zentrum-Peripherie-Modells kann in der Phraseologie bzw. unter den Forschern aber nicht gesprochen werden. Andererseits hängt dies wohl mit dem Wesen einer natürlichen Sprache zusammen, die eine Klassifizierung von sprachlichen Einheiten im Grunde genommen unmöglich macht.

#### 1.2.4 Die Lexikalisierung nach Dobrovol'skij

Wie ich schon erwähnt habe, erkennen manche Autoren ein viertes Merkmal als eine weitere Eigenschaft des Phraseologismus neben den bereits hier aufgezählten an – die Lexikalisierung. Diese möchte ich kurz vorstellen und mich dabei auf die Arbeiten zur Wortschatz- und Phraseologieforschung des russischen Germanisten Dimitrij Dobrovol'skij berufen. Der Sprachwissenschaftler beschäftigt sich in seinen Werken vor allem mit den kognitivlinguistischen Fragen in der Phraseologie, daher ist dieses Kriterium für ihn von besonderer Bedeutung. Für Dobrovol'skij steht fest, dass die Differenzierung zwischen lexikalisierten und nicht lexikalisierten Einheiten auf dem lexikalischen Wissen eines jeden Sprechers basiert:

„Diese Entscheidung ist nur aufgrund eines spezifischen Wissens der Muttersprachler möglich, das als eine Art des Usus-Wissens definiert werden kann und eine Komponente des mentalen Lexikons darstellt.“<sup>26</sup>

Der Germanist glaubt weiter, dass für die Erkennung und Identifizierung der Idiome<sup>27</sup> als solche ein zusätzliches Wissen nötig ist, welches ausschließlich Muttersprachlern vorbehalten ist. Er beschäftigt sich in seinen Werken vor allem mit der Frage, warum diese lexikalisierten Wortkombinationen als Ganzes im Bewusstsein des Menschen gespeichert werden. Eine Antwort darauf findet er im „Handbuch der Phraseologie“ im Anschluss an die Definition über den Phraseologismus:

---

<sup>26</sup> Dobrovol'skij 1995:16

<sup>27</sup> Dobrovol'skij verwendet den Begriff *Idiom*, da er den Unterschied zwischen einem Idiom und einem Phraseologismus in deren höheren Irregularitätsgrad sieht.

„Damit ist gesagt, dass es sich um eine Wortkombination handeln muss, die aus irgendwelchen Gründen als Ganzes gespeichert wird und nicht jedes Mal neu gebildet wird. Es ist damit auch gesagt, dass diese Gründe in bestimmten Irregularitäten, d.h. Verletzungen der produktiven Regeln zu suchen sind. Mit anderen Worten ausgedrückt, die Phraseologismen können nicht nach den produktiven Regeln gebildet werden, deswegen ist es ökonomischer, diese Wortkomplexe als Ganzes zu speichern, statt sich die spezifischen und z. T. jedes Mal unikalen Regeln ihrer Generierung zu merken.“<sup>28</sup>

Ein Beispiel dafür wäre etwa die Redensart *das fünfte Rad am Wagen sein* („überflüssig/unerwünscht sein“ oder „vernachlässigt werden“). Laut Dobrovol'skij entspräche es keineswegs den Prinzipien der Informationsspeicherung im lexikalischen Gedächtnis, eine Einheit wie diese in vier verschiedenen Wörtern abzuspeichern. Auch die Reserven des menschlichen Gedächtnisses sind begrenzt, und somit wäre es absolut unökonomisch, eine solche Einheit nicht sofort als Ganzes zu fixieren. In wie weit Dobrovol'skijs theoretische Arbeiten zur Lexikalisierung Eingang in die Kriterien eines Phraseologismus finden, ist noch offen. So viel steht aber jetzt schon fest: Die Forschung geht ganz klar auch weiterhin in diese Richtung.

Soweit also die kognitivlinguistischen Aspekte innerhalb der Phraseologie und die Kriterien und Eigenschaften eines Phraseologismus. Um den Überblick zu behalten, möchte ich im folgenden Zitat die wichtigsten Merkmale (die in ihrer Funktion alle als relative Größen angesehen werden müssen) noch einmal zusammenfassen:

„A ‚phraseological unit‘ is a lexicalized, reproducible billexemic or polylexemic word group in common use, which has relative syntactic and semantic stability, may be idiomatized, may carry connotations, and may have an emphatic or intensifying function in a text. As the dominant subtype within this all-embracing category,

---

<sup>28</sup> Dobrovol'skij 1995:18

an idiom is a lexicalized, reproducible word group in common use, which has syntactic and semantic stability, and may carry connotations, but whose meaning cannot be derived from the meanings of its constituents. Thus, an idiom is characterized by a specific choice and combination of semantic components (or semantic markers) carried by its constituents.”<sup>29</sup>

Oder mit den Worten von Földes ausgedrückt:

„Ein Phraseologismus ist eine mehrgliedrige Lexikoneinheit (Polylexikalität als Grundbedingung), die eine spezifische (phraseologische) Bedeutung hat, in ihrem Komponentenbestand meist stabil, in der syntaktischen morphologischen Struktur relativ starr ist, die also strukturell ganzheitlich, semantisch spezifisch angeeignet und reproduzierbar gemacht werden muß.“<sup>30</sup>

Mit dieser Aussage beende ich diesen Teil der Einführung und widme mich nun der Phraseologie „im weiten Sinn“ – den Sprichwörtern.

### **1.3 Die Parömiologie**

Bei der Parömiologie (zu Deutsch: „Sprichwortkunde“) handelt es sich um die wissenschaftliche Auseinandersetzung von den Eigenschaften der Sprichwörter sowie deren Sammlung. Sie wird zwar im Allgemeinen als Teilgebiet der Phraseologie angesehen, trotzdem unterscheidet sie sich in manchen Punkten wesentlich von ihr. Obwohl ich mich in meiner Arbeit, vor allem bei der Sammlung der Phraseologismen, in erster Linie mit den Redensarten beschäftigt habe<sup>31</sup>, ist es dennoch unmöglich (und auch keineswegs sinnvoll), diese beiden Kategorien vollkommen voneinander zu trennen. Aus diesem Grunde möchte ich auf den folgenden Seiten die Parömiologie als Teildisziplin der Sprachwissenschaft vorstellen und mich mit den Charakteristika eines Sprichwortes

---

<sup>29</sup> Rosemarie Gläser in: Cowie 1998:125

<sup>30</sup> Földes 1997:5

<sup>31</sup> siehe Kapitel 3 und im Besonderen 3.3.

auseinandersetzen sowie dessen Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu einer Redensart herausarbeiten.

### 1.3.1 Herkunft und Entwicklung

Die Geschichte der Parömiologie beginnt schon um einiges früher als die der Phraseologie. Bereits in der Spätantike und der byzantinischen Zeit treffen wir auf die ersten Sprichwörter Sammlungen, die wir getrost als Grundstein für die Entwicklung der Phraseologieforschung bezeichnen dürfen. Der wissenschaftliche Begriff für das Sprichwort lautet *Parömie* und geht auf das spätlateinische *paroemia* zurück, welches sich wiederum vom altgriechischen *παροιμία* (Paroimia) ableiten lässt und in der Antike ein Sprichwort oder eine sprichwörtliche Redensart bezeichnete. Das Wort tritt erstmals im 5. Jahrhundert vor Christus beim griechischen Tragödiendichter Aischylos in „Agamemnon“, dem ersten Teil seiner Trilogie „Orestie“, auf. Weitere Belege sind uns aus dieser Zeit aber nicht erhalten geblieben. Erst im Mittelalter nehmen die Sprichwortsammler ihre Arbeit wieder auf, wobei hier der volkskundliche, kulturgeschichtliche Charakter eindeutig im Vordergrund stand. Die Parömiologen dieser Zeit hatten noch kein Interesse daran, eine Abgrenzung von freien und festen Wortverbindungen vorzunehmen, geschweige denn deren Eigenarten zu untersuchen. Allein die Inventarisierung stand im Mittelpunkt der ersten Sammlungen. Das dreibändige Werk „*Der Deutschen Weißheit*“ vom deutschen evangelischen Theologen Friedrich Peters (auch genannt Friedrich Petri) aus den Jahren 1604/1605 zeigt uns dies und ist zu jener Zeit die umfangreichste deutsche Sprichwörter Sammlung. Viele weitere folgen, im 19. Jahrhundert sind es die Werke der Gebrüder Grimm (z. Bsp. *Kinder- und Hausmärchen*) und die ausführlichen Sammlungen Karl Friedrich Wilhelm Wanders<sup>32</sup>, die den Volksmund in Worte fassen.

Und es ist genau dieser deutsche Pädagoge und Sprichwortsammler K.F.W. Wander, der sich erstmals mit dem Problem der Abhebung der Redensarten von den reinen Sprichwörtern auseinandersetzt. Nicht zuletzt deshalb sieht Klaus Dieter Pilz in ihm den Begründer der Parömiologie als Wissenschaftszweig der Sprachwissenschaft.

---

<sup>32</sup> vgl. dazu Kapitel 3.1.1.

Fleischer äußert sich dazu mit folgenden Worten:

„Wander versucht eine Abgrenzung des Sprichwortes von der Sentenz, dem „Gemeinplatz“, dem Denk- und Wahlspruch, legt eine formal-strukturelle Klassifikation vor und sieht auch den Unterschied zwischen Sprichwort und Redensart: Sprichwörter hätten „hauptsächlich die Sitten“, Redensarten dagegen „den Sprachschatz zum Gegenstand“ Damit ist durchaus ein wesentlicher Unterschied erfasst: Redensarten sind Wortschatzelemente, Sprichwörter dagegen nicht.“<sup>33</sup>

Diese Aussage führt mich direkt zu den Eigenschaften eines Sprichwortes bzw. dessen Unterschiede und Gemeinsamkeiten zur Redensart.

### **1.3.2 Charakteristika der Sprichwörter und ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede zur Redensart**

In den Sprichwörtern sind die Erfahrungen der einfachen Menschen verallgemeinert. Es handelt sich um eine in kurzer Form ausgedrückte Lebensregel oder Weisheit, die aber auf einem konkreten Einzelfall beruht. Nicht zuletzt deshalb kommt es bei den Sprichwörtern häufig zu widersprüchlichen Aussagen, die aber nebeneinander existieren, wie zum Beispiel *„Jung gefreit hat nie gereut“* oder *„Jung gefreit hat gar oft gereut“*. Anderswo ist bekannt, dass *„sich Gegensätze anziehen“*, auf der anderen Seite hört man *„Gleich und gleich gesellt sich gern“*. Diesen Vorstellungen zu Grunde liegen natürlich immer die moralischen Anschauungen der Entstehungszeit und das ist in den meisten Fällen das Mittelalter. Zahlreiche Sprichwörter haben ihren Ursprung aber nicht im Volksmund sondern wurden aus der Literatur übernommen, wie zum Beispiel der Bibel oder der griechischen und lateinischen Literatur des klassischen Altertums. Bei dem Sprichwort *„Eine Hand wäscht die andere“* handelt es sich lediglich um die Übersetzung von *„manus manum lavat“* aus Senecas *„Apocolocyntosis“*.

Spruchwörter sind feste Satzkonstruktionen mit einem invariablen lexikalischen Bestand. Sie beziehen sich mit ihrer lehrhaften Tendenz auf unser Leben. Diese

---

<sup>33</sup> Fleischer 1982:17

Eigenschaften sind beim Sprichwort und bei der Redensart gleich. Sie unterscheiden sich aber darin, dass das Sprichwort ein abgeschlossener Satz ist und noch dazu oft durch einen Reim gefestigt wird. Es handelt sich gewissermaßen um eine feste Tradition im Wortlaut, die bei einem bestimmten Verhalten eingesetzt wird. Weiters lassen Sprichwörter (bis auf wenige Ausnahmen) keinerlei Veränderlichkeiten zu, denn sie stellen eigene Mikrotexte dar und werden deshalb nicht wie Redensarten reproduziert sondern vielmehr zitiert. Die Redensart hingegen muss erst in einen Satz eingefügt werden, um eine feste Aussage zu ergeben. Außerdem sind sie je nach Zeit und Person veränderlich und beliebig einsetzbar. Es gibt hier keine lehrhafte Tendenz, im Gegenteil, den Inhalt bekommen sie erst, wenn sie zu Sätzen vervollständigt werden und sich dabei auf vorher Gesagtes beziehen. Es besteht aber insofern eine grundsätzliche Beziehung zwischen einem Sprichwort und einer Redensart, da sich aus Ersterem jederzeit ein Phraseologismus entwickeln kann, wie zum Beispiel bei diesem: *“Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein“*. Daraus entsteht dann *„jemandem eine Grube graben“*. Trotz all dieser Unterschiede und Gemeinsamkeiten muss aber noch einmal gesagt werden, dass eine so klare Abgrenzung und Differenzierung von den Redensarten und den Sprichwörtern nicht immer möglich und sinnvoll ist.

Auf detailliertere Sachverhalte in der Parömiologie möchte ich hier nicht mehr weiter eingehen, sondern es bei diesem kurzen Überblick belassen und mich nun wieder der Phraseologie, insbesondere der Forschung, zuwenden.

#### **1.4 Forschung**

Wie wir bereits wissen, stellt die Phraseologie eine relativ neue Forschungsrichtung dar, deren Entstehung in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts zu datieren ist. Doch kaum 30 Jahre später, Anfang des 21. Jahrhunderts, blickt die Phraseologieforschung trotz ihres jungen Alters als selbständige Disziplin auf eine traditionsreiche Geschichte zurück und verfügt über eine breite Palette an Forschungsrichtungen.

„Während lange Zeit die Diskussion systematischer Aspekte, die Klassifizierung, Abgrenzung und Vorkommensanalyse

phraseologischer Ausdrücke, einschließlich der Klärung terminologischer Fragen, im Vordergrund standen, hat sich die Forschung zunehmend auch funktionalen und kommunikationsorientierten Problemen zugewandt. Unter diesen Vorzeichen konnte sich die Phraseologie rasch zu einer neuen linguistischen Disziplin entwickeln.“<sup>34</sup>

Aber auch diese Entwicklung bewegte sich weiter und führte mit der Zeit in eine neue Richtung. Der Schwerpunkt verlegte sich auf interlinguale kontrastive phraseologische Studien europäischer Sprachen, mit dem Ziel, neue lexikographische und didaktische Erkenntnisse zu erwerben. Danach folgte die neuropsycholinguistische Wende: Fragen nach dem Verstehen, der mentalen Verarbeitung, Speicherung und Produktion der Phraseologismen als komplexer Lexikoneinheiten rückten damit in den Mittelpunkt der sprachwissenschaftlichen Untersuchungen. Die moderne Linguistik versteht die Phraseologie inzwischen als wichtige Komponente des nominativen Systems der Sprache, des Lexikons und der Kultur.

Kaum eine andere linguistische Disziplin erlebte innerhalb so kurzer Zeit derart durchgreifende Entwicklungen. Schritt für Schritt möchte ich nun die Forschungsgeschichte der Phraseologie, von den Anfängen bis in die Gegenwart, durchlaufen lassen.

#### **1.4.1 Die Anfänge**

Es ist wohl keine Übertreibung zu behaupten, dass die sowjetische Forschung wohl am meisten zur Phraseologieforschung beigetragen hat. Ihr haben wir es zu verdanken, dass es die Phraseologie als wissenschaftliche Disziplin überhaupt gibt. Bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beschäftigten sich russische Linguisten mit dem besonderen Status des Phraseologismus innerhalb der Wortverbindungen und leisteten damit Pionierarbeit. In den 30er und 40er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde diese Arbeit ausgebaut und die Phraseologie entwickelte sich nach und nach zu einer autonomen Forschungsdisziplin. Auch Regina Hessky sieht in der sowjetischen phraseologischen Forschung einen

---

<sup>34</sup> Lorenz-Bourjot und Lüger 2001:V

überaus bedeutenden Einfluss auf die internationale Entwicklung und würdigt diesen anerkennend:

„Er (Anm.: der Einfluss) machte sich nicht nur direkt sondern über zahlreiche Transmissionen geltend, teils in Arbeiten über die Phraseologie einzelner Sprache, teils aber auch im Rahmen allgemeinlinguistischer Fragestellungen. So kann man hier mit Recht von den geistigen Vätern der Phraseologieforschung sprechen.“<sup>35</sup>

Der Schweizer Sprachwissenschaftler und Schüler von Ferdinand de Saussure Charles Bally trug mit seiner im Jahre 1909 erschienenen wissenschaftlichen Abhandlung „Traité de stylistique française“ ebenfalls bedeutend zur Erforschung der Phraseologie bei. Doch leider blieb dieser Beitrag in Mittel- und Westeuropa ohne Wirkung und wurde erst in der sowjetischen Forschung verarbeitet. Bally ging davon aus, dass das Wesen des Phraseologismus in seiner besonderen semantischen Natur liege und unterschied bereits zwischen festen Wortgruppen ohne Idiomatizität und solchen mit Idiomatizität.

Um die Mitte des 20. Jahrhunderts konnte sich die Phraseologie auf Grund der Arbeiten von Viktor Vinogradov schließlich als eigenständige Disziplin in der sowjetischen Sprachwissenschaft etablieren. Seine Klassifikation der Phraseologismen in drei Typen spielte lange Zeit eine große Rolle in der Forschungsgeschichte. Auch wenn die ersten Forschungsarbeiten bereits im 19. Jahrhundert beginnen, kommen die wichtigen Ergebnisse erst später, und zwar in den 60-er und 70-er Jahren des 20. Jahrhunderts. Von da an ist eine Intensivierung in dieser Thematik zu spüren. Immer mehr Linguisten setzen sich mit dieser Disziplin auseinander. Diese Arbeiten beschäftigen sich nun vor allem mit der Klassifizierung der Phraseologismen und der Terminologie. In der Sowjetunion wurde die Phraseologieforschung dann auch sehr bald als selbständige linguistische Disziplin anerkannt, nur die deutschsprachige Germanistik betrachtete sie in den 80-er Jahren immer noch als Teilgebiet der

---

<sup>35</sup> Hessky 1987:7

Lexikologie. Im Jahre 1988 reagiert Hessky darauf überaus kritisch und bemängelt die Leistungen der Forscher:

„Zweifellos ist jedoch der Nachholbedarf in beinahe allen Bereichen größer als die bereits geleistete Arbeit, und es wäre unangemessen, von einer eigenständigen Phraseologie als linguistische Teildisziplin zu sprechen.“<sup>36</sup>

Doch kaum zwei Jahre später wird die Lage bereits ganz anders und viel positiver eingeschätzt. Csaba Földes beschreibt die Forschungsarbeiten in der Phraseologie mit diesen Worten:

„Dass sich die Phraseologieforschung in den letzten Jahrzehnten als eigenständige linguistische Disziplin etabliert hat, unterliegt nun keinem Zweifel mehr. Die beträchtlich angewachsene Zahl von Zeitschriftenaufsätzen, Rezensionen, Dissertationen, Monographien u. a. spiegelt das rege wissenschaftliche Interesse an verschiedenen Problemen der Phraseologie wider.“<sup>37</sup>

Zusammenfassend kann nun noch einmal gesagt werden, dass es ganz am Anfang der Phraseologieforschung um die Materialsammlung ging. Historisch-etymologische Arbeiten haben die Beschäftigung mit Redensarten und Sprichwörtern bestimmt, so dass es kaum eine linguistische Erforschung des Themas gab. Erst nach dem zweiten Weltkrieg rückte die theoretische Grundlage der Phraseologie in den Vordergrund der Untersuchungen. Heute hingegen gilt das Hauptinteresse semantischen Überlegungen. Der Aspekt der Verwendung von Phraseologismen in gesprochener und geschriebener Sprache steht hier im Vordergrund. Auf die weiteren Entwicklungen und die Schwerpunkte in der Phraseologieforschung der Gegenwart gehe ich unter Punkt 1.4.4. ein. Davor komme ich noch zur Phraseologieforschung im deutschsprachigen Raum und in Ungarn.

---

<sup>36</sup> Hessky 1988:7

<sup>37</sup> Földes 1990:5

### 1.4.2 Deutschsprachige Forschung

Die Phraseologieforschung im deutschsprachigen Raum befasste sich anfangs fast ausschließlich mit den Sprichwörtern. Wie ich bereits im Kapitel über die Parömiologie erwähnt habe, war es Peters, der die älteste deutsche Sprichwortsammlung verfasste und in diesem Werk Redensarten ausdrücklich ausschloss. Erst die reinen Redensartensammlungen von Hermann Schrader (*Der Bilderschmuck der deutschen Sprache*. 1886), Wilhelm Borchardt (*Die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmund nach Sinn und Ursprung erläutert*. 1888) oder Albert Richter (*Deutsche Redensarten*. 1889) bringen eine deutlichere Abhebung der sprichwörtlichen Redensarten von den Sprichwörtern zum Ausdruck.

Nun ist es wenig verwunderlich, dass es so lange keine Ansätze theoretischer Arbeiten zu den Phraseologismen gab, wenn man sich bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein in der Germanistik und der Volkskunde ausschließlich mit der Materialsammlung und historisch-etymologischen Fragen oder kulturgeschichtlichen Erläuterungen beschäftigte. Die ersten einhergehenden theoretischen Werke stammen hauptsächlich aus der ehemaligen DDR. Genannt werden muss hier Ruth Klappenbach, die in ihrem 1964 erschienenen *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache* eine Klassifikation der Phraseologismen vornimmt, für die sowohl semantische als auch syntaktische Kriterien herangezogen werden. Die erste Gesamtdarstellung der deutschen Phraseologie legte aber Irina I. Černyševa im Jahre 1970 vor. In dieser umfassenden Arbeit werden *phraseologische Einheiten* sowie *feste Wortkomplexe nicht-phraseologischen Typs* unterschieden. Das Hauptmerkmal ist für sie die Reproduzierbarkeit.

In den 70er Jahren beginnt in der deutschsprachigen germanistischen Phraseologieforschung eine Intensivierung, wobei die sowjetische Forschung einen zunehmenden Einfluss ausübt. Die 80er Jahre sind ebenfalls entscheidend, da hier viele Untersuchungen, wie beispielsweise die Terminologie, zu einem Abschluss kommen. Auch durch die Forscher Harald Burger, Wolfgang Fleischer und Gertrud Gréciano sind auf Grund ihrer Gruppierungen innerhalb der Phraseologismen viele Unklarheiten beseitigt worden. Die Forschung geht in eine neue Richtung und wird dabei unter anderem von den so genannten

„Auslandsgermanisten“, wie z. Bsp. Csaba Földes, unterstützt. Werfen wir also einen Blick auf Ungarn.

### 1.4.3 Phraseologieforschung in Ungarn

Die Anfänge der Phraseologieforschung in Ungarn reichen bis in das 16. Jahrhundert zurück. János Dencsi verfasste im Jahre 1598 eine Arbeit, die 4795 lateinische und griechische Ausdrücke mit ihren ungarischen Entsprechungen enthält. Ein anderes Vorreiterwerk ist József Szvorényis Abhandlung aus dem Jahre 1847 über Sprichwörter und Redensarten. Es ist die erste wissenschaftliche Arbeit dieser Thematik. Für Hessky zeichnet sich hier der Trend in der ungarischen Phraseologieforschung ab, dass man sich auf den parömiologischen Aspekt und die Etymologie einzelner Redensarten konzentrierte, wobei der „rein“ sprachliche Aspekt zu kurz gekommen war.

Im 20. Jahrhundert, erst nach dem 2. Weltkrieg, wird die Phraseologieforschung in Ungarn wieder aufgenommen. Es ist Gábor O. Nagy, der sich als einer der ersten in der ungarischen Sprachwissenschaft den grundlegenden Fragen der Phraseologie widmet. Dies geschah in einer Zeit, in der die Phraseologie als Forschungsgebiet in der ungarischen Linguistik (noch) nicht zur Kenntnis genommen wurde sondern immer noch eine Randstellung einnimmt. Nagy, der auf diesem Gebiet als Vorreiter angesehen wird, sieht die Phraseologieforschung in Ungarn in zwei Teile geteilt. In der ersten Phase stand der historisch-etymologische Aspekt der ungarischen Sprache im Mittelpunkt des Interesses, deshalb beschäftigte man sich hauptsächlich mit den Redewendungen aus der Volkssprache. Die zweite Phase, die sich auf die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts und die ersten drei Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts bezieht, stellt dann den folkloristischen Gesichtspunkt in den Vordergrund. Wenn es um Sprichwörter und Redensarten ging, dann also deshalb, weil altüberlieferte Sitten und Gebräuche des Volkes bekannt gemacht werden sollten. In den 50-er Jahren des vorigen Jahrhunderts können wir Gábor O. Nagy beinahe als einzigen Vertreter dieser sprachwissenschaftlichen Disziplin nennen und so findet er auch den Anschluss an die internationale Forschung. Nicht zuletzt durch seine phraseologischen Sammlungen (*Magyar szólások és közmondások*. 1966), in denen er den Redensarten auf den Grund geht, leistete Nagy einen großen

Beitrag in der ungarischen Phraseologieforschung. Neben ihm waren es noch József Juhász, der als Erster den Begriffskreis erweiterte und den phraseologischen Bestand zu klassifizieren versuchte (seine ersten Publikationen erschienen in den 60-er Jahren des 20. Jahrhunderts) und László Hadrovics (*Magyar Frazéológia. Történeti Áttekintés*. 1995), die eine bedeutende Rolle spielten.

Heute handelt es sich bei der Phraseologieforschung in Ungarn aber längst nicht mehr nur um die Erforschung und Erarbeitung der ungarischen Phraseologie. In den letzten Jahren ist die Arbeit im Bereich fremder Sprachen in den Mittelpunkt gerückt. Vor allem in der Unterrichtstätigkeit an Schulen und Universitäten tragen Fremdsprachenphilologen einen beachtlichen Teil zur Phraseologieforschung bei.

#### **1.4.4 Entwicklung der Forschung**

Trotz ihres jungen Alters durchlebte die Phraseologie in den letzten Jahren eine interessante Entwicklung in der Forschung. Stand am Anfang noch die Sammlung von Redewendungen im Mittelpunkt, beschäftigte man sich im Laufe der Zeit mit deren Eigenarten. Doch vor allem seit den neunziger Jahren bewegt sich die Forschung in eine neue Richtung. Die kognitive Linguistik und Probleme des Lexikons mit den damit verbundenen theoretischen Auseinandersetzungen rücken in das Zentrum der Phraseologieforschung.

Einen der Gründe für das wachsende Interesse an den phraseologischen Einheiten sieht Dobrovol'skij in der neuen Interpretation phraseologischer Daten. Neue Fragestellungen werden sozusagen von außen in die Disziplin hineingetragen.

„Die traditionelle Phraseologie verstand sich als eine Disziplin, die sich mit den festen Wortkomplexen verschiedener Typen befasst. (...) Die neuere Phraseologieforschung sprengt den traditionellen Rahmen und kooperiert mit verschiedenen theoretischen Richtungen, darunter mit der kognitiven Linguistik.“<sup>38</sup>

---

<sup>38</sup> Dobrovol'skij 1995:9

Und neben der kognitiven Linguistik ist die Fremdsprachendidaktik genauso zu erwähnen wie die kontrastive Linguistik. Doch auch trotz dieses beachtlichen Untersuchungsspektrums und der Erreichung der bisherigen Forschungsergebnisse ist die Phraseologie immer noch ein Gebiet, welches sich ohne Zweifel auch weiterhin lohnt zu erkunden.

Zuletzt möchte ich noch auf eine sehr umfangreiche und detaillierte weiterführende Bibliographie zur Phraseologie hinweisen. Csaba Földes stellt in seinem Werk *Idiomatik/Phraseologie* aus dem Jahre 1997 die bedeutendsten Autoren und deren Werke zur Erforschung der Phraseologie zusammen, wobei jeder verzeichnete Titel eine mehr oder weniger ausgeprägte Beziehung zur deutschen Sprache aufweist. In der Zusammenstellung finden sich Forschungsberichte, Wörterbücher, Einführungen, Handbücher und Sammelbände. Meiner Meinung nach zeigt sich besonders hier die Mannigfaltigkeit der Forschungsinteressen und der theoretischen Ansätze in dieser Disziplin.

### **1.5 Kontrastive Phraseologie**

Als letzten Punkt meiner Einführung behandle ich die kontrastive Phraseologie, die mittlerweile zu einem außerordentlich wichtigen Aspekt in der Phraseologie geworden ist. Durch ihr vermehrtes Einsetzen im Fremdsprachenunterricht gewann diese Disziplin immer mehr an Bedeutung, obwohl die kontrastiven Gesichtspunkte in der Phraseologie vor allem durch Germanisten mit nicht-deutscher Muttersprache von Anfang an eine wichtige Rolle spielten. Doch erst mit der Zeit entdeckte man den Nutzen der allgemeinen Analyse auch für andere Gebiete in der Phraseologieforschung.

„Auf der anderen Seite werden durch die kontrastive Analyse neue Einsichten gewonnen, Fakten und Daten geliefert, die unser Wissen über die Phraseologie schlechthin bereichern – ganz im Sinne einer Forschungsbilanz, in welcher es heißt: „Als aktuelle Erkenntnis muss hervorgehoben werden, daß die

Phraseologieforschung sich nicht auf einzelsprachliche Aspekte beschränken darf.“<sup>39</sup>

Sprachvergleichende Untersuchungen haben gezeigt, dass die Phraseologie zum Teil durch universelle Merkmale gekennzeichnet ist, womit einmal mehr deutlich wird, dass die kontrastive Phraseologie zu allgemeinlinguistischen Ansichten führen kann. Auf den folgenden Seiten möchte ich nun auf die Dimensionen und die Arbeitsmethoden der kontrastiven Phraseologie eingehen. Im Anschluss daran werde ich an Hand von Beispielen die Grundlagen des interlingualen phraseologischen Vergleichs am Sprachenpaar Deutsch – Ungarisch beschreiben.

### 1.5.1 Dimensionen und Voraussetzungen der kontrastiven Phraseologie

Die kontrastive Phraseologie beschränkt sich nicht wie allgemein angenommen auf die Untersuchung und Herausarbeitung von Gemeinsamkeiten bzw. Unterschieden der phraseologischen Systeme von zwei oder mehr Sprachen, sondern kann laut Földes in mehreren Dimensionen durchgeführt werden.<sup>40</sup> Zum einen sieht er den *intralingualen Vergleich*, zum anderen einen *interlingualen*. Bei Ersterem handelt es sich um einen Kontrast der Spezifika der Phraseologie in Dialekt und Standardsprache, zum Beispiel die Gegenüberstellung der phraseologischen Besonderheiten des österreichischen Deutschen mit dem Bundesdeutschen.<sup>41</sup> Die zweite Variante ist jedoch die gängigere. Beim interlingualen Vergleich werden die Phraseologismen zwei oder mehrerer Sprachen untersucht und miteinander auf ihre Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede hin verglichen. Für diese Untersuchungen gelten folgende Punkte als Voraussetzung:<sup>42</sup>

- Vorhandensein von Übereinstimmungen, Ähnlichkeiten und Unterschieden in den zum Vergleich anstehenden Sprachen

---

<sup>39</sup> Hessky 1987:2

<sup>40</sup> vgl. Földes 1996:17 ff.

<sup>41</sup> Bundesdeutsch (Abk. von „Bundesdeutsches Hochdeutsch“) bezeichnet die in Deutschland gesprochene bzw. geschriebene deutsche Sprache. Vgl.: <http://de.wikipedia.org/wiki/Binnendeutsch>

<sup>42</sup> siehe Földes 1996:15

- innersprachliche Beschreibung, d.h. das Untersuchungsfeld ist qualitativ zu umschreiben und quantitativ zu inventarisieren
- Vergleichbarkeit
- Ermittlung einer Invariante oder Bezugsgröße, von der aus Ähnlichkeiten und Unterschiede beurteilt werden
- Einsatz eines einheitlichen theoretischen Konzepts für die Interpretation der Erscheinungen in den kontrastierten Sprachen

Generell unterscheidet man in der kontrastiven Phraseologie zwischen zwei Arten des Vergleichs, den *diachronischen* (oder kontrastiv-historischen) und den *synchronischen* (oder kontrastiv-synchronen). Bei der Konfrontation diachroner Richtung konzentriert man sich auf den Vergleich zwischen zeitlich verschiedenen Sprachzuständen und befasst sich mit der Etymologie der phraseologischen Wendungen. Zu diesem Sprachvergleich liegen bisher nur wenige Forschungsergebnisse vor. Anders die synchronische Analyse. Diese Art des Vergleichs wurde bereits Mitte der 60er Jahre von zwei sowjetischen Linguisten, Rojzenzon und Avaliani, wissenschaftlich ausgearbeitet. Sie behandelten den phraseologischen Bestand einiger slawischer Sprachen und verwiesen dabei auf vier grundlegende Aspekte innerhalb der synchronisch-kontrastiven phraseologischen Analysen, die in dem einen Postulat zusammengefasst werden können, dass „beliebige Sprachen unabhängig von ihren typologischen Beziehungen und/oder ihrer genetischen Verwandtschaft miteinander verglichen werden können“.<sup>43</sup>

### 1.5.2 Interlinguale kontrastive Phraseologie

Beim Studium der vergleichenden Analyse zweier Sprachen gilt es den Grad der Konvergenz (=Ähnlichkeit/Übereinstimmung) zu ermitteln. Wenn wir als Beispiel die beiden Sprachen Deutsch und Ungarisch nehmen, und dabei bedenken dass es sich um genetisch überhaupt nicht verwandte Sprachen handelt, so haben sie doch eine beträchtliche Zahl an äquivalenten (gleichwertigen) Phraseologismen gemeinsam.<sup>44</sup> Diese Tatsache ist vor allem auf außersprachliche Einflüsse

<sup>43</sup> Siehe zu den vier grundlegenden Aspekten Földes 1996:12 ff.

<sup>44</sup> Siehe z. Bsp. Földes 1987: Magyar-német-országi beszédfordulatok. A három nyelv azonos jelentésű állandósult szókapcsolatai.

zurückzuführen. Im Falle der ungarischen und deutschen Sprache sind das die jahrhundertelangen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Kontakte der Ungarn mit deutschsprachigen Gemeinschaften. Es spielen aber auch noch andere Gründe für die hohe Anzahl an Übereinstimmungen eine Rolle. Zum einen gibt es so genannte phraseologische Internationalismen (zu denen auch die geflügelten Worte<sup>45</sup> zählen), die in Sprachen mit ähnlichem kulturellen Hintergrund anzutreffen sind. Zum anderen entstehen bestimmte gleichartige Redewendungen auf Grund der gleichen Lebens- und Denkweise der Menschen, bzw. den gleichen Erfahrungen der betreffenden Sprechergemeinschaft. Eine weitere Ursache ist die Entlehnung der Phraseologismen in eine andere Sprache, wobei es nicht immer einfach ist festzustellen, in welcher Sprache die betreffende Redensart zuerst auftauchte. Um dies erforschen zu können, ist der diachrone Vergleich unumgänglich. Auf die weiteren Gründe der Übereinstimmungen oder Unterschiede möchte ich hier nicht mehr detaillierter eingehen sondern mich den einzelnen Stufen der Äquivalenz widmen.

### 1.5.3 Äquivalenztypen (Übereinstimmung)

Die zwischensprachlichen Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Phraseologismen werden je nach Grad der Übereinstimmung in verschiedene Äquivalenztypen eingeteilt.<sup>46</sup> Allen voran unterscheidet man *phraseologische* und *nicht-phraseologische* Entsprechungen. Zur Gruppe der phraseologischen Entsprechungen zählen wir:

#### a. Vollständige (totale) Äquivalenz

Als vollständig äquivalente Phraseme bezeichnen wir solche, die in beiden Sprachen eine zugleich semantische, strukturelle und lexikalische Entsprechung haben und denen ein identisches Bild zu Grunde liegt, wie zum Beispiel *jemandes rechte Hand sein* – *a jobb keze vkinek* oder auch der Ausdruck *ein ungläubiger Thomas* – *hitetlen Tamás*. Wir sehen also, dass in

---

<sup>45</sup> Ein geflügeltes Wort ist ein literarisches Zitat, das als Redewendung Eingang in den allgemeinen Sprachgebrauch gefunden hat. Z. Bsp.: *Quo vadis?* nach dem gleichnamigen Titel des Romans von Henryk Sienkiewicz.

<sup>46</sup> vgl. Földes 1996:117 ff. Bei dieser Einteilung habe ich mich jedoch nur auf seine fünf Haupttypen beschränkt und die Untertypen ausgeklammert, da sie für den weiteren Verlauf meiner Arbeit nicht relevant sind.

beiden Sprachen jeweils beide Wendungen in ihrer Struktur identisch sind. Zu dieser Gruppe werden aber auch oft solche Phraseme als vollständig eingestuft, bei denen eine geringe Abweichung (z. Bsp. Numerus, Präposition) vorherrscht, wobei es in der Praxis sehr schwierig festzustellen ist, wann eine Abweichung „gering“ ist.

### **b. Teilweise (partielle) Äquivalenz**

Partiell äquivalent sind Phrasempaare dann, wenn ihre Entsprechungen zwar erkennbar sind, sie aber (deutliche) Unterschiede in der Struktur, Semantik oder Funktion aufweisen, wie zum Beispiel in der Redensart *der Teufel ist los*, die im Ungarischen mit *elszabadult a pokol* übersetzt wird, wobei *pokol* für das deutsche Wort *Hölle* steht. Die Bedeutung ist in beiden Wendungen die selbe, es handelt sich hier lediglich um einen Lexemaustausch der Substantive – statt Teufel Hölle.

### **c. Funktionale Bedeutungsäquivalenz**

Diese funktionale Bedeutungsäquivalenz bezieht sich auf solche Phraseme, die lediglich in ihrer Bedeutung übereinstimmen, im Komponentenbestand findet sich jedoch keine Übereinstimmung. Zum Beispiel die deutsche Redewendung *von der Hand in den Mund leben* wird im Ungarischen mit *máról holnapra él* (wortwörtlich: *von heute auf morgen leben*) wiedergegeben. In diesem Fall zeigt sich, dass die beiden Redensarten in ihrem übertragenen Sinn zwar die gleiche Bedeutung haben, die Zusammensetzung im lexikalisch-semantischen Bereich aber grundverschieden ist.

Bei der Gruppe der nicht-phraseologischen Entsprechungen unterscheiden wir zwei Typen:

### **a. Nulläquivalenz**

Dieser Typ tritt dann auf, wenn dem Phraseologismus einer Sprache keine entsprechende phraseologische Einheit in der anderen Sprache gegenüber steht. Es kann damit also lediglich eine Interpretation des Sinnbildes wiedergegeben werden, bei der aber die pragmatische Wirkung meistens verloren geht. Bei diesen Phraseologismen handelt es sich oft um solche, die

auf Grund der unterschiedlichen Kultur und Denkweise der anderen Sprachgemeinschaft kein Äquivalent besitzen. Ein Beispiel dafür wäre der *deutsche Michel*, der den biederen, ehrlichen deutschen Kleinbürger verkörpert und wohl nur sehr schwer auf einen anderen Kultur- bzw. Sprachkreis umzulegen wäre.

### **b. Pseudo-Äquivalenz**

Vereinzelt stößt man auf Typen dieser Gruppe, die so genannten „falschen Freunde des Übersetzers“. Sie stellen formal (fast) identische Einheiten dar, sind in ihrer Bedeutung aber grundverschieden.

Diese Einteilung in Äquivalenztypen ist bei der kontrastiven phraseologischen Untersuchung zweier oder mehrerer Sprachen notwendig, um den Bestand der Phraseologismen miteinander vergleichen zu können. Auch wenn zwei Sprachen genetisch nicht miteinander verwandt sind, kann es überraschend viele Übereinstimmungen geben. Die Ergebnisse finden schließlich in verschiedenen Bereichen Verwendungsmöglichkeiten, wie zum Beispiel in der Sprachkontaktforschung, der Übersetzungswissenschaft, der Sprachdidaktik, oder aber auch der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft und anderen mehr.

Mit diesem Überblick über die kontrastive Phraseologie bin ich auch schon am Ende des ersten Teils angelangt. Weg von der linguistischen Theorie, beschäftige ich mich im zweiten Kapitel nun mit der Hauptfigur meiner Arbeit, dem großen Fürsten der Finsternis, und zwar in all seinen Facetten. Dabei werde ich mich in vielerlei Hinsicht mit seinem langen und auch überaus wandlungsreichen Lebenslauf auseinandersetzen und diesen von mehreren Standpunkten aus untersuchen.

## **2 Der Teufel**

„Ach, du bist vom Himmel gefallen, du strahlender Sohn der Morgenröte. Zu Boden bist du geschmettert, du Bezwinger der Völker. Du aber hattest in deinem Herzen gedacht: ich ersteige

den Himmel; dort oben stelle ich meinen Thron auf, über den Sternen Gottes; auf den Berg der (Götter-) Versammlung setze ich mich, im äußersten Norden. Ich steige weit über die Wolken hinauf, um dem Höchsten zu gleichen. Doch in die Unterwelt wirst du hinabgeworfen, in die äußerste Tiefe.“<sup>47</sup>

Die Geschichte des Teufels beginnt also mit Luzifer<sup>48</sup>, dem Lichtbringer, dem ersten und schönsten aller Engel<sup>49</sup>. Er war Gottes Liebling mitten unter der herrlichen Schar an geistigen, körperlosen Wesen, die der Herr noch lange vor dem Menschen erschaffen hatte. Sie sollten ihm dienen und später als Boten zwischen dem Himmel und der Erde fungieren. So auch Luzifer. Sein Rang als meist geliebter Engel bewahrte ihn trotzdem nicht vor den Pflichten, die er wie alle anderen erfüllen musste. Am Anfang lief das aber eigentlich noch recht gut: Luzifer tat, was sein Herr von ihm verlangte. Alles hatte seine Ordnung. Doch das sollte sich schnell ändern, denn eines Tages regten sich bei dem schönen Engel bislang unbekannte Gefühle. Es waren Neid und Stolz, die ihn überkamen und sich in seinem Herzen immer breiter machten. Gott gegenüber fühlte er nur noch Eifersucht, da dieser so viel mächtiger war als er. Mit der Zeit wurde es immer schlimmer. Luzifers Hochmut und sein Streben nach Gleichheit brachten ihn so weit, Pläne zu schmieden, wie er seinen Schöpfer bezwingen und dessen Platz einnehmen könnte. Tja, vielleicht hatte Gott da ja einen kleinen Fehler bei der Erschaffung der Engel gemacht. Er schenkte ihnen nämlich die Willensfreiheit. Und genau durch diese erhielt Luzifer die Möglichkeit sich gegen seinen Herrn aufzulehnen. Tag und Nacht dachte er über allerlei Angriffstaktiken nach und

---

<sup>47</sup> Jes 14,12-15. Genauer gesagt handelt es sich hier um „Das Spottlied auf den König von Babel“. In der Gesamtausgabe der Heiligen Schrift der Katholischen Bibelanstalt Stuttgart wird unter 14,12-21 darauf verwiesen, dass der Text mythische Bilder verwendet. Nach babylonischer Anschauung wurde Helel, der Sohn der Morgenröte, in die Unterwelt gestürzt, als er in den Himmel aufsteigen wollte. Es gibt aber kein Anzeichen dafür, dass der Verfasser des Textes einen Bezug zum Teufel herstellen wollte. Erst in der jüngeren Zeit wurden auf Grund dieser Bibelstelle immer wieder Parallelen zum Fall Satans gezogen, denen sich die katholische Kirche jedoch nicht anschließt. Mehr über ihre Ansichten und Stellungnahmen zum Engelssturz folgen in Kapitel 2.1.

<sup>48</sup> Luzifer oder auch Lucifer, zusammengesetzt aus den lateinischen Wörtern *lux* und *ferre*, bedeutet „Lichtbringer“, und war ursprünglich die Bezeichnung für den Morgenstern, also den Planeten Venus, in der römischen Mythologie. Bei diesem Namen handelt es sich um eine griechische Übersetzung der Begriffe Phosphoros (Lichtbringer) bzw. Eosphoros (Bringer der Morgenröte). In der Bibel wird dieser Name schließlich immer mehr zum Begriff des Teufels (vgl.: Jes 14,12-15 und Ez 28,14).

<sup>49</sup> Abgeleitet vom lateinischen *angelus*, welches aus dem griechischen *ἄγγελος* (*ángelos*) übernommen wurde. Dies wiederum ist eine Übersetzung aus dem hebräischen *mal'ach*, zu Deutsch „Bote“.

beeinflusste zahlreiche seiner Kameraden, damit sie sich auf seine Seite stellten, um ihn im Kampf zu unterstützen. Als er eine beachtliche Anzahl an Mitstreitern beisammen hatte, beschloss Luzifer, dass nun der Moment gekommen sei in Angriffsposition über zu gehen und den Thron Gottes zu erobern. Doch weil sich der einst vor Schönheit strahlende Engel in eine finstere und machtgierige Kreatur verwandelt hatte, merkte er nicht, dass seine eigene letzte Stunde geschlagen hatte. Geblendet von Stolz zog er mit seinem Gefolge gegen seinen einst so geliebten Herrn in einen erbitterten Krieg. Dieser war aber nicht von langer Dauer. Die Guten waren in der Überzahl, allen voran Michael, ein großer und starker Engel. Mit all seiner Kraft stürzte er Luzifer aus dem Himmel, hinab in die endlose schwarze Tiefe. Für diese tapfere Tat wurde Michael sogleich zum Erzengel erhoben. Jene Engel aber, die sich dem Heer Luzifers angeschlossen hatten, wurden in die Dunkelheit geschmettert und verwandelten sich dort in grausame Dämonen. Zusammen mit dem Verräter verbannte sie der Herrgott für immer und ewig in die Finsternis der Unterwelt.

So liest sich also die traurige Geschichte über die Geburt des Teufels. Zumindest *eine* Version davon. Denn um die Entstehung des Leibhaftigen sammeln sich noch viele weitere Geschichten - kein Wunder: es handelt sich schließlich um



1. Abb.: Höllenzsturz von P.P. Rubens, ca. 1619

die wohl populärste Figur auf der ganzen Welt, egal ob in der Folklore oder in der Religion, jeder Mensch kennt den Teufel. In unseren Gesellschaften spiegelt sich ein vielschichtiges, zum Teil aber auch sehr ambivalentes Bild des einstigen Lichtbringers wider. Vom ehemaligen Widersacher Gottes stieg er zum personifizierten Herrn der Finsternis auf, ehe er in den christlichen Teufelsvorstellungen als dummer Verlierer abgestempelt wurde und schließlich nur noch zur Unterhaltung in volkstümlichen Märchen und Sagen als verkümmertes, Ziegenbockähnliches Wesen mit Hörnern und übernatürlichen Kräften auftauchte. Und heutzutage macht man sich sogar in den Medien über

diesen stolzen Fürsten der Welt (so nennt er sich selbst) lustig: Entweder er taucht in der Werbung als „Fleckenteufel“ auf, oder man liest in Büchern von ihm, wo er sogar Prada trägt<sup>50</sup>. Nicht zu vergessen sind die zahlreichen Filme, in denen er ebenfalls immer wieder die tragende Hauptrolle spielen darf.<sup>51</sup> Daran, dass man ihn durch die Nennung seines Namens eventuell herbeirufen könnte denkt heutzutage niemand mehr. Vielleicht traut er sich ja aber auch einfach nicht mehr bei uns aufzutauchen, weil ihn die Menschen schon viel zu oft zum Narren gehalten haben und er sich seines armseligen Auftretens bewusst ist. Oder wäre es sogar möglich, dass es den Teufel überhaupt nicht mehr gibt? Das sind aber nur Spekulationen meinerseits. Viel wichtiger ist für uns nämlich jetzt die Frage: Wie konnte es denn zu diesem erst so rasanten Aufstieg und dann plötzlichen Fall Beelzebubs kommen? Am Anfang war er ja doch noch sehr Furcht einflößend, die Menschen mussten ernsthaft um ihre Seelen bangen! Erinnern wir uns: nachdem der Teufel aus dem Himmel rausgeflogen war, tauchte er als Schlange getarnt im Paradies auf, wo er Adam und Eva zur Sünde verleiten wollte – mit vollem Erfolg! Von da an ging es mit der Karriere des finsternen Fürsten steil bergauf: Ständig versuchte er Männer und Frauen vom rechten Weg abzubringen, ja sogar mit Jesus legte er sich ein paar Mal an. Er und seine Jünger hatte immer wieder alle Hände voll zu tun Menschen von bösen Geistern zu befreien, die der Leibhaftige selbst geschickt hatte. Den Höhepunkt erreichte die erfolgreiche Laufbahn des Höllenfürsten schließlich im Mittelalter: alle Menschen fürchteten sich vor ihm und seinen Dämonen zu Tode, Hexenverbrennungen und diverse Austreibungen fanden statt, um diesem Gräuel entgegen wirken zu können. Es lief also wirklich alles ausgesprochen gut für unseren Mephisto<sup>52</sup>. Aber dann ging es plötzlich rasant bergab. Von einem Tag auf den anderen kam es zu einem Imagewechsel des Schrecken erregenden Satans aus der Bibel. Eben konnte er noch die menschliche Seele in das ewige Höllenfeuer verdammen, und im nächsten Moment haben wir einen im Volksglauben verankerten jämmerlichen schwarzen Teufel mit Bocksfüßen und

---

<sup>50</sup> „Der Teufel trägt Prada“ (Originaltitel: „The Devil wears Prada“) ist ein im Jahre 2003 erschienenes Buch von der US-amerikanischen Autorin Lauren Weisberger in dem sie über die harte Welt der Mode schreibt. Im Jahre 2006 wurde dieser Roman unter dem gleichnamigen Titel verfilmt.

<sup>51</sup> vgl. Wikipedia: [http://de.wikipedia.org/wiki/Teufel#Der\\_Teufel\\_in\\_Film\\_und\\_Fernsehen](http://de.wikipedia.org/wiki/Teufel#Der_Teufel_in_Film_und_Fernsehen)

<sup>52</sup> Kurzform für Mephistopheles. Der Name steht für den Teufel in Goethes berühmtem Werk *Faust*, die etymologische Herkunft ist jedoch unbekannt. Weitere Teufelsnamen werden unter Punkt 2.7. genauer erklärt.

haarigem Schwanz vor uns, der eigentlich gar nichts mehr mit einem gefallenen Engel zu tun hat, sondern an den heute sowieso keiner mehr glaubt. Von allen wird er nur noch als „armer Teufel“ dargestellt, eine lächerliche Kreatur, vor der man sich auf Grund der vielen menschlichen Charakterzüge alles andere als fürchten muss.

Eine große und langwierige Entwicklung also, die der Teufel im Laufe unserer Zeit durchlebt hat. Doch welche Rolle spielt der Herr aller Dämonen im 21. Jahrhundert? Glaubte man überhaupt noch an ihn? Ja. Aber wer und in welcher Form? Nun, ich möchte hier nicht mehr weiter vorgreifen, sondern die Geschichte Satans von seinen Anfängen bis in unsere Gegenwart hinein ausführlich beleuchten – sowohl in theologischer, als auch historischer Hinsicht<sup>53</sup> – und dabei den Fragen und Geheimnissen rund um den Fürsten der Finsternis auf den Grund gehen. Ich beginne noch einmal von vorne, als der Teufel noch kein Teufel, sondern nur ein Engel war, und wie die Bibel uns seinen Sturz aus dem Himmelsreich schildert.

## **2.1 Der Fall Luzifers in der Bibel**

Die Geschichte über den Fall Luzifers am Anfang dieses Kapitels ist keineswegs ein erfundenes Märchen, sondern stimmt im Grunde mit den christlich-abendländischen Vorstellungen über den Höllensturz überein, der in mehreren Schriften der Bibel festgehalten wird. Unter diesem Begriff, der auch als Engelssturz bezeichnet wird und das zentrale Thema in der christlichen Eschatologie darstellt, werden neben dem Motiv des gefallenen Engels aber auch noch zwei weitere Vorgänge verstanden: Der Sieg über Satan in der Apokalypse und die Verdammung der Sünder beim Jüngsten Gericht, das Gegenstück zur Aufnahme in das Paradies. Davon berichtet uns die Heilige Schrift, die für uns die wichtigste Quelle ist, wenn es um die Stellungnahme zur Entstehung Satans und dessen Rolle in Bezug auf die göttliche Schöpfung, allen voran dem Menschen, geht. Sie spricht von einer Sünde der gefallenen Engel, die in ihrer freien Entscheidung, Gott zurück zu weisen bestand:

---

<sup>53</sup> Da der Teufel ein sehr umfangreiches Thema ist, habe ich mich bei meinen Untersuchungen rein auf die christlich-abendländischen Ansichten und Vorstellungen beschränkt, und ebenso verzichtete ich auf die Thematik der „Hölle“, mit der ich mich im Verlauf meiner Arbeit nicht näher auseinandergesetzt habe.

„Gott hat auch die Engel, die gesündigt haben, nicht verschont, sondern sie in die finsternen Höhlen der Unterwelt verstoßen und hält sie dort eingeschlossen bis zum jüngsten Gericht.“<sup>54</sup>

Wegen des unwiderruflichen Charakters dieser Entscheidung kann ihnen diese Sünde nicht vergeben werden.<sup>55</sup>

In der Bibel tritt der Teufel aber schon früher in Erscheinung, nämlich im Buch Genesis, in Form der Schlange.<sup>56</sup> Der Katechismus der katholischen Kirche spricht von einer „verführerischen widergöttlichen Stimme“, die die Menschen aus Neid in den Tod fallen lässt:

„Doch durch den Neid des Teufels kam der Tod in die Welt und ihn erfahren alle, die ihm angehören.“<sup>57</sup>



**2. Abb.: Sturz des Satans.**  
Illustration von Gustave Doré, 1865  
aus John Milton's „Paradise Lost“

Das Neue Testament äußert sich ebenfalls zum folgenschweren Sündenfall der Engel und dass es der Teufel war, der als Anführer dieser Auflehnung als Erster in die Tiefe stürzen musste:

„Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen.“<sup>58</sup>

„Die Engel, die ihren hohen Rang missachtet und ihren Wohnsitz verlassen haben, hat er mit ewigen Fesseln in der Finsternis

eingeschlossen, um sie am großen Tag zu richten.“<sup>59</sup>

<sup>54</sup> 2Petr 2,4

<sup>55</sup> vgl. Katechismus 2005:130/393

<sup>56</sup> vgl. Gen 3,1-5

<sup>57</sup> Weish 2,24

<sup>58</sup> Luk 10,18

<sup>59</sup> Jud 6

Wenn wir nun die einzelnen Berichte der Schriften über den Teufel im Alten und im Neuen Testament vergleichen, so können wir schnell feststellen, dass es hier bedeutende Unterschiede zur Rolle Satans bezüglich Gottes und der Menschen gibt. Vor allem die zurückhaltende Erwähnung des Teufels im Alten Testament ist auffällig. Im Buch Genesis wird zwar vom Fall des Menschen und der daraus resultierenden Erbsünde berichtet, es ist aber an keiner Stelle die Rede von Satan oder einem bösen Dämon. Die Schlange spricht zu den Menschen und verkörpert das Böse. Erst in den in nachexilischer Zeit geschriebenen Büchern *Sacharja* und *Ijob*<sup>60</sup> tritt der Teufel als Widersacher auf, jedoch in dem Sinne, dass er vor dem göttlichen Gerichtshof als Ankläger fungiert. In Sach 3,1-7 hat er für die Ordnung der Welt zu sorgen und im Buch Ijob 1,6-2,10 erhält er gewissermaßen als „Sohn Gottes“ die Aufgabe, Ijob auf die Probe zu stellen. Er wirkt also im Auftrag des Herrn, führt seine Wünsche aus und soll Gott von den Sünden der Menschen berichten. Ein weiteres Beispiel für die zwiespältige Darstellung Satans im Alten Testament sind die Chronikbücher, in denen er in Abhängigkeit von Gott dessen Zorn und negative Eigenschaften übernimmt (z. Bsp. 1Chr 21,1).

Erst im Neuen Testament stehen sich das Reich Gottes und das seines Widersachers unbedingt gegenüber. In den vier Evangelien werden die Züge Satans viel schärfer dargestellt, am deutlichsten kommt die Bedeutung seiner Figur in der Versuchungsgeschichte (Mt 4,1-11 und Lk 4,1-13) zum Ausdruck, als er Jesus in der Wüste dreimal verführt, indem er seine Sohneshaltung Gott gegenüber zu Stürzen sucht. Der Kampf zwischen Gut und Böse wird so zum Mittelpunkt neutestamentarischer Aussagen. Das Johannesevangelium profiliert den Teufel als „Menschenmörder von Anfang an“ und spricht weiters vom „Vater der Lüge“.<sup>61</sup> Im Neuen Testament wird es zur Aufgabe Satans, die Menschen zur Sünde zu verleiten. Es handelt sich hier nicht mehr um einen Boten Gottes, sondern um den Gegenpol des Messias, der nun endlich die Führerrolle der Dämonen übernimmt. Man kann sogar sagen, dass eine Theologie ohne die Satanologie im Neuen Testament gar nicht möglich wäre. Diese Position des

---

<sup>60</sup> Das Buch Ijob, welches seinen Namen nach seiner Hauptfigur trägt, wird in anderen Quellen auch als *Hiob* oder *Job* bezeichnet, je nachdem, ob sich die Verfasser auf die hebräische Form oder die lateinische Übersetzung beziehen.

<sup>61</sup> vgl. Joh 8,44

Teufels, ein nur bedingt vom Schöpfer abhängiger Widerpart als Ausdruck des Bösen, bleibt innerhalb des christlichen Weltbildes bis heute bestehen.

In der Johannesoffenbarung, die uns von der Apokalypse, dem Untergang der Welt berichtet, nimmt das Bild Satans geradezu drastische Züge an. Vom „Kampf des Satans gegen das Volk Gottes“ ist die Rede<sup>62</sup> und auch davon, wie er am Ende der Zeit besiegt wird:

„Dann sah ich einen Engel vom Himmel herabsteigen; auf seiner Hand trug er den Schlüssel zum Abgrund und eine schwere Kette. Er überwältigte den Drachen, die alte Schlange – das ist der Teufel oder der Satan –, und er fesselte ihn für tausend Jahre. Er warf ihn in den Abgrund, verschloss diesen und drückte ein Siegel darauf, damit der Drache die Völker nicht mehr verführen konnte, bis die tausend Jahre vollendet sind. Danach muss er für kurze Zeit freigelassen werden.“<sup>63</sup>

Nun müssen wir uns aber bewusst machen, dass unsere größte Informationsquelle, die Heilige Schrift, von den geschichtlichen Ereignissen, die sich vor 2000 Jahren abspielten, maßgeblich beeinflusst wurde. Nicht zuletzt deshalb dürfen wir diese gewaltige Sprach- und Bildkraft, mit der das Reden von Satan in der Offenbarung verbunden ist, nicht überschätzen. Heute wissen wir, dass der Verfasser auf Grund der damaligen Christenverfolgungen das Judentum als die Synagoge Satans und den Staat als den Drachen bezeichnete. Die geschichtlichen Umstände sind natürlich für den großen Unterschied des Teufelsbildes zwischen dem Alten und dem Neuen Testament mit verantwortlich. Die Geschehnisse dieser Zeit wurden von den Autoren des Neuen Testaments in ihren Schriften festgehalten und der Teufel erhielt so die Rolle des personifizierten Bösen. Die Christen betrachteten ihre Gegner als vom Satan befallen, seine Figur charakterisierte gewissermaßen den Feind. Er stand von nun an für alles Böse in der Welt. Diese Auffassung von der Rolle des Teufels hat sich bis heute nur wenig geändert, was wir zu einem großen Teil sicher den Lehren

---

<sup>62</sup> vgl. Offb12,1-14,5

<sup>63</sup> Offb 20,1-3

der katholischen Kirche zu verdanken haben. Sehen wir uns an, wie sie diesen Feind charakterisiert.

## **2.2 „Satan war ein Engel“ – Die katholische Kirche über den Teufel**

Trotz der vielen Berichte die wir in der Heiligen Schrift über den Teufel und seine Position gegenüber Gott und den Menschen lesen, dauert es dennoch einige Jahrhunderte, bis sich die Kirchenväter auf seine Herkunft und Rolle innerhalb des Christentums einigen können. In ihren Stellungnahmen zur Festlegung der Rolle Satans bezieht sich die katholische Kirche ebenfalls auf die Bibel, besser gesagt auf das Neue Testament. Diese sind im Katechismus der katholischen Kirche niedergeschrieben: Satan und seine Dämonen sind durch Neid und Hochmut gefallene Engel, weil sie sich weigerten, Gott zu dienen. Sie versuchen den Menschen immer wieder in ihren Aufstand hineinzuziehen, doch ihre Macht ist nicht unendlich:

„Er [Satan] ist bloß ein Geschöpf; zwar mächtig, weil er reiner Geist ist, aber doch nur ein Geschöpf: er kann den Aufbau des Reiches Gottes nicht verhindern. Satan ist auf der Welt aus Hass gegen Gott und gegen dessen in Jesus Christus grundgelegtes Reich tätig. Sein Tun bringt schlimme geistige und mittelbar selbst physische Schäden über jeden Menschen und jede Gesellschaft. Und doch wird dieses sein Tun durch die göttliche Vorsehung zugelassen, welche die Geschichte des Menschen und der Welt kraftvoll und milde zugleich lenkt.“<sup>64</sup>

Warum Gott das Werk des Teufels zulässt, bleibt sein Geheimnis. Die katholische Kirche, die Dämonen immer vorausgesetzt hatte, beschäftigte sich im Laufe der Jahrhunderte ausgiebig mit den Fragen zu deren Ursprung und Bedeutung, wobei sich später das Interesse mehr auf die Bekämpfung Satans verlagerte. Im 6. Jahrhundert, auf dem Konzil zu Braga, wird der „Teufel, als ein von Gott abgefallener Engel“ zum Dogma erhoben<sup>65</sup> und durch den Einfluss des

---

<sup>64</sup> Katechismus 1993:131/395

<sup>65</sup> vgl. Weigelt 1976:17

gnostischen Dualismus degradiert man Dämonen schließlich zu negativen Wesen:

„Die katholische Dogmatik stützt ihre Dämonenlehre auf die Legende von den gefallenen Engeln (2Petr 2,4, Jud 6; Joh 8,44). Das vierte Laterankonzil (1215) stellte fest, der Teufel und die anderen Dämonen seien ihrer Natur nach gut geschaffen, aber durch sich selbst böse geworden.“<sup>66</sup>

In den Predigten aus der Zeit des Mittelalters wurde das Erreichen des Lebenszieles des Menschen (Seelenheil erlangen und bewahren) als Kampf gegen den Teufel dargestellt – der Feind wurde also personifiziert. Darüber hinaus schätzte man ihn als Realmacht ein, er wurde als eine große Gefahr angesehen, denn der Teufel wirkt in Gestalten und Geschehnissen, wo man ihn nicht vermutet oder erkennt. Zu dieser Zeit bildet er noch einen Fixpunkt bezüglich der Angst vor der Sünde. Seine Rolle im Christentum und im Glauben der Menschen wird mit wachsendem Interesse besprochen, zugleich aber auch gefürchtet. Die Sünde bleibt eine Tat des freien Willens, wobei dem Teufel die Rolle des Verführers zugestanden wird. Allein die Heilmittel der Kirche können hier helfen. Sie setzte Dämonen immer voraus, was jedoch nichts Ungewöhnliches ist, da wir in allen Religionen Spuren von Geistern und den Glauben an diese finden. Sie waren nicht von Anfang an Böse, erst im Laufe der Zeit wurde die negative Komponente stärker, was mit den Ängsten vor dem Unbekannten wie Tod, Krankheit und Unglück im Leben eines jeden Menschen zu tun hat.

Im Jahre 1978 nimmt Kardinal Joseph Höffner, der Vorsitzende der deutschen katholischen Bischofskonferenz offiziell Stellung zum Dämonen- und Teufelsglauben innerhalb der katholischen Kirche:

„Die katholische Theologie hält an der Existenz des Teufels und dämonischer Mächte fest. Es besteht auch für den Menschen des ausgehenden 20. Jahrhunderts kein Grund, das Wirken Satans und

---

<sup>66</sup> Wörterbuch des Christentums 1988:394

böser Geister in unserer Welt zu leugnen oder die Aussagen darüber als absurd zu empfinden. Die Kirche lehrt in ununterbrochener Tradition, dass Gott unsichtbare Wesen mit Erkenntnis und Willen erschaffen hat. Einige wandten sich aus freier Entscheidung gegen Gott als den Urheber alles Guten und wurden böse. Die Kirche ist ferner der Überzeugung, dass diese bösen Geister auch einen unheilvollen Einfluss auf die Welt und den Menschen auszuüben versuchen. Diese Einwirkung hat viele Formen.“<sup>67</sup>

Zwei Jahre später kommentiert auch der österreichische katholische Gelehrte für Dogmatik und Dogmengeschichte, Ferdinand Holböck (1913-2002), den Teufelsglauben aus heutiger katholischer Sicht ähnlich wie Kardinal Höffner:

„Für den katholischen, im Einklang mit dem kirchlichen Lehramt forschenden und lehrenden Theologen aber steht aus der Hl. Schrift des Neuen Testamentes, aus der beständigen Lehre und Praxis der Kirche herauf durch die Jahrhunderte klar fest, dass es gefallene personale Geistwesen, den Teufel und Dämonen gibt. Daß heute modernistische Theologen der gegenteiligen Meinung sind und den „Abschied vom Teufel“ propagieren, ändert nichts an der biblischen und kirchlichen Bezeugung der Existenz des Teufels und der Dämonen und ihrer Einflußnahme auf den Menschen. (...) Noch viel weniger als im A.T. kann im N.T. die Existenz des Teufels in Frage gestellt werden, so häufig wird er dort genannt und so offenkundig tritt er in der Lehre und im Leben Jesu auf. Nie und nirgends wird seine Existenz bestritten, sondern überall als gegeben in Rechnung gestellt. Man kann jedenfalls A. Winklhofer in seinem „Traktat über den Teufel“ auch heute noch zustimmen: „Es wäre angesichts des Gewichtes, das die Hl. Schrift der Wahrheit und der Wirksamkeit des Teufels zuschreibt, eine unchristliche Haltung und Einstellung im christlichen

---

<sup>67</sup> Frick 1982:6

Lebenskampf, wollte man mit dem Teufel nicht rechnen. Wie er für Jesus Christus in seinem Erdenleben eine ständig präsente Wirklichkeit darstellte, so für uns eine ständig akute und aktuell bedrohliche Gefahr.“<sup>68</sup>

Somit ist zumindest die Kirche von der Existenz des Teufels als Verkörperung des Bösen auch heute immer noch fest überzeugt. Ihre Vorstellungen haben sich im Laufe der Jahrhunderte kaum verändert – damals wie heute ist Satan die Versuchung zur Sünde und eine Gefahr für die menschliche Seele, gegen die man nur mit den Heilmitteln der Kirche anzukommen vermag.

Doch wie sieht es nun mit unseren Teufelsvorstellungen aus? Eines ist sicher: Sie haben im Laufe der Zeit eine weit größere Entwicklung durchgemacht und Satan konnte sich nicht so einfach in einem Satz als abgefallener Engel erklären lassen. Vor allem die apokalyptische Bilderwelt bestimmte die christliche Geschichte des Teufels während des Mittelalters und ließ sie in Fanatismus, Hexenwahn und Exorzismus münden. Erst die Aufklärung konnte solche ausufernden mythischen Vorstellungen unterbinden.

Bevor ich nun aber näher auf diese Entwicklungen eingehe, möchte ich noch eine etwas andere Entstehungsgeschichte Satans erzählen.

### **2.3 Die Geburt des Teufels als politische Erfindung**

Der französische Schriftsteller Gerald Messadié<sup>69</sup> sieht in dem Propheten Zarathustra den Reformator, oder besser gesagt den Begründer der ersten monotheistischen Religion, in der sich zum ersten Mal in den Glaubensformen des Menschen das absolut Gute und das ebenso absolut Böse einander gegenüberstehen.<sup>70</sup> Auch der deutsche Religionswissenschaftler Michael Stausberg spricht von Zarathustra als dem Urheber der Idee von zwei kosmischen Prinzipien, einem Prinzip des Guten (das Licht) und einem

---

<sup>68</sup> Frick 1985:40 ff.

<sup>69</sup> Messadié wurde 1931 in Kairo geboren, studierte in Paris fernöstliche Sprachen und Geschichte und schrieb zahlreiche (religions-)historische Romane und Sachbücher, die ihn zu einem der erfolgreichsten Schriftsteller Frankreichs werden ließen.

<sup>70</sup> Die Parsen, eine kleine, ethnisch streng abgeschlossene Gruppe in Indien, folgen auch heute noch den Lehren des Zoroastrismus.

Gegenprinzip des Bösen (die Finsternis).<sup>71</sup> Messadié geht aber noch viel weiter: Für ihn ist es genau diese Religion, die den Teufel zur Welt brachte. Alles beginnt damit, dass sich vor rund viertausend Jahren die Menschen aus dem heutigen südlichen Russland aufmachten, um sich in den Ebenen des heutigen Iran niederzulassen. Weitere Stämme zogen nach Griechenland, aber auch in den Süden Skandinaviens, bevor sie ca. zweitausend Jahre später die Britischen Inseln erreichten. Diese Invasion war eine der bedeutendsten Ereignisse in der Geschichte des Menschen, denn es handelt sich hier um die Indogermanen. Sie bildeten den Grundstein für unsere Kulturen und Glaubensformen, welche unter dem Begriff Abendland<sup>72</sup> zusammengefasst sind, und das hier seinen Anfang genommen hat. Denn die Indogermanen brachten in ihren religiösen Vorstellungen noch etwas viel bedeutsameres mit, ohne aber überhaupt etwas davon zu ahnen: den Teufel. Es handelt sich um eine allgemein anerkannte These unter den Historikern, die besagt, dass die Indogermanen die erste Religion begründeten, in der sich ein einziger Gott und ein einziger Teufel gegenüber stehen. Die Menschen dieses Volkes, die auch „Kurgan-Menschen“<sup>73</sup> genannt werden, waren sowohl stammesrechtlich gut organisiert, sowie auch technisch auf einem fortschrittlichen Stand. Über das Rad hinaus bearbeiteten sie ihre Felder mit dem Pflug und betätigten sich in der Binnenschifffahrt. Das religiöse Leben sah ein Leben im Jenseits vor, regiert von einem männlichen Gott. Noch vor der Eisenzeit, ca. zwei bis drei Jahrtausende vor unserer Zeit, machten sich die Indogermanen mitsamt ihren modernen Strukturen im Iran ansässig. Laut den Historikern hatte dieses Gebiet eine beträchtliche, wenn nicht sogar die größte Auswirkung auf die Herausbildung der drei großen monotheistischen Religionen: Judentum, Christentum und Islam sind geprägt von den Einflüssen der Indogermanen.

Auf Grund der langen Geschichte des Iran, der fast kontinuierlich besiedelt war, finden wir bereits seit einigen Jahrtausenden eine hoch entwickelte Gesellschaft vor. Nicht nur deshalb entwickelte sich die Landwirtschaft

---

<sup>71</sup> Michael Stausberg, 1966 in Köln geboren und Professor für Religionswissenschaft, beschäftigt sich ausführlich mit den Lehren und der Forschung rund um den Zoroastrismus. Vgl.: „Die Religion Zarathushtras. Geschichte-Gegenwart-Rituale.“ Stuttgart, 2002-2004.

<sup>72</sup> Als Abendland oder Okzident (lat. *occidens* „Westen“) bezeichnet man seit dem 16. Jh. den im Mittelalter entstandenen Kulturkreis der westeuropäischen Völker, der durch die Traditionen der griechischen Philosophie, dem römischen Recht und dem Christentum nachhaltig geprägt wurde. Heute verwendet man diesen Begriff fälschlicherweise für die gesamte westliche Welt.

<sup>73</sup> Kurgan: russisches Wort für „Grabhügel“

ausgezeichnet, und es wurde auch eine Religion praktiziert. Diese war anfangs aber noch polytheistisch, trotzdem entstand hier ein wichtiges religiöses Bewusstsein. Dieses Bedürfnis ist den Menschen in die Wiege gelegt worden wie den Tieren ihr Instinkt. Andererseits wissen wir aus der Geschichte, dass sich Religion auch immer politisch abspielt. Und gerade im Iran finden wir bereits im 3. Jahrtausend vor unserer Zeit ein organisiertes Königreich, welches von einem starken politischen System zeugt. Die erste wichtige Religion die wir hier in diesem Zusammenhang nennen können ist der Vedismus. Dieser ist geprägt von wilden, drogenbeeinflussten Zeremonien, in denen nicht selten Tiere geopfert wurden und sich die Menschen sexuellen und gewalttätigen Ausschweifungen hingaben. Doch dann kam das Jahr 600 und mit ihm Zarathustra<sup>74</sup>. Das bedeutete einen unglaublich großen Einschnitt in die bisherige vorherrschende Religion. Auch wenn es Anfangs nur so schien, als ob es sich bei Zarathustras Lehren nur um eine Reform des vorhandenen Vedismus handelte, sollte sich schon bald herausstellen, dass sein Eingriff weit tiefer und bedeutender war, als die Menschen damals ahnten: es war ein radikaler Eingriff, der einen endgültigen Dualismus aufstellte und keinen Polytheismus mehr zuließ. Der Grund dafür war eine revolutionäre und bis zu jenem Zeitpunkt noch nie da gewesene neue Idee: ewiges Leben und Seelenheil wurde den Menschen versprochen. Dieser Gedanke entstand jedoch schon vor Zarathustras Erscheinen in der iranischen Religion. Er wusste diese nur richtig auszubauen und einzusetzen. Vor allem einer aber konnte sich dieser neuen Idee besonders freuen: der Teufel. Denn wer ewiges Leben anstrebt, fürchtet sich vor der Verdammnis und wer sich vor der Verdammnis fürchtet, kennt den Teufel. Somit konnte er sich hier vorzüglich entwickeln, eine bessere Ausgangsposition war für ihn gar nicht denkbar.

Die Neustrukturierung der ersten monotheistischen Religion ging aber nur sehr langsam voran. Anfangs als Reformation gesehen, erweist sie sich als Revolution, die im Monotheismus endet:

„Das bedeutet das Aus für die Orgienkulte des Vedismus und die Durchsetzung einer Religion der Mäßigung und der Spiritualität, in

---

<sup>74</sup> Zarathustra wurde um das Jahr 628 geboren und starb um das Jahr 551. Seine Persönlichkeit zog die Aufmerksamkeit vieler auf sich, die Griechen sahen ihn sogar als Halbgott oder Sohn eines Gottes an. Sein Geburtsort ist umstritten und auch ansonsten weiß man relativ wenig über sein Leben, da seine Biographie verloren ging.

der sich die drei monotheistischen Religionen sehr beredt ankündigen. Erstmals tritt ein eigener Gott des Bösen auf, der nicht mehr ambivalent ist.“<sup>75</sup>

Der einzige Gott ist Ahura Mazda, der Schöpfer von Himmel und Erde. Ihm gegenüber steht Ahriman, ein böser Gott. Die Parallelen zu Judentum, Christentum und Islam sind wohl kaum offensichtlicher. Erstmals in der Geschichte der Menschen und ihrer Religionen werden das Gute und das Böse zu transzendenten Prinzipien erhoben. Ambivalenzen verschwinden völlig. Messadié sieht hier eine beispiellose Erschaffung des Paares Gott – Teufel bzw. des Dualismus von Gut und Böse. Dennoch will er uns nicht vergessen lassen, dass der Teufel eine politische Erfindung ist, die man besonders im Christentum in späterer Zeit wieder findet, weil sie dort als Gegenmacht eingesetzt wird.

Unbestreitbar ist und bleibt aber die Tatsache, dass Zarathustra eine iranische Religion geschaffen hatte, die das spätere Judentum, den Träger des Christentums, prägen sollte und ohne die sich die drei großen monotheistischen Religionen womöglich nie so entwickelt hätten. Und somit wurde Satan um das 6. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung im Iran geboren. Zumindest, wenn man den geschichtlichen Ereignissen dieser Zeit glauben darf. Denn eine Geburtsurkunde hat uns der Teufel auch hier nicht hinterlassen. Doch ob es sich nun um einen gefallenen Engel oder bloß die Erfindung eines Propheten Namens Zarathustra handeln mag, eines ist sicher: der Fürst der Finsternis ist aus dem Volksglauben der Menschen schon lange nicht mehr wegzudenken. Ob das aber auch im 21. Jahrhundert immer noch der Fall ist, werden wir auf den nächsten Seiten erfahren.

#### **2.4 Teufelsvorstellungen: Die Entwicklung vom biblischen Satan zum volkstümlichen Teufel**

Im Volksglauben treffen wir auf eine überaus vielfältige Teufelsgestalt. Das wird spätestens dann jedem klar, der auch nur wenige Sagen und Märchen über den Teufel gelesen oder gehört hat. Diese Erzählungen sind voll von vielfältigen Überschneidungen, sie mythisieren und entmythologisieren, diabolisieren und

---

<sup>75</sup> Messadié 1999:117

vermenschlichen das Bild des gefürchteten (oder doch harmlosen?) Dämons. Diese Entwicklung findet aber nicht erst im Volksglauben, sondern bereits in der Heiligen Schrift statt. Schon im Christentum und in den Ansichten der katholischen Kirche ist der Teufel sehr vielseitig: im Alten Testament darf er noch Gottes Pläne und Wünsche durchführen, im Neuen Testament hingegen ist er plötzlich der Fürst der Welt, in der er als Verführer fungiert und die Menschen in das Verderben treibt. Gleichzeitig aber wird er als Verlierer dargestellt, als Jesus ihn in der Wüste als den dummen Satan abstempelt und davon schickt.<sup>76</sup> Umgekehrt aber ist ebenso wenig zu übersehen, dass das Christentum bei seinen Teufelsvorstellungen im Laufe der Zeit von der Folklore beeinflusst wurde. Über Jahre hinweg entwickelte sie ein triviales Bild des Teufels: wie behaart er ist und wie grässlich er stinkt, wo er wohnt oder sich des Nachts aufhält und am Wichtigsten, wie man ihn austricksen kann. An diesen zahlreichen Details wurde lange Zeit festgehalten und sie waren allgemein bekannt. Wir wissen aber auch, dass sich während der Aufklärung dieses Bild stark wandelte und der Glaube an ihn beinahe vollständig verschwand. Allein im christlichen Weltbild – oder besser gesagt in der Auffassung der Kirche – hat sich die Position Satans als Personifizierung des Bösen bis heute kaum verändert. Jenes Bild des Teufels, welches sich die Menschen zurechtgelegt hatten, wandelte sich im Laufe der Zeit aber gewaltig. Bisher konnten wir erfahren, wer Satan in der Heiligen Schrift ist und welche Rolle er in der katholischen Kirche spielt: Ein gefallener Engel, der Widerpart Gottes und vor allem eine große Gefahr für den Menschen und seine Seele. Jetzt möchte ich aber zu dem Punkt kommen, an dem der furchterregende Fürst der Finsternis zum bemitleidenswerten armen Teufel degradiert wurde.

Die erste große Wandlung in der Rolle des biblischen Satans findet vor ca. 2000 Jahren irgendwo in der Wüste statt. Als grausamer Dämon treibt er sein Unwesen mit den Menschen und möchte nun auch Jesus ins Verderben stürzen. Doch er überschätzt sich da gewaltig. Ganze drei Mal probiert er erfolglos den Sohn Gottes zu versuchen, bis dieser ihn einfach davonjagt. Von da an setzt sich der Gedanke an einen etwas dummen und leicht zu überlistenden Teufel im Glauben der Menschen fest. Bis dieses Bild tatsächlich ausreift, dauert es aber noch ein bisschen. In der Zwischenzeit bezieht die Kirche immer wieder Stellung

---

<sup>76</sup> vgl. Mt 4,1-11 und Lk 4,1-13

zur Position Satans und verweist dabei auf seine Gefährlichkeit gegenüber der menschlichen Seele. Doch da wo das Christentum eine leere Stelle in der Charakterisierung ausgelassen hatte, wucherte der Aberglaube und ließ dem Volksglauben viel Raum für seine eigenen Vorstellungen vom Teufel, die sich nicht ganz mit den Lehren der Kirchenväter deckten: Für sie war es eine nicht greifbare Macht, die für das Böse in der Welt verantwortlich ist. Dem gegenüber stand eine gutmütige, kaum noch gefürchtete Gestalt, die gerne Karten spielt. Und damit befinden wir uns auch schon im Mittelalter, der Zeit des Dualismus und ambivalenter Teufelsbilder. Russell fasst diese Entwicklung so zusammen:

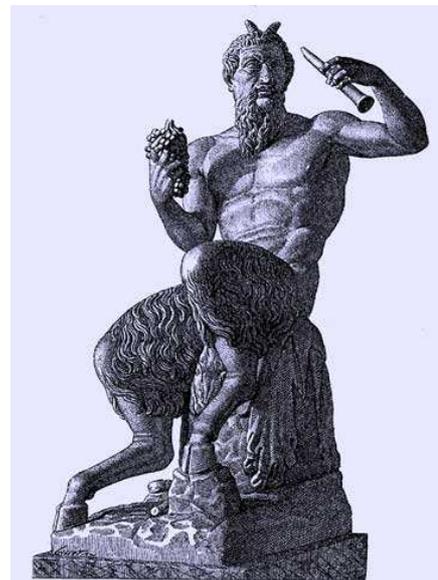
„Popular Christianity tended to present a vivid, frightening Devil. The domination of early medieval learning by monks meant that the colorful ideas of the desert fathers predominated, with their fierce emphasis upon the ubiquity and tangibility of demons. And the homilists dwelt upon the appalling for the explicit purpose of terrifying their auditors into good behaviour. Folklore on the other hand tended to make the Devil ridiculous or impotent, probably in order to tame him and relieve the tension of fear. It is no coincidence that the period in which the Devil was most horribly immediate – during the witch craze of the fifteenth to seventeenth centuries – is the period in which he commonly appeared on stage as a buffoon. Because of the contrary nature of these traditions, popular opinion about the Devil oscillated between seeing him as a terrible lord and seeing him as a fool.“<sup>77</sup>

Für Russell scheint es alles andere als ein Zufall zu sein, dass sich diese zweifache Teufelskonzeption in der Zeit des Mittelalters so stark ausprägte. Vielmehr musste sich gerade wegen der grausamen Hexenverbrennungen und Dämonenaustreibungen auch ein harmloses Bild Satans entwickeln. Dabei war es aber nicht die lebhafteste Phantasie der Menschen, sondern eine Zusammenfassung vieler Strömungen und die Anschauungen verschiedenster Kulturen, in denen der Glaube an Geister und Dämonen vorherrschte, die dieses

---

<sup>77</sup> Russell 1984:62 ff.

Bild vervollständigten. Es bildete sich ein Sammelbecken, in welches die Vorstellungen der Antike aber auch jene keltischer und germanischer Völker flossen. Vor allem die vielen Tiergestalten des Teufels stützen sich auf die Vorbilder aus der Antike. In den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung hatte man sich bei der äußeren Gestalt des Teufels noch nicht festgelegt, ständig wechselte sie. Einmal als Wolf, erwähnt man ihn anderswo als Bär, Stier, Ziege oder Hund. Neben diesen zahlreichen tierischen Formen besitzt der Höllenfürst aber auch menschliche Verkleidungen. Bekannt wurde er als Pfarrer und Bauer, doch genauso gut konnte er sich in ein weibliches Wesen (vorzugsweise in ein junges schönes Mädchen) verwandeln. Frick sieht den lahmen Fuß als häufigstes Kennzeichen des Teufels, den er sich beim Sturz aus dem Himmel in die Hölle zugezogen haben soll. Als sein Vorbild gilt der hinkende Hephaistos aus der griechischen Mythologie.<sup>78</sup> Seine bekannteste Darstellung ist aber wohl die mit Hörnern, Bocks- oder Pferdefüßen und Schwanz, wie sie auch die Hexen im Mittelalter beschrieben. Die Vorstellung von einem schwarzen Bock geht auf den griechischen Gott Pan zurück. Diese vielschichtige Gottheit, deren tatsächliche Herkunft jedoch umstritten ist, dürfte ein tiergestaltiger



**3. Abb.: Der Teufel als Abbild der griechischen Gottheit Pan**

Vegetationsgott gewesen sein. Bei seiner Geburt trug er Hörner, einen Bart, einen Schwanz und Ziegenfüße. Die Ähnlichkeit zum abendländischen mittelalterlichen Teufel ist wohl nicht zu leugnen. Bildnerisch wird er als Pan etwa ab dem 13. Jahrhundert dargestellt. Die schwarze Farbe erhielt der Bock durch seinen ständigen Aufenthalt in der Hölle.

Die ersten Versuche, den Teufel in bildnerischer Form festzuhalten gibt es aber bereits ab dem 6. Jahrhundert: ein Mosaik aus Ravenna. Satan sitzt gemeinsam mit Ziegen zur Linken Jesus, zu dessen Rechten ist ein Engel mit Schafen dargestellt. Die blaue Farbe stellt die untere Sphäre dar, in die der Teufel geworfen wurde. Der gute Engel ist rot, da dies die Farbe des Feuers ist und

<sup>78</sup> vgl. Frick 1985:48

Gottes Herrschaft symbolisiert. In Bildern vom Jüngsten Gericht erscheint der Teufel immer als Fürst der Hölle, als Gegner des Guten und Menschen verschlingender Höllendrache, der die verlorenen Seelen in sein Reich führt.



4. Abb.: Mosaik aus dem 6. Jh., San Apollinare Nuovo, Ravenna

Bei den späteren Darstellungen können wir aber sehen, dass die Mythenkreise aus der Antike beispielsweise einen weit größeren Einfluss bei der äußeren Gestaltung Satans im Volksglauben hatten, als die Bibel, die hier nur eine sehr untergeordnete Rolle gespielt hat. Auch

die Eigenschaften des Teufels beruhen eher auf den Vorstellungen der einfachen Menschen, die sich in den Schwankerzählungen des Mittelalters verfestigten und zum Teil in die Sprichwörter und Redensarten mit einfließen. Daneben berichten die Märchensammlung der Gebrüder Grimm und zahlreiche andere Erzählungen und Sagen von Begegnungen mit dem Teufel. Sie schmücken seinen menschlich gewordenen Charakter aus und scheinen alles über ihn zu wissen: Nicht nur die Hölle ist sein Wohnort sondern auch Lappland, wo er übrigens auf Rentieren durch die Gegend reitet. Zu seinen Hobbys zählt Karten spielen, auf Tanzfeste zu gehen und den Leuten zu Ruhm und Reichtum zu verhelfen – im Gegenzug verlangt er nicht mehr als ihre Seele. Die bekommt er aber nie, weil er viel zu dumm dafür ist und sich jedes Mal austricksen lässt.<sup>79</sup> Angst hat er vor alten Frauen und Weihrauch und auch mit einem Kreuz oder kleinen Stoßgebeten kann man den ungebetenen Gast jederzeit leicht vertreiben.



5. Abb.: „Ein kleiner Teufel, böse und frech, kommt aus der Hölle schwarz wie Pech“

Meistens ist er um Mitternacht in einer Pferdekutsche unterwegs und manchmal hat er eine Heugabel dabei. Karikaturen dieser Art und lustige Bühnenstücke sollen der Unterhaltung im finsternen Mittelalter dienen. Vorerst schien es so, als

<sup>79</sup> vgl. Abb. 5: Erstes Bild aus der humoristischen Bildgeschichte „Schmied und Teufel“ (1867), gezeichnet vom deutschen Dichter Wilhelm Busch (15. April 1832 – 9. Jänner 1908). Quelle: [http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=3027&kapitel=1#gb\\_found](http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=3027&kapitel=1#gb_found)

könnte man dem Dämonenglauben nichts entgegensetzen. Nie war der Teufel so präsent wie zu dieser Zeit, denn:

„Der Versuch, das Übel in der Welt zu erklären, dürfte so alt sein wie die Menschheit selbst. Während aber der moderne Mensch dank wissenschaftlicher Erkenntnis zumindest das physische Übel für prinzipiell erklärbar halten kann, mussten die Menschen früherer Zeiten weil ihnen die Einsicht in die Ursachen und Zusammenhänge fehlte, Dämonen oder böse Geister für das Übel in der Welt verantwortlich machen. Deshalb ist der Dämonenglaube ein Phänomen, das allen alten und „unaufgeklärten“ Völkern gemeinsam ist. Ja, man darf die Behauptung wagen, dass für die religiöse Erfahrung mancher Völker die Dämonen eine weit größere Rolle gespielt haben als die Götter. Denn der Dämon „vertritt die Schrecklichkeit der Welt schlechthin, die unberechenbare Gewalt, die um uns webt und uns zu ergreifen droht.“<sup>80</sup>

Aber, alles ist vergänglich, und das gilt auch für unseren Satan, vor allem als die Zeit der Aufklärung gekommen war. Der moderne, naturwissenschaftliche Mensch hatte nun einen reinen, rationellen Blick, und so betrachtete er den Glauben an den Teufel als eine typische Form des Aberglaubens oder eben ein psychologisches Problem. Allein die Kirche wich nicht von ihrem Standpunkt ab und macht zum Teil immer noch die bösen Geister für das Unheil in der Welt verantwortlich. Auch im 21. Jahrhundert. Und wie sieht es da mit dem Volksglauben aus? Gibt es da den Teufel noch oder hat man ihn schon für tot erklärt? Nun, das ist wohl eine subjektive Frage, die jeder für sich selber zu beantworten hat. Fakt ist aber, dass wir dank der sich immer weiter entwickelten Wissenschaften die Ursachen von in früherer Zeit noch unbekanntem Gefahren wie etwa Naturkatastrophen oder Krankheiten plausibel erklären und belegen können und der Dämonenglaube dadurch stark zurückging. Aber auf alles hat der Mensch eben doch keine Antwort, und da tut sich ein Schlupfloch für den Teufel auf: manchmal passiert einfach etwas, das nicht mit rechten Dingen zuzugehen

---

<sup>80</sup> G. van der Leeuw, „Phänomologie der Religion“ 1956:141. Aus: Frick 1982:63

scheint. Vielleicht ist nicht immer gleich die Rede von Dämonen, aber das es „das Böse“ gibt ist unbestreitbar. Die Menschen von heute scheinen nicht gerne zugeben zu wollen, dass sie an den Teufel glauben. Dabei gibt es immer noch viele Formen, selbst im 21. Jahrhundert, in denen wir ihn selbst darstellen: als Krampus, der die Kinder das Fürchten lehrt und bestraft wenn sie nicht artig waren, und es werden genügend Filme produziert und Bücher geschrieben, in denen der Teufel endlich wieder seine Schrecken erregende Rolle übernehmen darf. In anderen Extremfällen beten wir ihn sogar an und bezeichnen uns selbst als Satanisten.

Es sieht also ganz danach aus, als hätte Satan die Zeit der Aufklärung als tölpelhafter Narr doch überlebt und den armen Teufel im neuen Jahrtausend hinter sich gelassen: manchmal zwar immer noch etwas dämlich, scheint er das Vorurteil eines Verlierers jedoch abgelegt zu haben und findet sich in der Position des personifizierten Bösen wieder. Und somit treffen wir auch in der Gegenwart, in zahlreichen Büchern und Filmen, vielleicht aber sogar in unseren Vorstellungen erneut auf den Furcht einflößenden Dämon.

## **2.5 Über die Geschichte des Wortes „Teufel“ (ördög)**

Nicht nur in der Auffassung der christlichen Religion sondern auch im Volksglauben personifiziert sich im Teufel alles erdenklich Schlechte. Sein Begriff steht für die Gefährdung des menschlichen Daseins. Was wir sonst noch alles in ihm sehen und er für uns darstellt, konnten wir in den vorangegangenen Kapiteln erfahren. Jetzt möchte ich mich den Sprachstämmen der deutschen und ungarischen Bezeichnungen widmen und ihre unterschiedliche etymologische Herkunft erörtern.

### **2.5.1 Der deutsche Sprachstamm**

Im großen deutschen Wörterbuch der Gebrüder Grimm stoßen wir auf zwei Möglichkeiten, woher der „Teufel“ etymologisch seinen Ursprung bezieht und in unsere Sprache gelangte. Beiden Variationen liegt aber mit Sicherheit der griechische Name *diábolos* („Verleumder“) als Quelle zu Grunde. Entweder geht der Begriff auf das gotische *diabaúlus*, welches im Zuge der christlichen Mission durch die Arianer bereits im 5.-6. Jahrhundert ins Hochdeutsche kam, zurück oder

es wurde direkt aus dem kirchenlateinischen Wort *diabolus* entlehnt. Diese Bezeichnung steht im Alten Testament für „Widersacher“ oder „Feind“, im Neuen Testament wurde es bereits mit „Teufel“ übersetzt.

Im etymologischen Wörterbuch finden wir zusätzlich die mittelhochdeutschen Begriffe *tiufel*, *tiuvel* und *tievel* bzw. die Form *tiuval* im althochdeutschen. Es handelt sich dabei um eine Entlehnung des mittellateinischen *\*diuvalus*, eine Variante von *diabolus*, welches sich wiederum aus dem griechischen *diábolos* („Verleumder“) ableitete.

In fast allen europäischen Sprachen geht der Teufelsbegriff auf denselben griechischen bzw. lateinischen Sprachstamm zurück: *devil* im Englischen, auf Italienisch nennt man ihn *diavolo*, im Französischen *diable*, in den slawischen Sprachen wie zum Beispiel polnisch und russisch heißt er *djabel* bzw. *diavol*. In fast allen also – mit Ausnahme der Ungarischen Sprache.

### 2.5.2 Der ungarische Sprachstamm

Im Ungarischen heißt der Teufel *ördög* und tanzt damit in seiner Benennung aus der Reihe, denn es handelt sich hier um einen spezifisch ungarischen Ausdruck, der nicht auf das griechische *diábolos* zurück zu führen ist. Wo er seinen Ursprung tatsächlich hat ist linguistisch betrachtet noch nicht geklärt da eindeutige Beweise zur Etymologie des Stammes bis jetzt fehlen. Theorien zur Herkunft des Begriffes gibt es aber viele.

Fest steht, dass das Wort das erste Mal in der *Halotti Beszéd*, dem ersten zusammenhängenden ungarischen Text um 1200 in der Form *urdung* ~ *ürdüng* auftauchte. Laut dem ungarischen etymologischen Wörterbuch (TESz) könnte es aber auch schon ca. ein Jahrhundert früher als *orduk* vorgekommen sein. In beiden Fällen wurde es bereits in der Bedeutung „gonosz szellem“, „sátán“ verwendet. Im 16. Jahrhundert tritt der Begriff sogar für die Bezeichnung verschiedener Pflanzennamen ein. Ansonsten verweist das Wörterbuch lediglich auf weiterführende Quellen, die sich mit der etymologischen Herkunft von *ördög* befassen.

Einer von ihnen ist Sándor Dömötör, der das Wort im türkischen Umfeld sieht. Er glaubt, dass der ungarische Teufel *ördög* mit den türkischen Zeitwörtern *ür*

(„wüten“) und *ör* („sich herumdrehen“, „herumgehen“) in engem Zusammenhang steht.

„Mindenesetre a csuvas *ür* „dühöng, megvész“ jelentésű ige arra mutat, hogy már ekkor lehetett egy *\*ür* igetövünk, amely nemcsak konkrét cselekvést, hanem lelki tevékenységet is érzékelhető szó volt.“<sup>81</sup>

Laut seiner Theorie vermischten sich diese Zeitwörter mit den Vorstellungen der *ört* bzw. *urt* aus der ugrischen Zeit, die als „äußere Seele“ oder „Geist“ zu verstehen sind. In seinem Aufsatz *Über die Geschichte des Wortes „ördög“* aus dem Jahre 1967 ist sich Dömötör sicher, dass „die genetischen Vorstellungen des Verfassers die finno-ugrische Linguistik mit einschlägigen linguistischen Erscheinungen und auch die weiteren turkologischen Forschungen unterstützen können“.

Auch der Sprachwissenschaftler Bernát Munkácsi befasste sich mit der Herkunft dieses Wortes. In seinem Aufsatz „Adalékok a magyarok pogánykori vallásos képzeleihez“ hält Munkácsi fest:

„Az ördög szóra nézve már szinte megállapodott nálunk az a nézet, hogy török eredetű. Vámbéry ismételten emlegeti műveiben török *erteñg*, *örtük* mását, mely fogalmilag azonos vele, s mint látnivaló, hangzásában is szorosan egyezik.“<sup>82</sup>

In seiner zweiten Ansicht geht Munkácsi jedoch von einem zusammengesetzten Wort verschiedener finnougriischer Sprachen aus: *ort* (syrjänisch), *urt* (wotjakisch), *ört* (tscheremissisch) und *tonχ* (ostjakisch). György Wichmann hielt diese Theorie für unwahrscheinlich und probierte es mit anderen finnougriischen Wörtern der Bedeutung „szellem“.<sup>83</sup>

Trotz dieser theoretischen Ansätze und der Beschäftigung mit dem Begriff, konnte die tatsächliche Herkunft des ungarischen Wortes „ördög“ bis jetzt noch

---

<sup>81</sup> Dömötör 1967:72 In: Ethnographia 78

<sup>82</sup> Munkácsi 1896:222 In: Ethnographia 7

<sup>83</sup> vgl. Wichmann 1912:321 ff.

nicht endgültig festgelegt werden und sie beruht auch weiterhin nur auf Vermutungen.

Nach dieser etymologischen Ausführung komme ich nun zu einem anderen Thema. Im Verlauf meiner Arbeit habe ich bis jetzt schon einige Male ein Synonym für den Teufel verwendet, so genannte Hüll- und Deckwörter. Bevor ich aber auf diese näher eingehen kann, muss zuerst noch geklärt werden, was es mit dem Sprachtabu bzw. dem Euphemismus auf sich hat, welches diesen Decknamen zu Grunde liegt.

## **2.6 Sprachtabu und Euphemismus**

Beim Sprachtabu, welches auch als sprachliches oder verbales Tabu bekannt ist, handelt es sich um eine Untergruppe des Tabus im Allgemeinen. Es steht eng mit dem Euphemismus in Verbindung, da dieser ein Sprachtabu umschreibt und somit einen neuen Ausdruck für ein tabuisiertes Wort erzeugt. Die etymologische Deutung des Wortes Tabu ist recht umstritten, man geht aber davon aus, dass es polynesischer Herkunft (*tapu*) ist, und in den Kulturen der Maori und Tonga, wahrscheinlich aber auch auf den Fidschiinseln etwas Heiliges oder Verbotenes bezeichnete. Man meinte damit aber auch die mit einem Verbotssymbol versehenen Dinge, welche niemand anrühren durfte, da man sonst von Unglück und Krankheiten heimgesucht wurde. Es handelte sich also um eine negative Regel, begleitet von einer Drohung. Ende des 18. Jahrhunderts wurde das Wort von James Cook<sup>84</sup> übernommen und ins Englische importiert (*taboo*). Im April 1777 erwähnte er es das erste Mal in seinem Reisetagebuch. Daraufhin trugen besonders Kaufleute, Ethnographen und Soziologen zu einer raschen Verbreitung im gesamten europäischen Sprachraum bei. Im 18. und 19. Jahrhundert bezeichnete das Wort die für die Europäer unbekannt und exotischen Besonderheiten aus fernen Ländern und hatte also noch wenig mit seiner heutigen Bedeutung zu tun. Erst im Laufe des 20. Jahrhunderts ging diese in die Richtung des Verbotenen oder einer Vorschrift. Das moderne Tabu bestimmt, welche Handlungen nicht durchgeführt werden dürfen, wobei man

---

<sup>84</sup> James Cook (1728-1779) war ein britischer Seefahrer und Entdecker, der durch Fahrten in den pazifischen Ozean berühmt wurde, wo er zahlreiche Inseln entdeckte und kartografierte.

verschiedene Tabubereiche unterscheidet (z. Bsp. Sexuelles Tabu oder Todestabu). Ich möchte nun aber konkret auf das Sprachtabu eingehen.

### 2.6.1 Sprachtabu und Aberglaube

Die erste Definition des Sprachtabus stammt vom deutschen Sprachwissenschaftler Wilhelm Havers:

„Sprachtabu liegt nur da vor, wo durch religiöse oder abergläubische Vorstellungen verursachtes Verbot besteht, Begriffe aus einer gewissen Sphäre mit den gewöhnlichen Worten zu benennen.“<sup>85</sup>

Der Ursprung des Sprachtabus liegt also im Machtglauben bzw. im Glauben an eine Welt von Geistern und Dämonen, die Unheil bringen, wenn man sie nicht achtet. Vor allem bei den Naturvölkern spielt das Namentabu eine große Rolle: Gefürchteten Göttern gab man schöne Bezeichnungen, um sie nicht zu verstimmen. Im Zusammenhang mit dem Tod war es anderswo nicht erlaubt, den Verstorbenen bei seinem Namen zu nennen, wenn von ihm gesprochen wurde. Die Ursache liegt darin, dass für diese Völker der Name keine einfache Etikette, sondern als Symbol des Wesens fungiert. Man gab nicht nur Menschen sondern auch Gegenständen Bezeichnungen, durch die diese dann gewissermaßen zum Leben erweckt wurden:

„Eine Sache sagen oder darstellen, heißt ihr eine Existenz geben...“<sup>86</sup>

Diese Erscheinung ist unter dem Namen *Sprachzauber* oder *Wortmagie* bekannt und bildet den Ursprung des Sprachtabus.

Das ältere Sprachtabu betraf verschiedene Bereiche des Lebens, wie zum Beispiel Tiernamen, Körperteilnamen, Krankheiten und Tod und allen voran den religiösen Bereich. Dieser war bei den früheren Völkern besonders ausgeprägt.

---

<sup>85</sup> Havers 1946:19. Aus: Rada 2001:34

<sup>86</sup> Todorov 1995:243. Aus: Rada 2001:35

Es bildeten sich zahlreiche Umschreibungen für Gott und den Teufel, die, wie wir sehen konnten, immer noch in Verwendung sind. Dabei handelt es sich um Überreste aus dem archaischen Sprachtabu, denn nicht alles, was einmal Tabu war, ist es auch heute noch, da manche Bereiche eine zeitlich weit zurückliegende und unterschiedliche Auffassung von der Welt widerspiegeln. Bestehende Tabus in einer Sprache hängen von den sozial relevanten Werten einer Gesellschaft ab.

Zusammenfassend kann das Sprachtabu als sprachliche Norm definiert werden, „die die sozial akzeptierte Unterlassung der Verwendung bestimmter lexikalischer Mittel festlegt und vorschreibt“.<sup>87</sup> Wo wir auf den Gebrauch dieser verzichten müssen, erzeugt die Sprache eine Reihe von entsprechenden Umschreibungswörtern, den Euphemismen.

### **2.6.2 Der Euphemismus**

Beim Euphemismus handelt es sich um eine Umschreibung, die die Bedeutung des Ausdruckes einfach in einer anderen Form vermittelt. Zum Beispiel verwende ich statt „der Teufel“ „der Herr der Finsternis“. Solche Hüllwörter setzt man aus Gründen des Tabus ein, also etwa taktvoller Rücksichtnahme, Furcht einflößender Vorstellungen oder einfach aus dem Aberglauben heraus. Im Falle des Teufels würde dies bedeuten, dass ich seinen Namen nicht nennen will, da er sich sonst gerufen fühlen könnte und dann erscheinen würde – ein unvorstellbarer Schrecken, den bestimmt niemand riskieren will. Das Einsetzen dieser Decknamen verdeutlicht die Absicht des Sprechers, der solche Umschreibungen verwendet, um auf den Hörer einwirken zu können – nämlich mildernd, beschönigend oder verhüllend. Damit der Euphemismus überhaupt funktionieren kann, ist es wichtig, dass er auf eine besondere semantische Art gestaltet ist. Zum Beispiel weckt er positive Assoziationen oder er verdeckt das Wesentliche.

Diese Wesensmerkmale müssen gleichzeitig bei einem sprachlichen Zeichen auftreten, da sie voneinander abhängig sind. Die Absicht des Sprechers, einen Ausdruck durch eine Umschreibung zu ersetzen, ist dabei das wichtigste Kriterium, denn erst durch sie wird das Hüllwort wirklich euphemistisch.

---

<sup>87</sup> Rada 2001:59

Nachdem wir jetzt wissen, was ein Hüllwort ist und warum es eingesetzt wird, komme ich nun zu einer kleinen Liste an Synonymen, die es für den Teufel gibt.

## **2.7 Teufel, Satan, Dämon und andere Synonyme**

Es blieb bestimmt nicht unbemerkt, dass ich für den Teufel nicht nur dieses eine Wort verwendete um ihn zu nennen, sondern immer wieder zwischen seinen zahlreichen Hüllwörtern wechselte. Diese möchte ich nun in einer kleinen Liste darstellen:<sup>88</sup>

1. Satan
2. Luzifer
3. Dämon
4. Höllenfürst
5. Herr der Finsternis
6. Herr dieser Welt
7. Mephisto
8. Beelzebub
9. Herr der Fliegen
10. der Leibhaftige
11. Gottseibeius
12. pfui Spinne
13. der Böse
14. der Bock
15. Kuckuck
16. der ungeborene Gerhard

Im Ungarischen sind es:

1. Sátán
2. Démon
3. Lucifer

---

<sup>88</sup> In dieser Liste befinden sich bestimmt nicht alle Deckwörter des Teufels, da es immer wieder Neuzugänge gibt und andererseits alte Formen veralten, aussterben oder ersetzt werden.

4. Mephistopheles
5. kecskelábú angyal

Die Geläufigsten Decknamen für den Teufel sind natürlich Satan oder Dämon, manchmal auch Luzifer. Doch neben diesen gibt es im deutschen Sprachraum auch die von mir aufgezählten Bezeichnungen wie Höllenfürst, Herr der Finsternis, Mephisto, Beelzebub, der Leibhaftige, oder Gottseibeius. Weniger bekannt, dafür umso wundersamer, mag der „ungeborene Gerhard“ sein. Dieses Hüllwort kommt aus dem deutschen Rheingebiet, wo man von einem einfältigen Menschen sagt „Er glaubt, Gott heiße Gerhard“.<sup>89</sup> Der Bock ist, wie wir bereits wissen, eine der Lieblingsgestalten des Teufels – daher auch dieser Deckname. Der Kuckuck wurde wahrscheinlich im Mittelalter zum Symbol des Teufels, ausführlicher berichte ich darüber in Kapitel 3.2.1. Bei Mephisto bzw. Mephistopheles handelt es sich um die literarische Figur des Teufels aus Goethes Werk „Faust“. Beelzebub wurde in der christlichen Mythologie zu einem Dämon, bezeichnete im Alten Testament jedoch ursprünglich den Stadgott Baal Zebub in Ekron, im Land der Philister. Sein Name wird mit „Herr der Fliegen“ übersetzt und ist wohl eine Verballhornung des eigentlich hebräischen *Baal Zebul* („erhabener Fürst“). Den Namen „Herr dieser Welt“ gab sich der Teufel angeblich selber. Die Ausdrücke „Gottseibeius“, „Pfui Spinne“ und der „Leibhaftige“ entstanden nach und nach im Volksglauben und sind auch heute noch in Gebrauch.

Im Ungarischen sind die Namensvariationen neben „ördög“ ziemlich eingeschränkt. So wie im Deutschen gibt es auch den *sátán* und *démon*. Die Herkunft und Bedeutung des *Satan* bzw. *sátán* ist in beiden Sprachen gleich. Nach der heute allgemeinen Auffassung entstammt das Wort dem hebräischen *šātān*, welches im übertragenen Sinne als „Widersacher“ oder „Feind“ und schließlich als „böser Engel“ wiedergegeben wurde. Der *Dämon* („démon“) hat seinen Ursprung im Griechischen *daímon* („göttliche Macht“, „Gott“), welches dann im Lateinischen zu *daemon* wurde und mit „böser Geist“, „Teufel“ übersetzt wurde. Der Volksglaube verwendet den Dämon aber nicht nur als Synonym Satans, sondern bezeichnet damit überhaupt böse Geister.

---

<sup>89</sup> siehe Röhrich 1991:535

Das einzige ungarischsprachige Deckwort, das ich neben diesen sonst noch finden konnte war *kecskelábú angyal* (Engel mit Ziegenfüßen), welches allein in der Sprichwörtersammlung von Gábor O. Nagy als Synonym für den Teufel verzeichnet war. Es stellt sich nun die Frage, warum es im Ungarischen nicht mehr Bezeichnungen für den Herrn der Finsternis gibt. Eine Antwort könnte die unterschiedliche Entwicklung in der Sprache sein, die folglich eine andere Geschichte und damit einen anderen Volksglauben mit sich bringt.

Im letzten Kapitel meiner Arbeit komme ich nun zur Sammlung deutscher und ungarischer Phraseologismen, wo sich ebenfalls die Unterschiede in den Redensarten und Sprichwörtern zeigen werden. Vielleicht finden wir auch eine Antwort auf die Frage, warum der Teufel im deutschen Sprachraum häufiger anzutreffen ist.

### 3 Sammlung



6. Abb.: Pieter Bruegel: *Die niederländischen Sprichwörter*. 1559 (117x163 cm, Berliner Gemäldegalerie)

Dieses Gemälde, welches auch unter dem Namen „Verkehrte Welt“ bekannt ist, schildert auf den ersten Blick das alltägliche Leben in einem Dorf an der Meeresküste. Bei genauerer Betrachtung kann man dann aber rund 100

sprichwörtliche Redensarten, darunter auch drei mit dem Teufel, erkennen.<sup>90</sup> Dieser sitzt im Mittelpunkt des Bildes, unter dem blauen Baldachin. An der Hauswand auf der linken Seite hängt eine auf den Kopf gestellte Weltkugel, welche die gottlose Welt der Menschen im Dorf darstellen soll.

Bei der Lektüre der vielen Sprichwörtersammlungen wird einem deutlich, wie groß der Anteil des kaum noch Bekannten ist und wie viele Redensarten bereits in Vergessenheit geraten und dadurch nicht mehr in Verwendung sind. Dabei müssen wir uns natürlich immer vor Augen halten, dass die ersten ausführlichen Sammlungen im 19. Jahrhundert entstanden sind und sich diese wiederum auf Werke aus noch früheren Zeiten stützen.<sup>91</sup> Genauso verhält es sich mit den Lexika aus dem 20. Jahrhundert, denen ebenfalls vorangegangene Arbeiten zu Grunde liegen. Somit ist es also nicht weiter verwunderlich, wenn wir in einem idiomatischen Wörterbuch aus dem 21. Jahrhundert<sup>92</sup> womöglich nicht einmal die Hälfte der angeführten Redewendungen kennen, und zwar deshalb, weil der Autor auch jene Sprichwörter in seine Sammlung mit einbezog, die ursprünglich in der mittelalterlichen Zeit entstanden sind.

Die russische Philologin Anna Litovkina setzte sich zusammen mit dem international anerkannten deutschen Parömiologen Wolfgang Mieder in „A közmondást nem hiába mondják“ aus dem Jahre 2005 unter anderem mit der Kenntnis von Sprichwörtern auseinander bzw. wovon diese abhängt. Die dabei durchgeführten Untersuchungen zeigten auf, dass das Alter dabei eine große Rolle spielte: je älter die Leute waren, desto mehr sprichwörtliche Redensarten kannten sie.<sup>93</sup> Der ungarische Sprachwissenschaftler Jenő Kiss glaubt den Grund für die Annahme, dass durch zunehmendes Alter auch die Kenntnis der Sprichwörter wächst, zu kennen:

„A proverbiumok megtanulásához, elsajátításához sokféle alkalom, következőleg hosszú idő kell. Egy fiatal eleve nem

---

<sup>90</sup> Dabei handelt es sich um die folgenden: *Den Teufel aufs Kissen binden* (wird von einer listigen Frau behauptet; diese Wendung ist heute aber schon ausgestorben), *dem Teufel eine Kerze anzünden* (sich jedermann zu Freunden machen) und *beim Teufel zur Beichte gehen* (seinen Feinden Geheimnisse anvertrauen).

<sup>91</sup> Wie ich bereits in Kapitel 1.3 erwähnt habe, begann man erstmals im Mittelalter, sprichwörtliche Ausdrücke schriftlich fest zu halten. Diese Werke wurden dann später immer wieder von Forschern und Sammlern als Quelle für ihre eigenen Arbeiten herangezogen.

<sup>92</sup> zum Beispiel Litovkina 2005 und Doba 2006

<sup>93</sup> vgl. Litovkina/Mieder 2005:22 ff.

tudhat, nem ismerhet annyi szólást, közmondást, amennyit egy idősebb ember. A másik ok pedig a funkciójából, jellegéből következik. A szólások, közmondások, szóláshasonlatok tapasztalatokban gyökereznek általában. Tapasztalatok normává, szabállyá, törvénné emelései, általánosításai. Ebből következik, hogy vissza- és előretékintő funkciójuk egyaránt van. A tapasztalat, tehát a múlt igazolja helyességüket, értéküket (...).<sup>94</sup>

Kiss begründet das größere sprichwörtliche Wissen der älteren Generation also schlicht durch ihr höheres Alter, welches ihnen einfach bereits mehr Möglichkeiten und Zeit bot, Redewendungen zu hören und zu automatisieren und in Folge dadurch auch selber zu verwenden. Den zweiten Grund sieht Kiss in der Funktion der Sprichwörter. Da sich in ihnen die Lebenserfahrungen der Menschen widerspiegeln, fühlen sich ältere Personen in der Verwendung dieser gewissermaßen bestätigt, da sie selbst schon in solche Situationen gekommen sind, in denen sich die Weisheiten als richtig herausgestellt haben. Der jüngeren Generation fehlt es eben noch an Erfahrung.

Im Verlauf meiner Arbeit musste schließlich auch ich feststellen, wie wenig Sprichwörter und Redensarten mir auf Grund meines jungen Alters bekannt waren. Das eine oder andere hatte ich vielleicht schon einmal gehört, aber wirklich verwenden würde ich die meisten Ausdrücke dann doch nicht. Auch wenn manche Verfasser vom Aussterben bedrohte Sprichwörter dem Volk womöglich einfach wieder näher bringen möchten, so kann ich mir doch nicht vorstellen, in einer überfüllten Straßenbahn plötzlich zu stöhnen: „Es ist, als habe der Teufel seinen Sack ausgeleert!“<sup>95</sup>. Auf der anderen Seite gibt es dann die Sparte der jüngeren Sprichwörter, solche, die erst im 20. Jahrhundert entstanden sind. Eine löbliche Entwicklung, dieser Zuwachs, trotzdem schreke ich bei manchen kreativen Neuzugängen ebenfalls zurück, diese auch wirklich in meine Sprachgepflogenheiten einzubauen: „Na, hat bei dir der Teufel etwa durchs Sieb geschissen?“<sup>96</sup> Das wäre schon eine sehr böse und derbe Art sich über jemanden lustig zu machen, auf dessen Gesicht ein paar harmlose Sommersprossen sitzen.

---

<sup>94</sup> Kiss In: Litovkina/Mieder 2005:23

<sup>95</sup> vgl. Röhrich 1991:1620

<sup>96</sup> vgl. Röhrich 1991:1616 und Doba 2006:552

Tatsache ist, dass Sprichwörter, trotz ihrer sprachlichen Verfestigung, nicht nur zeit- und gesellschafts-, sondern auch stark kulturabhängig sind. Ebenso wenig darf man dabei die dialektabhängigen Ausdrücke vergessen, die je nach Region variieren oder gar nicht existieren. In Deutschland mag wohl jemand dem Teufel von der Schippe gehüpft sein, in Oberösterreich aber sagt man zu einem bösen Menschen, dass er ihm aus der Butte<sup>97</sup> gesprungen ist. Auch die stetige Weiterentwicklung einer Sprache, in der sich einzelne Wörter in ihrer Bedeutung immer rascher verändern, spielt eine nicht unbedeutende Rolle und trägt zum Aussterben des einen oder anderen Sprichwortes bei. Zudem bedient sich die heutige Umgangssprache ganz einfach weniger Sprichwörter und bevorzugt stattdessen eine Redensart, da diese viel leichter und schneller in einen Satz eingebaut werden kann.

Das Verschwinden von Sprichwörtern aus unserer Sprache wurde mir vor allem bei meinem Thema, dem Teufel, sehr schnell vor Augen geführt. Immerhin konnte ich sowohl in der deutschen, als auch in der ungarischen Sprache eine beträchtliche Anzahl an teuflischen Redewendungen ausfindig machen – und dennoch benutzen die Sprecher beider Sprachen heutzutage nur noch einen Bruchteil davon. Viele der in den Wörterbüchern angeführten Redensarten wurden von den mir befragten Personen zwar als „bekannt“ eingestuft, aber nicht aktiv verwendet. Genau aus diesem Grund ging es mir bei meiner eigenen Sammlung nicht vordergründig darum, möglichst viele sprichwörtliche Redensarten zusammen zu tragen und diese dann einfach aufzulisten, sondern vielmehr um eine konkrete Auswahl an deutschen und ungarischen phraseologischen Ausdrücken, die heute immer noch regelmäßig, im Volksmund oder in der Literatur, verwendet werden. Das Endergebnis wollte ich dann in einer Liste mit den beliebtesten bzw. gebräuchlichsten und bekanntesten Sprichwörtern und Redensarten zusammenfassen. Natürlich hoffe ich mit dieser Arbeit gleichzeitig, meinen Lesern dadurch wieder viele alte und bereits vergessene Phraseologismen in ihr Gedächtnis rufen zu können und somit einen kleinen Beitrag zur Erhaltung unseres Kulturgutes zu leisten.

Bevor ich mich nun aber dem Endprodukt meiner Arbeit zuwende, möchte ich den Weg zum Ziel beschreiben – angefangen bei der Charakterisierung der

---

<sup>97</sup> die Butte oder Bütte = Tragfass; Wanne

Quellen, die mir als Grundlage dienten, und der Phraseologismen. Dabei ist es mir besonders wichtig, einzelne Redensarten auf Grund ihrer interessanten Entstehungsgeschichte hervorzuheben und diese genauer unter die Lupe zu nehmen, wie zum Beispiel den armen Teufel oder warum man den Teufel nicht an die Wand malen darf. Bei meinen Untersuchungen wurde mir im Laufe der Zeit klar, wie viel die Menschen in ihren Aussagen über diesen gefürchteten Dämon eigentlich ausdrücken, und wie fest der Volksglaube in den Sprichwörtern verankert ist. Auffällig ist, dass es hier immer wieder um dieselben Themen geht, entweder ist es die Furcht vor dem Leibhaftigen, oder es werden Warnungen ausgesprochen, aber manchmal geht es auch einfach nur darum, ihn zu verspotten. Diese immer wieder kehrenden Bilder innerhalb der Redewendungen werde ich unter Punkt 3.2. erörtern und durch zahlreiche deutsch- und ungarischsprachige Beispiele ausschmücken. Im Anschluss daran widme ich mich den Auswahlkriterien – welche Redensarten und Sprichwörter fanden Eingang in die Liste der „Beliebtsten“ und welche mussten aussortiert werden. Bei dieser Auswahl war es mir wichtig, die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen dem deutschen und dem ungarischen Material aufzuzeigen und dann einander gegenüber zu stellen. Abschließend werde ich in einer ausführlichen Analyse die daraus resultierenden Ergebnisse meiner Untersuchungen zusammenfassen.

Zunächst aber folgt die Charakterisierung der von mir verwendeten Sprichwörtersammlungen.

### **3.1 Charakterisierung der Quellen**

#### **3.1.1 Karl Friedrich Wilhelm Wander**

Karl Friedrich Wilhelm Wander (1803-1879) war deutscher Pädagoge und ein ehrgeiziger Sprichwortsammler. Sein Leben lang befasste er sich mit Redewendungen aller Art, die er anfangs vor allem in seinen Unterricht einbaute. Seine ersten veröffentlichten Sprichwortsammlungen waren ebenfalls nur für Kinder gedacht und rein vom pädagogischen Gesichtspunkt aus erarbeitet worden (z. Bsp. „Weihnachtsnüsse“ aus dem Jahre 1832). Erst mit der Zeit vertiefte sich Wander immer mehr in die Parömiologie. Seine Sammlerleidenschaft spiegelt sich in seinem *Deutschen Sprichwörter-Lexikon*

wider, welches das bis heute ausführlichste und größte Werk auf dem Gebiet der Sprichwörter darstellt. In seiner Vorrede zum ersten Band schreibt Wander:

„Da die Sprichwörter das Product des Volksgeistes sind und dieser nimmer zu schaffen aufhört, so muss die Literatur, wenn sie nicht absterben soll, mit dem Volksmunde in steter Verbindung bleiben, d.h. aus ihm sich ergänzen. Greift die Ansicht platz, als sei der Sprichwörterschatz eines Volks zu irgendeiner Zeit ein abgeschlossener, so geräth die Sprichwörterliteratur in Stillstand, und neue Sammlungen entstehen fast nur aus alten. Dieser Uebelstand ist auch in Betreff unsers deutschen Sprichwörterschatzes zu beklagen. Das Bedürfniss eines Werks, das denselben vollständig und übersichtlich aus seinen beiden Hauptquellen darbietet, ist seit langer Zeit gefühlt worden und hat das *Deutsche Sprichwörter-Lexikon* hervorgerufen.“<sup>98</sup>

Der Pädagoge arbeitete von 1830 bis 1850 an diesem umfassenden Lexikon, welches nicht weniger als 250.000 Einträge enthält und in seinem Umfang damit sogar das Grimm'sche Wörterbuch übertrifft. Die Erstausgabe erschien in fünf Bänden und wurde zwischen den Jahren 1867 und 1880 veröffentlicht. Als Quellen dienten ihm neben den bis dahin veröffentlichten Sammlungen die Redensarten aus dem Volksmund. Obwohl Wander seinen Schwerpunkt auf die deutschsprachigen Sprichwörter legte, beinhaltet seine Sammlung zahlreiche europäische und nicht-europäische parallele Wendungen, oft mehrere zu einem Sprichwort.<sup>99</sup> Einige Einträge sind mit einer kurzen Entstehungsgeschichte untermalt. Insgesamt enthält das Werk 25.765 Artikel, davon sind mehr als 1800 unter dem Stichwort Teufel zu finden, wobei wir aber nicht vergessen dürfen, dass die Sprichwörter auf Grund von mündlichen Überlieferungen in mehreren

---

<sup>98</sup><http://www.zeno.org/Wander-1867/M/Einf%C3%BChrung/Vor-und-Nachworte/Vorrede+zum+ersten+Band> (abgerufen am 22.11.2008)

<sup>99</sup> In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind Sprachbezeichnungen wie Böhmisch, Dalmatinisch oder Illyrisch üblich und Wander trennt zudem das Französisch der Schweiz vom Standardfranzösisch womit er insgesamt auf 25 Sprachen kommt. In Wirklich sind es aber nur gut 10 Fremdsprachen, deren Sprichwörter und Redensarten, sowie deren Quellenangabe, als Parallelen eingearbeitet worden sind.

Versionen vorkommen und Wander, mit dem Ziel der Vollständigkeit, alle ihm bekannten Variationen einer Redensart in sein Lexikon aufnahm.

### 3.1.2 Lutz Röhrich

Der deutsche Professor für Volkskunde, Lutz Röhrich (1922-2006), verfasste *Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*, ein umfangreiches Nachschlagewerk von rund 15.000 Redensarten und Sprichwörtern. Da dieses Werk vor allem historisch angelegt ist und Röhrich in erster Linie Antworten auf die Frage der Herkunft geben möchte, wird der Leser leider nicht immer ausreichend über die Bedeutung und Anwendung der jeweiligen Redewendungen informiert, zu mal er auch bereits Ausgestorbene in seine Sammlung aufnimmt. Auf Beispielsätze, wie wir sie in vielen anderen Werken vorfinden, verzichtet der Verfasser nahezu vollständig. Stattdessen rundet er seine Einträge durch Illustrationen und umfangreiche weiterführende Literaturangaben so wie kurze Zusammenfassungen des gegenwärtigen Forschungsstandes ab. Im Jahre 1973 wurde dieser Sammelband das erste Mal herausgegeben, nicht lange darauf wurde er mit dem 1. Chicago Folklore Prize ausgezeichnet und erlebte innerhalb von zehn Jahren eine fünffache Neuauflage. Dem Lexikon liegt eine ungewöhnlich breite Leserschaft zu Grunde, die sich anscheinend wieder vermehrt für den Gebrauch bzw. die Herkunft von Sprichwörtern zu interessieren scheint. Unter dem Stichwort *Teufel* finden sich knapp 60 Redewendungen, eine weitaus geringere Zahl als bei Wander. Doch Röhrich betont, dass eine Vollständigkeit der Redensarten in seinem Lexikon nie angestrebt wurde, sondern die Auswahl vielmehr durch das „Prinzip der Erklärungsbedürftigkeit“ bestimmt wurde. Er nahm also vor allem solche sprichwörtlichen Redensarten in sein Repertoire auf, die ohne kulturhistorische Herleitung in ihrer Bedeutung nicht zu verstehen wären. Somit kann man auch Röhrichs Sammelband in die Reihe der großen Standardnachschlagewerke deutschsprachiger Redewendungen und Sprichwörter einreihen, vor allem wenn es darum geht, mehr über die geschichtlichen und kulturellen Hintergründe dieser zu erfahren.

### 3.1.3 Ede Margalits

Der in Zagreb geborene Ede Margalits (1849-1940) ging nach Abschluss seines philologischen Studiums, welches er in Wien und Paris absolvierte, an die Budapester Universität, um dort die kroatische Sprache und Literatur zu lehren. Margalits kann als ein sehr vielseitiger Philologe bezeichnet werden, da er sich neben seiner Lehrtätigkeit nicht nur ausgiebig mit der ungarischen Sprach- und Literaturgeschichte befasste sondern auch serbische und kroatische Volkslieder in das Ungarische übersetzte und zudem noch ein kroatisch-ungarisches Wörterbuch verfasste. Zu seinen wichtigsten Arbeiten zählen aber sicher die Sprichwörtersammlungen. Sein erstes Werk auf diesem Gebiet ist das *Florilegium proverbiorum universae latinitatis*, welches im Jahre 1895 in Budapest herausgegeben wurde. Bereits ein Jahr später, 1896, folgte *Magyar közmondások és közmondásszerű szólások*, ein sehr ausführliches Werk mit mehr als 20.000 Redensarten und Sprichwörtern. Auch wenn Margalits dabei zwar nicht auf die Angaben synonymmer Redewendungen verzichtet, gibt er weder Erklärungen zur ihrer Bedeutung noch zu ihrer Verwendung an, die für den Leser aber sicher nützlich wären. Interessant ist aber, dass der Autor im Gegenzug Informationen darüber gibt, wer diesen Phraseologismus als erstes benutzte bzw. wo er zuerst auftauchte. Trotzdem handelt es sich bei dieser Sprichwörtersammlung im Grunde genommen lediglich um eine reine Auflistung von ungarischen phraseologischen Ausdrücken. Vom Teufel ist in insgesamt 163 Sprichwörtern die Rede.

### 3.1.4 Gábor O. Nagy

Die Arbeit des aus Ungarn stammenden Sprachwissenschaftlers und Lehrers für ungarische und deutsche Sprache, Gábor O. Nagy (1915-1973), gilt bis heute als eine der vollständigsten auf dem Gebiet der ungarischen Sprichwörtersammlungen. Zeit seines Lebens setzte sich der Philologe mit den Fragen in der phraseologischen Forschung auseinander. Die im Jahre 1966 erschienene Sammlung *Magyar szólások és közmondások* enthält nicht weniger als 20.000 Einträge, wobei das Augenmerk sowohl auf den Redensarten aus dem Volksmund als auch auf denen aus literarischen Quellen liegt. Nagy verschreibt sich dabei keineswegs der Vollständigkeit sondern bemüht sich vielmehr um eine

runde Sammlung, in der er weder alte noch regionsbezogene Phraseologismen aussparen will:

„Gyűjteményünket úgy állítottuk össze, hogy használóinak lehetőleg széles körű áttekintést adjon a magyar szólások és közmondások valamennyi típusáról, fajtájáról. Nem törekedtünk azonban arra, hogy nyelvünk állandósult szókapcsolatainak valamiféle „teljes“ felsorolását adjuk. Hiszen tudvalevő, hogy a nyelvi jelek, kifejezőeszközök összegyűjtésében a teljesség igénye – a nyelv csodálatos gazdagsága és állandó változása, fejlődése miatt – mindig csak jámbor óhaj, sőt naiv ábránd marad. Ezért tehát inkább azt tartottuk szem előtt, hogy irodalmi forrásainkból és a beszélt nyelvből elsősorban azokat az állandósult szókapcsolatokat szedjük tarka csokorba, amelyek jellemzők részint a mai köznyelv, részint nyelvjárásaink, részint pedig a régi magyar nyelv különféle szólás- és közmondástípusaira.<sup>100</sup>

In der Einführung befasst sich der Autor außerdem ausgiebig mit den Unterschieden und Gemeinsamkeiten von Redewendungen und Sprichwörtern, und will so dem Leser die sprachwissenschaftliche Disziplin Phraseologie und die damit verbundene Forschungsarbeit näher bringen. Aus Nagys Werk konnte ich insgesamt 103 Einträge über den Teufel herausarbeiten. Jeder Artikel enthält eine Erklärung zur jeweiligen Bedeutung und ist mit vielen nützlichen Angaben, wie z. Bsp. veraltet, häufige oder seltene Verwendung, zusätzlich versehen.

### **3.1.5 Tamás Forgács**

Der Leiter des Instituts für Ungarische Literatur und Sprache an der Universität in Szeged, Tamás Forgács, legt uns mit seinem im Jahre 2003 erschienenen Werk *Magyar szólások és közmondások szótára* eine neuere Sammlung ungarischer Redensarten und Sprichwörter vor. Genauer gesagt handelt es sich dabei um ein Wörterbuch, denn jeder Artikel wird von ihm ausschließlich in Wörterbuchform angegeben. Insgesamt finden wir darin 8000 Einträge, wobei Forgács seinen

---

<sup>100</sup> Nagy 1996:19

Schwerpunkt hier besonders auf die Slangausdrücke legt. Zusätzlich bemüht sich der Autor um Vollständigkeit, er gibt also auch mehrere Versionen einer Redensart an. Ebenso wichtig sind dem Autor Beispielsätze, in denen er seine Sprichwörter und Redewendungen gekonnt einbaut, und damit deren Anwendung und Bedeutung klar und verständlich macht. Somit bemüht sich Forgács um ein breites Interesse an seinem Wörterbuch, das er jedem, egal ob mit oder ohne ungarische Muttersprache empfiehlt, und das als „Hilfswerkzeug“ auf dem Gebiet der ungarischen Phraseologismen angesehen werden kann. Dank der gut ausgewählten Beispielsätze werden also auch Leser fremdsprachiger Herkunft die Bedeutung einer Redensart wirklich leicht erfassen können und selbständig anzuwenden wissen.

### **3.1.6 Anna T. Litovkina**

Das Hauptgebiet der aus Russland stammenden Philologin Anna T. Litovkina war von Anfang an die Phraseologie, darunter im Besonderen die Sammlung von Sprichwörtern. Ihre Arbeit in diesem Bereich ist äußerst umfangreich. Über die Ergebnisse ihrer Forschungsarbeiten verfasste sie bereits sechs Bücher und mehr als 40 Artikel in englischer, ungarischer und russischer Sprache. Das Werk, welches ich für meine Untersuchungen zu Rate gezogen habe, ist die von Litovkina im Jahre 2005 veröffentlichte ungarische Sprichwörterammlung *Magyar közmondástár*. Doch bereits im Vorwort betont die Verfasserin, dass sich darin trotz des Titels nicht ausgenommen ungarische Sprichwörter befinden sondern sie die Sammlung durch sprichwörtliche Redensarten, geflügelte Worte, Sentenzen und Parabeln erweitert. Das Werk enthält insgesamt 2000 dieser phraseologischen Wendungen, wobei auch hier ein ganz besonderer Wert auf Beispiele und Bedeutungserklärungen gelegt wird, um so die Sammlung auch einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Interessant dabei ist, dass Litovkina die Verwendung der Sprichwörter nur mit solchen Beispielen belegt, welche aus der ungarischen Literatur des 16.-20 Jahrhunderts stammen. Dabei zitiert sie diese aus Werken berühmter ungarischer Autoren, angefangen bei Péter Pázmány und Kelemen Miklos, bis hin zu den großen Klassikern wie Mór Jókai oder Kálmán Mikszáth. Im Laufe der Zeit erweiterte Litovkina ihre Quellen zusätzlich durch Zeitschriften und berücksichtigte dabei im Besonderen die

Mediensprache des letzten viertel Jahrhunderts. Je nachdem ob bekannt, gibt die russische Philologin auch den Ursprung der Redensart aus einer anderen Sprache an. Meistens handelt es sich dabei um lateinische oder griechische Quellen, oft aber auch um Bibeltextstellen. Ihr Ziel war es, eine sehr vollständige Sammlung ungarischer Phraseologismen zu verfassen, deshalb verweist sie auf ähnliche bzw. parallele Paare, und ergänzt diese zusätzlich durch das jeweilige Synonym und Antonym.

Nach dieser Übersicht über die Quellen und ihrer Autoren, die ich für meine Sammlung verwendet habe, komme ich nun wie bereits angekündigt zur Charakterisierung der Redensarten und Sprichwörter. Diese werde ich in vier verschiedene Themenkreise einteilen.

### **3.2 *Charakterisierung der Phraseologismen***

Wenn man sich die Sprichwörter mit dem Teufel ansieht, so kann man eines ganz schnell feststellen: Sie stammen aus einer Zeit, in der die Menschen noch an ihn glaubten und von seinem bösen Wirken auf der Erde fest überzeugt waren, denn in ihnen verbergen sich allerlei wichtige Botschaften. Manche Redewendungen wollen die Leute vor dem Fürsten der Finsternis warnen, andere enthalten Anweisungen wie man sich am Besten vor ihm schützt, und wieder andere machen sich schlicht und einfach über ihn lustig. Dass es sich dabei aus heutiger Sicht oft nur um banale Weisheiten und abstruse Vergleiche handelt, sei dahingestellt. Immerhin, die Bearbeitung meiner Sammlung gestaltete sich dadurch sehr amüsant und, um nicht zu sagen aufschlussreich, was das Weltbild der Menschen aus dem 16.-19. Jahrhundert anbelangt. Das Bild das sich so langsam herauskristallisierte, konnte ich bald verschiedenen Themenkreisen zuordnen. Da gab es zum einen die Warnungen vor dem Teufel, gleichzeitig aber auch Berichte über Mittel, um ihn unwirksam zu machen. Weiters finden sich zahlreiche Hinweise über seine Charaktereigenschaften und sein Aussehen. In vielen Redensarten wird der Dämon als Vergleich herangezogen. Diese vier Themen tauchten, egal aus welcher Quelle ich die Sprichwörter entnommen hatte, immer wieder auf. Aus diesem Grund möchte ich an Hand von sorgfältig ausgewählten deutschen und ungarischen Beispielen diesen Teil der teuflischen Phraseologismen auf den folgenden Seiten näher beleuchten, da er, auch wenn

die meisten dieser Redewendungen nicht mehr bekannt sind bzw. nicht mehr verwendet werden und ich sie deshalb auch nicht in meine Sammlung aufgenommen habe, durchaus unterhaltsam ist und uns die Abhängigkeit der Sprichwörter von Zeit und Gesellschaft direkt vor Augen führt.

Im zweiten Teil dieses Kapitels habe ich zwei Phraseologismen ausgewählt, die von einem besonders interessanten kulturellen und geschichtlichen Hintergrund geprägt sind: der viel zitierte „arme Teufel“ und die auch als Sprichwort vorkommende Redensart „den Teufel an die Wand malen“. Nach dem Vorbild von Röhrichs *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten* habe ich sie auf ihre Ursprünge und Entstehung hin genauer unter die Lupe genommen, und möchte dadurch zum besseren Verständnis des Gesamtbildes beitragen.

### 3.2.1 Themenkreise

- **Warnungen vor dem Teufel**

In einer Reihe von Sprichwörtern<sup>101</sup> verweist der Volksmund auf die Gefährlichkeit des Teufels, der den Menschen jederzeit und überall zur Sünde verleiten will. In noch heute bekannten, meistens aber schon veralteten Redewendungen wird auf die Hinterlistigkeit des Widersachers Gottes aufmerksam gemacht. Auch wenn dies in einer sprichwörtlichen Form geschieht, so haben manche Aussagen aus heutiger Sicht sicher nur noch recht wenig mit einem Sprichwort zu tun. Stattdessen wirken die meisten eher wie eine plumpe Formulierung einer bestehenden Tatsache, wie zum Beispiel „*Dem Teufel muss man aus dem Weg gehen*“ oder „*Dem Teufel ist nicht zu trauen (und wenn er sich noch so fromm stellt)*“. Tatsachen, die im Volksglauben fest verankert waren. Der Grund für das Aussterben Sprichwörter dieser Art hängt wohl mit dem Glauben bzw. Nicht-Glauben der heutigen Generation an den ehemals gefürchteten Dämon zusammen. Wozu jemanden vor etwas warnen, das es überhaupt nicht gibt (weil man ja nicht daran glaubt)? Trotzdem waren die Menschen davon überzeugt, dass das personifizierte Böse wahrhaftig existiert und man sich vor ihm deshalb ganz besonders in Acht nehmen muss, vor allem, wenn es sein Aussehen unkenntlich macht und sich unter allerlei Kostümen versteckt. Das will uns auch

---

<sup>101</sup> Die deutschsprachigen Beispiele sind K.F.W. Wanders Sprichwörterlexikon entnommen, die Ungarischen aus den Quellen Margalits und Nagy.

das folgende Sprichwort vermitteln: *„Der Teufel ist voll List, wie er auch gekleidet ist“*. Den weit verbreiteten „Wolf im Schafspelz“ machte sich wohl auch schon der Höllenfürst zu Nutze: *„Der Teufel hat ein Schafskleid an, wenn er auf Raub ausgeht“*. Auch im Ungarischen gibt es genug Belege dafür, dass man vor dem Teufel immer auf der Hut sein muss: *„Utcán angyal, otthon ördög“* und *„Szép kivül, ördög belül“* sind nur zwei Beispiele für sein dreistes Versteckspiel, in denen er sich nach außen hin zwar wie ein Engel zeigt, in Wirklichkeit aber ein durchtriebener Dämon in ihm steckt.

Nun wissen wir also, dass Vorsicht im Umgang mit diesem gemeinen Burschen geboten ist weil er allzeit da ist, wo Gott nicht ist<sup>102</sup>. Die Liste dieser gut gemeinten Ratschläge könnte noch lange fortgesetzt werden, doch zum Glück weiß der Volksmund auch, wie man sich vor den bösen Absichten Satans erfolgreich schützen kann, womit ich bei meinem nächsten Themenkreis angekommen bin.

- **Mittel um den Teufel unwirksam zu machen**

*„Auch der Teufel hat eine Stelle, wo man ihn verwunden kann.“* Mit dieser sehr gewöhnlichen Aussage will uns der Volksmund mitteilen, dass selbst der Fürchtenswerteste zu überlisten ist. Alles was mit Gott und der Kirche zu tun hat, scheut und versucht er so gut als möglich zu umgehen. In unzähligen Sprichwörtern finden wir Informationen darüber, dass es oft nur ein paar religiöser Hausmittelchen bedarf, um sich den Bösewicht vom Leibe zu halten: Neben altbewährten und jederzeit einsetzbaren Stoßgebeten, sind auch Utensilien wie das Kreuz und der Weihrauch sehr hilfreich wenn es um die Abwehr Satans geht. Das zeigen uns auch diese beiden Beispiele: *„Dem Teufel wehrt man mit dem Kreuz, den Leuten mit Fäusten“* oder *„Szalad, mint az ördög a tömjéntől“* wollen uns daran erinnern, dass selbst der Fürst der Finsternis schwache Stellen besitzt. Daneben finden wir einige beschwichtigende Formeln, die den Teufel weniger gefährlich darstellen möchten: *„Der Teufel holt nicht alle, die sich vor ihm fürchten“* und die auch heute noch weit verbreitete Wendung *„Der Teufel ist nicht so schwarz, wie ihn die Leute malen“* (*„Nem olyan fekete az ördög mint amilyenek festik“*) tragen wohl dazu bei, ängstliche Menschen zu beruhigen. Die

---

<sup>102</sup> „Der Teufel ist allzeit da, wo Gott nicht ist.“ In: Wander 1867-1880

Macht Mephistos schwindet auch dann ganz plötzlich, wenn sich ihm Kinder und Frauen (vorzugsweise hohen Alters) in den Weg stellen: *„Der Teufel hütet sich am meisten vor Kindern und alten bösen Weibern“* ist in Wanders Sprichwörterlexikon mit dem Zusatz versehen, „was die Kinder erwischen, das stecken sie ins Maul, und was die bösen Weiber erwischen, das werfen sie ins Feuer“.<sup>103</sup> Überhaupt kommt die Frau in sehr vielen Redensarten vor und scheint dem Teufel dabei überlegen zu sein wenn es heißt: *„Hová az ördög nem mehet, vénasszonyt küld maga helyett“*. Was sich der Teufel nicht traut, bringt ein weibliches Wesen mit Leichtigkeit fertig – um das einmal so frei zu übersetzen. Nun ja, ich gebe zu, in den meisten Redewendungen steht die Frau nicht gerade gut da, was vermutlich darauf zurückzuführen ist, dass im Mittelalter alte Frauen der Hexerei bezichtigt wurden. Aber unser schwarzer Dämon hat, zumindest in den deutschsprachigen Sprichwörtern, eine Mutter, ab dem 18. Jahrhundert ist jedoch nur noch von seiner Großmutter die Rede. Im Märchen der Gebrüder Grimm *„Der Teufel mit den drei goldenen Haaren“* hilft die Großmutter des Teufels sogar einem jungen Mann seine Seele zu behalten und den eigenen Enkel auszutricksen. Laut Röhrich entstand diese Figur „aus der häufig zu beobachtenden Tendenz, allen mythischen Gestalten andersgeschlechtliche Gestalten an die Seite zu stellen“.<sup>104</sup> Dabei dient die Großmutter meistens nur als Verstärkung in der Teufelsredensart, wie zum Beispiel in *„Das weiß der Teufel und seine Großmutter“*. In den ungarischen Sprichwörtern gibt es keine Belege für eine Mutter oder Großmutter, stattdessen ist nur einmal von den Männern die Rede: *„Férfi, ha szebb az ördögnél, már elég szép.“* („A férfinak csak egy fokkal kell szebbnek lennie az ördögnél.“).<sup>105</sup> Auch wenn ich nicht ganz dieser Meinung bin, so möchte ich jetzt doch nicht näher auf die Hintergründe dieser Feststellung eingehen sondern mich lieber wieder den Mitteln zur Abwehr des Teufels widmen. Diese sind in den ungarischen Redewendungen bei weitem nicht so ausgeprägt wie in den Deutschen. Bis auf die Angst vor dem Weihrauch oder dem Weihwasser geben sie uns sonst kaum Anhaltspunkte, wie man den Satan sonst noch austreiben könnte. Außer jemand ist der Sünde schon so weit verfallen,

---

<sup>103</sup> vgl. Wander 1867-1880

<sup>104</sup> Röhrich 1991:1619

<sup>105</sup> Übersetzt bedeutet dies in etwa: „Es reicht schon, wenn die Männer einen Tupf schöner sind als der Teufel“

dass es sogar schon dem Anführer aller Dämonen zu viel ist: „Rossz az ördögnek sem kell.“.

- **Charaktereigenschaften und Aussehen**

Im zweiten Kapitel meiner Arbeit habe ich bereits ausführlich über die Charaktereigenschaften und das Aussehen des Teufels berichtet, seine im Allgemeinen schwarze oder rote Färbung, die Hörner und der lange Schwanz. All das nimmt eine überaus wichtige Rolle im Volksglauben der Menschen ein, sie schaffen sich den Teufel und seine Welt so wie sie ihn haben wollen. Das weiß auch schon Wander, und er schreibt in seinem Sprichwörterlexikon:

„Der Volksglaube ist über Gestalt und Aussehen des Teufels, über dessen liebste Aufenthaltsörter, wie über die Formen, in denen er erscheint, sehr genau unterrichtet. Nach demselben hat der Teufel Pflugradlaugen, einen Bocks- oder Pferdefuss, trägt er einen grünen oder spitzen Hut, geht er gern als Jäger, treibt als Schweintreiber sein Spiel; er fährt zwischen 12 und 1 Uhr des Nachts auf einen Todtenwagen, erscheint als Bock, Hund, Ochs, schwarzer Vogel, wie es ihm gerade passt.“<sup>106</sup>

Diese Informationen sind in zahlreichen Volksmärchen und Sagen festgehalten, sie spiegeln sich aber natürlich auch in den Sprichwörtern wider, wobei hier aber interessanterweise die Füße am häufigsten erwähnt werden: *„Der Teufel verstelle sich, wie er wolle, der Bocksfuß schaut doch hervor.“* und *„Az ördög se tudja lólábát elrejteni“*. Der Pferdefuß kommt immer noch regelmäßig in den Redensarten vor, mit dem Gedanken, dass eine Sache „einen Haken hat“. Ebenso bekannt wie die Form der Füße des Teufels (ob Bock- oder Pferdefuß sei einerlei) sind seine Verwandlungen in die verschiedensten Tiere, um die Menschen damit zum Narren zu halten. „Der Teufel als Eichhörnchen“ ist eine immer noch sehr bekannte Wendung mit der man leichtgläubige Menschen verspottete, auch wenn sie heutzutage kaum noch gebraucht wird. Dass sich der finstere Fürst gerade so ein niedliches Tier wie das Eichhörnchen auswählte,

---

<sup>106</sup> G. Freytag: Bilder aus der deutschen Vergangenheit. Leipzig 1861, 3. Auflage. Vgl.: <http://www.zeno.org/Wander-1867/A/Teufel>

hängt angeblich mit der roten Färbung und der Schnelligkeit des Tieres zusammen. Ein nicht weniger beliebtes Tier ist der Kuckuck und die Verwandlung in ihn. Viele Redensarten, die sich primär auf den Kuckuck bezogen hatten, fanden plötzlich Einzug mit dem Teufel, wie auch die folgenden Beispiele zeigen werden: *zum Kuckuck – zum Teufel, das weiß der Kuckuck – das weiß der Teufel, jemandem ein Kuckucksei unterschieben – ein Teufelsei ins Nest legen* (in der Bedeutung von „jemandem etwas unterschieben“). Eine mögliche Erklärung dafür könnte sein, dass der Kuckuck ein Brutparasit ist, seine Eier in fremde Nester legt und seine Jungen dann von anderen Vögeln groß ziehen lässt. Diese Vorgehensweise wurde von den Menschen als herzlos und teuflisch betrachtet – daher auch der Austausch vom Kuckuck zum Teufel in den Redensarten. Ein weiterer Grund dafür, dass der Kuckuck zum Teufelssymbol wurde, liegt womöglich im Mittelalter, als man dem scheuen Vogel magische Kräfte nachsagte – unter anderem konnte er Geldsegen bringen – und er nur sehr selten zu sehen war. Für diese beiden Tiere, Eichhörnchen und Kuckuck, waren in den ungarischsprachigen Redensarten und Sprichwörtern jedoch leider keine Parallelen zu finden.

Doch zurück zu den Charaktereigenschaften des Teufels. Wir wissen, dass er böse ist und immerzu auf der Jagd nach einer menschlichen Seele. Aber sonst? Was macht er denn sonst noch gern? Nun, eine weitere Lieblingsbeschäftigung, wie uns die Sprichwörter sagen, ist das Kartenspiel. Hier mischt der Teufel besonders gerne mit. Nicht zuletzt deshalb werden die Karten *„Des Teufels Gebetsbuch“* (*„Az ördög bibliája“*) genannt. Schon mein Großvater pflegte zu sagen, dass hier der Teufel seine Hand im Spiel hat, weil die Leute immer anfangen zu streiten. Es war jedes Mal dasselbe: Derjenige, der verlor, schrie den Gewinner an: „Solche guten Karten, das gibts doch nicht! Das geht doch mit dem Teufel zu!“. In Wirklichkeit war es aber so, dass bei diesen Spielen große Summen an Geld verloren wurden, deshalb wollte man sie verbieten. Nachdem das die meisten Menschen aber nicht einhielten, wurden die geheimen Kartenspiele des Nachts immer mehr zu einem Spiel des Teufels. Obwohl ich bei den ungarischen Sammlungen zwar recht häufig auf die Wendung *„az ördög bibliája“* gestoßen bin, fand ich keine parallele Version zur deutschen sprichwörtlichen Redensart *„der Teufel hat seine Hand im Spiel“*.

- **Vergleiche**

Der letzte Themenkreis meiner Charakterisierung ist der Vergleich. In zahlreichen deutschen und ungarischen Redensarten wird der Teufel als Vergleich herangezogen, wie zum Beispiel: „Büdös mint az ördög“,<sup>107</sup> „Fekete mint az ördög“<sup>108</sup> oder auch „Fösvény mint az ördög“<sup>109</sup>. Weiters kann man auch hässlich und schnell wie der Teufel sein, der Phantasie an Vergleichen sind hier keine Grenzen gesetzt. All diesen Aussagen liegt die Absicht zu Grunde, einen möglichst wirkungsvollen Vergleich darzustellen, zu sagen, dass jemand überaus geizig oder hässlich ist. Der Teufel dient hier sozusagen nur als verstärkendes Wort. Obwohl diese Wendungen durchaus nicht zu den neueren Phraseologismen zählen, haben sie sich über die Jahre hinweg gehalten. Im Volksmund sind sie immer noch recht beliebt und bleiben uns deshalb wohl auch noch eine Zeit lang erhalten.

Zusammenfassend kann ich sagen, dass diese vier Themen in beiden Sprachen, Deutsch und Ungarisch auszumachen sind, in den deutschsprachigen Phraseologismen ist der Volksglaube und das damit verbundene Bild, das man sich hier rund um den Teufel zurechtlegte, jedoch weitaus präsenter. Über die Gründe dafür kann ich lediglich spekulieren – vielleicht fand in der Zeit des Mittelalters kein derartiger Kulturaustausch statt, oder Redewendungen mit den hier behandelten Inhalten wurden von ungarischen Parömiologen eventuell nicht niedergeschrieben und gingen in den Sammlungen unter. Ich möchte es hier aber bei diesen Annahmen meinerseits belassen und mich wieder dem Hauptteil meiner Arbeit, und zwar der Sammlung und Charakterisierung bestimmter Redewendungen, widmen.

### **3.2.2 Die Hintergründe zum armen Teufel und wieso man ihn nicht an die Wand malen darf**

Während meiner Arbeit des Sammelns der verschiedenen Redensarten und Sprichwörter zum Teufel bin ich sowohl im Deutschen als auch im Ungarischen gleichermaßen häufig auf die beiden Redewendungen „*armer Teufel*“ („*szegény ördög*“) und „*den Teufel an die Wand malen*“ („*az ördögöt a falra festeni*“)

---

<sup>107</sup> Stinken wie der Teufel

<sup>108</sup> Schwarz (dreckig) sein wie der Teufel

<sup>109</sup> Geizig wie der Teufel

gestoßen. Doch auch außerhalb meiner aktiven Recherchen achtete ich vermehrt auf den Gebrauch von sprichwörtlichen Ausdrücken in Wort und Schrift und traf dabei überraschend häufig auf den „armen Teufel“ und die Warnung „Mal nicht gleich den Teufel an die Wand!“. Ich glaube behaupten zu können, dass es sich hier um die wohl bekanntesten und meist verwendeten teuflischen Wendungen überhaupt handelt, und das, obwohl oder vielleicht sogar gerade weil sie zu den ältesten Phraseologismen gehören.

Über den Ursprung des viel zitierten armen Teufel ranken sich viele Theorien und Erzählungen. Eines ist dabei aber sicher: es handelt sich bei weitem nicht mehr um den gefürchteten Dämon wie wir ihn aus der Bibel kennen oder gar den hinterlistigen Verführer laut den Auffassungen im Volksglauben aus dem Mittelalter, als Teufelsaustreibungen gewissermaßen an der Tagesordnung standen. Vielmehr sahen die Menschen im armen Teufel anstelle des einstmaligen großen Widersacher Gottes nur noch eine bemitleidenswerte Kreatur, die mit überaus menschlichen Zügen ausgestattet ist, und in denen seine Schwächen und Fehler zum Vorschein kommen.

Im Deutschen Sprichwörter-Lexikon von K.F.W. Wander finden wir zur Armut des Teufels folgende Erklärungen:

„Der Glaube an den Teufel und seine Macht wurde im vorigen Jahrhundert immer schwächer, die Farbe seiner Gestalt verblich. Das Jahrhundert der Aufklärung verschmähte es zuletzt sogar, über ihn zu spotten. Er wurde, wie längst verstorbene Helden, ein Stoff für die Dichter; er erhielt sich im Puppenspiel als Kinderfreude, und Goethe idealisierte mit höchster Grazie sein alterthümliches Bild als Mephistopheles im Faust. Doch unterm Volke haftet noch heute der Glaube an den Teufel und seine Hexen, und noch heute versucht der alte Wahn in orthodoxen Kirchenlehren ans Tageslicht zu dringen. Aber die jetzt noch wagen, sein wirkliches Dasein zu behaupten, müssen sich gefallen lassen, selbst die Bezeichnung zu ertragen, welche der Böse

vorzugsweise in den letzten Jahrhunderten erduldet, das Prädicat:  
»armer Teufel«.<sup>110</sup>

Dass der Glaube an den Teufel schwand, hängt sicher mit dem Zeitalter der Aufklärung zusammen. Der Beginn dieser Entwicklung, da die Furcht vor dem Teufel immer mehr zurückging, liegt aber bereits im 16. Jahrhundert, der Blütezeit der Schwankliteratur. Es war wohl eine heitere Abwechslung im Vergleich zu den Gräueltaten des finsternen Mittelalters, und so konnte sie sich auf Grund ihrer wachsenden Beliebtheit sehr rasch verbreiten. Geschichten über den geprellten und übers Ohr gehauten Teufel wurden immer häufiger. Eine davon können wir im „Rollwagenbüchlein“ Jörg Wickrams<sup>111</sup> nachlesen, der uns als einer der ersten vom „armen Teufel“ berichtet:

Ein Bauer will vor dem Bild Christi eine Kerze anzünden und sieht dabei, dass das Bild des Teufels in einen finsternen Winkel gestellt wurde. Es beschleicht ihn Mitleid und so steckt er auch dem Teufel mit den Worten „Ach, du armer Teufel!“ eine Kerze auf.<sup>112</sup>

In zahlreichen ähnlichen Erzählungen will man den Grund dafür wissen, wieso der Teufel plötzlich als „arm“ bezeichnet wird. Ursprünglich ist die Wendung aber wahrscheinlich auf den biblischen Bericht von der Versuchung Jesu in der Wüste zurück zu führen, als er ihn als „verfluchter armer Satan“ abweist. Andere Begründungen über seine Armut gehen auf die Redewendung „*Der Teufel ist arm, er hat weder Leib noch Seele*“ („*Szegény az ördög, mert nincsen lelke*“) zurück, da dies nur Eigenschaften der Engel sind. Doch auch wenn wir uns nicht ganz sicher sein können, woher dieser Ausruf nun wirklich kommt, verwendet wird er im Volksmund nach wie vor sehr häufig.

Die zweite Redewendung, mit der ich mich ebenso ausführlicher befasst habe, ist die auch als Sprichwort bekannte Aussage „*Man darf den Teufel nicht an die Wand malen*“ („*Nem jó az ördögöt a falra festeni*“). Ihre Bedeutung, dass man durch leichtsinniges Handeln ein Unglück heraufbeschwören kann, ist weithin bekannt. Weniger verbreitet ist jedoch der Ursprung dieser sprichwörtlichen

---

<sup>110</sup> Freytag: Bilder aus der deutschen Vergangenheit, 3. Aufl., Leipzig 1861, 1. Teil, 12. Bild

<sup>111</sup> Jörg Wickram 1505-1562, frühneuhochdeutscher Schriftsteller; Bei seinem Werk „Das Rollwagenbüchlein“ handelt es sich um eine Schwänke (scherzhafte Erzählung um jemanden zu verspotten) aus dem Jahre 1555.

<sup>112</sup> vgl. Röhrich 1991:1617

Redensart. Im Volksglauben war die Annahme unter den Menschen weithin verbreitet, dass sich der Teufel nicht nur durch das Nennen seines Namens sondern bereits durch bloßes Malen herbeizitiert fühlen könnte. Man spricht hier vom so genannten „Namenzauber“ bzw. „Bildzauber“. In Verbindung damit stehen auch die zahlreichen Tabuwörter und Decknamen für den Teufel, die man statt seines Namens verwendete.<sup>113</sup> Vor dem 18. Jahrhundert belegen uns Quellen<sup>114</sup>, dass dieser Phraseologismus noch in der Form „den Teufel über die Tür malen“ (anstatt des Segenszeichens C+M+B<sup>115</sup>) gebräuchlich war. Der Nachsatz „er kommt von selber“, der zu dieser Zeit noch verwendet wurde, ist heute nicht mehr üblich. Heute verwandt und sinngleich mit dieser Redewendung ist das Sprichwort „Wenn man vom Teufel spricht (kommt er)“, welches sich ebenfalls großer Beliebtheit erfreut, im Ungarischen in dieser Form jedoch nicht vorkommt. Das von Dóra Doba 2006 herausgebrachte *Idiómaszótár* enthält jedoch zwei sinngleiche Versionen. Einmal das in abgewandelter Form verwendete „den Teufel an die Wand malen“ in „*Ha falra festik az ördögöt, mindjárt megjelenik*“, oder „*Emlegett szamár (hamar megjelenik)*“ (zu Deutsch: wenn man den Esel nennt (kommt er gerennt)).<sup>116</sup> In anderen Sprichwörtersammlungen waren diese beiden Phraseologismen aber nicht verzeichnet.

Mit diesen Hintergründen zu den vermutlich zwei bekanntesten Redewendungen mit dem Teufel, folgt nun meine bereits angekündigte Sammlung, in der ich die im 21. Jahrhundert meist verwendeten bzw. bekanntesten deutschen und ungarischen teuflischen Phraseologismen herauszufiltern versuchte. Ich brauche wohl nicht zu erwähnen, dass es sich hierbei um eine rein subjektive Wahl meinerseits handelt. Auch ich kannte nicht alle Sprichwörter und Redensarten, die mir im Laufe meiner Arbeit begegnet sind, sodass ich immer wieder Verwandte, Freunde und Bekannte, sowohl im deutschsprachigen, wie auch im ungarischsprachigen Umfeld konsultierte und befragte. Auf dem Weg zum Ziel lag eine lange und aufwendige Arbeit des „phraseologischen Ausmistens“ vor mir, die ich hier nun beschreiben möchte.

---

<sup>113</sup> Siehe die Kapitel 2.6.-2.7.

<sup>114</sup> z. Bsp. Luther und Sebastian Franck. Vgl. Röhrich 1991:1611

<sup>115</sup> Abkürzung für die lateinischen Worte *Christus mansionem benedicat*, zu deutsch: Christus segne dieses Haus. Eine Segensbitte, die zum 6. Jänner, zum Fest der Erscheinung des Herrn in der katholischen und evangelischen Kirche, über die Tür gezeichnet wird.

<sup>116</sup> vgl. Doba 2006:553 und 2006:134

### **3.3 Der Weg zum Ziel – Arbeitsschritte und Auswahlkriterien**

Die Auswahlkriterien für meine Sammlung waren alles andere als leicht, ist es doch oft so, dass eine Redewendung durchaus bekannt aber eben nicht mehr in Verwendung ist. Vor allem bei den ungarischen Sprichwörtern war ich auf die Hilfe von Muttersprachlern angewiesen. Bei den deutschsprachigen Sammlungen war es wiederum so, dass ich mich vor allem auf meine ganz persönlichen Kenntnisse verlassen musste.

Der erste Schritt war ganz einfach einmal Quellen zu suchen und diese auf ihre Bestände hinsichtlich des Teufels zu überprüfen. Beliefen sich diese dabei im zwei oder drei stelligen Bereich, hatten sie die erste Runde überstanden. Danach ging es daran, die Redensarten und Sprichwörter jedes einzelnen Werkes sorgfältig zu analysieren – welche Schwerpunkte hatte der Autor gelegt, handelte es sich um alte Wendungen oder eine überarbeitete Sammlung und in wie weit überschneiden sich diese mit den anderen. Der ungarische Bestand belief sich schlussendlich auf 318 phraseologische Ausdrücke, im Deutschen waren es weit über 1500. Nun galt es diese Anzahl einzuschränken. Zuerst schloss ich Synonymversionen aus, im zweiten Schritt verglich ich dann die Werke untereinander (deutsch-deutsch und ungarisch-ungarisch), da natürlich viele Sprichwörter bei mehreren Autoren gleichzeitig vorkamen. Bei denen, die ihre Redensarten schön alphabetisch geordnet hatten, ging das ganz gut, manche hielten sich aber leider an keine Reihung. Nach dieser Auswahl war der ungarische Teil auf 193 Phraseologismen geschrumpft, im Deutschen hatte ich es aber immer noch mit mehreren Hundert zu tun. Schuld daran war der fleißige Parömiologe K.F.W. Wander, in dessen Sammlung sich sehr viele sehr alte Sprichwörter befanden. Doch nicht nur die Eingrenzung dieses reichen Materials bescherte mir Kopfzerbrechen sondern auch die Bearbeitung des ungarischen Teils. Um herauszufinden, wie viele und vor allem welche Redensarten noch bekannt waren, befragte ich Freunde und Bekannte verschiedener Altersgruppen aus meinem ungarischsprachigen Umfeld. Sie verkleinerten die Anzahl von 193 nochmal um ein vielfaches, sodass ich meine Sammlung schließlich auf 64 Redewendungen einschränken konnte. Bei diesen handelte es sich dann um solche, die von den Befragten ohne weiteres erkannt oder verwendet wurden. Genauso wollte ich es auch beim deutschen Material machen. Sorgfältig überprüfte ich die Sprichwörter, und teilte sie ihrem Bekanntheitsgrad nach in

verschiedene Gruppen ein. Zusätzlich recherchierte ich im Internet und diversen Diskussionsplattformen, in wie weit dort die Redensarten gebräuchlich waren. Am Ende stand ich vor einer Liste von insgesamt 55 deutschsprachigen Phraseologismen mit dem Teufel.

Auf den folgenden Seiten möchte ich nun die Endergebnisse meiner Untersuchungen präsentieren – die Sammlung der im 21. Jahrhundert bekanntesten und meist verwendeten Phraseologismen über den Herrn der Finsternis.

### **3.4 Sammlung der im 21. Jh. bekanntesten und meist verwendeten deutschen und ungarischen Phraseologismen mit dem Teufel**

Auf Grund der zahlreichen Quellen die mir während meiner Arbeit als Grundlage dienten, konnte ich mir ein Bild über den Aufbau der einzelnen Sprichwörtersammlungen machen und Ideen einholen, wie denn nun meine Sammlung aussehen sollte. Ein großes Anliegen war mir dabei die Aktualität – meine Redensarten sollten sich mit den Kenntnissen der Menschen Anfang des 21. Jahrhundert decken und immer noch in ihre Sprachgewohnheiten – ob mündlich oder schriftlich – eingebunden sein. Daher musste die zuerst zusammengetragene Anzahl von mehr als 2000 deutschen und ungarischen Phraseologismen auf die vergleichsweise kleine Zahl 95 reduziert werden. Doch nur durch diese vorgenommene Einschränkung konnte ich eine repräsentative Sprichwörtersammlung der Gegenwart erstellen.

Die Sammlung ist alphabetisch angeordnet, zuerst folgen die deutschen Wendungen, danach sind die ungarischen Sprichwörter aufgelistet. Jeder Eintrag enthält zusätzlich eine Bedeutungserklärung. Im Anschluss daran habe ich noch eine Zusammenfassung jener Phraseologismen angehängt, die eine vollständige oder teilweise Äquivalenz aufweisen, also in beiden Sprachen in ihrer Struktur grundsätzlich übereinstimmen.

#### **3.4.1 Die deutschsprachige Sammlung**

##### 1. Armer Teufel

*Bedeutung:* bedauernswerter Mensch

##### 2. Auf Teufel komm raus

- Bedeutung:* Der Teufel gilt hier als verstärkendes Wort, z. Bsp.: Er lügt auf Teufel komm raus – er lügt dreist
3. Dahinterher sein wie der Teufel nach einer armen Seele  
*Bedeutung:* auf etwas gierig sein (oft im Zusammenhang mit Geld)
  4. Das müsste mit dem Teufel zugehen  
*Bedeutung:* da stimmt etwas nicht
  5. Das weiß der Teufel  
*Bedeutung:* Das weiß ich doch nicht (Teufel als verstärkendes Wort)
  6. Dem Teufel ein Licht (Kerze) anzünden (auch: Dem Teufel zwei Lichter aufstecken)  
*Bedeutung:* sich auch mit schlechten Menschen gut stellen
  7. Den Teufel an die Wand malen  
*Bedeutung:* von einem gefürchteten Problem sprechen
  8. Den Teufel anbeten  
*Bedeutung:* sich einem falschen Idol verschreiben
  9. Den Teufel aus jem. austreiben  
*Bedeutung:* das Böse austreiben
  10. Den Teufel bei seiner Mutter (Großmutter, bei der Hex) verklagen  
*Bedeutung:* eine aussichtslose Sache betreiben
  11. Den Teufel im Leibe haben  
*Bedeutung:* unbeherrscht sein
  12. Den Teufel tun  
*Bedeutung:* nichts tun (Der Teufel ist hier nur wieder ein verstärkendes Element in der Aussage, heute verwendet man oft: „einen Dreck tun“)
  13. Der Teufel hat seine Hand im Spiele  
*Bedeutung:* etwas geht nicht mit rechten Dingen zu
  14. Der Teufel ist los  
*Bedeutung:* es herrscht Aufruhr, viele Menschen sind unterwegs
  15. Der Teufel ist nicht so schwarz, wie ihn die Leute machen  
*Bedeutung:* eine Sache ist nicht so schlimm, wie sie aussieht
  16. Der Teufel schießt immer auf den größten Haufen  
*Bedeutung:* oft auf Geld bezogen – da wo schon viel ist, kommt noch mehr dazu
  17. Der Teufel sieht (lacht) jemandem aus den Augen heraus

- Bedeutung:* ein schlimmer, listiger Mensch
18. Der Teufel soll dich holen  
*Bedeutung:* Fluchformel
19. Der Teufel steckt im Detail  
*Bedeutung:* über Grundsätzliches ist man sich einig, Schwierigkeiten gibt es bei den Einzelheiten
20. Der Teufel schläft nicht  
*Bedeutung:* es kann jederzeit etwas Schlimmes passieren
21. Des Teufels Advokat sein  
*Bedeutung:* jemand vertritt die schlechte, böse Seite
22. Des Teufels sein  
*Bedeutung:* verrückt sein
23. Des Teufels Gebetsbuch  
*Bedeutung:* Kartenspiel
24. Du kannst zum Teufel oder seiner Mutter laufen  
*Bedeutung:* das ist aussichtslos, umsonst
25. Dummer Teufel  
*Bedeutung:* dummer, bedauernswerter Mensch
26. Ein Teufel in Menschengestalt  
*Bedeutung:* ein sehr böser Mensch
27. Er fürchtet nicht den Teufel  
*Bedeutung:* er fürchtet sich vor nichts
28. Er hat alle Teufeleien im Kopf  
*Bedeutung:* er hat Dummheiten im Kopf
29. Es geht zum Teufel  
*Bedeutung:* es geht verloren
30. Es ist der leibhaftige Teufel  
*Bedeutung:* wird über einen bösen Menschen gesagt
31. Es ist ein Teufel von einem Weibe  
*Bedeutung:* eine böse Frau
32. Etwas ist ein/das Werk des Teufels  
*Bedeutung:* dafür kann kein guter Mensch verantwortlich sein
33. Etwas fürchten wie der Teufel das Weihwasser  
*Bedeutung:* sich vor etwas sehr fürchten

34. Geldteufel

*Bedeutung:* ein geldgieriger Mensch

35. Ihn plagt (reitet) der Teufel

*Bedeutung:* er ist mutwillig, böseartig

36. In (des) Teufels Küche kommen

*Bedeutung:* in eine sehr üble, durch schlimme Folgen charakterisierte Lage kommen

37. In (drei) Teufels Namen

*Bedeutung:* Fluchformel

38. In der Not frisst der Teufel Fliegen (und fängt sie auch noch selber)

*Bedeutung:* wenn es gar nicht anders geht, muss man sich mit Wenigem zufrieden geben

39. In jemanden ist (wohl) der Teufel gefahren

*Bedeutung:* jemand macht etwas Verbotenes

40. Jemanden zum Teufel jagen (wünschen)

*Bedeutung:* jemanden verfluchen

41. Pfui Teufel

*Bedeutung:* Ausruf des Entsetzens

42. Schwarz wie der Teufel

*Bedeutung:* als Vergleich

43. Sich den Teufel um etwas kümmern

*Bedeutung:* sich nicht darum kümmern

44. Sich zum Teufel scheren

*Bedeutung:* sich fortmachen

45. Teufelsbraten

*Bedeutung:* wird meistens zu schlimmen Kindern gesagt

46. Teufelskerl

*Bedeutung:* ein unerschrockener Mann

47. Teufelskreis<sup>117</sup>

*Bedeutung:* eine zirkulierende Wechselwirkung zwischen mehreren Faktoren, wobei eine Verbesserung des Zustandes verhindert wird

---

<sup>117</sup> In keiner der von mir genannten Sprichwörtersammlungen tauchte der „Teufelskreis“ auf, obwohl er in beiden Sprachen eine häufig verwendete Redensart ist und meiner Meinung nach in keiner idiomatischer Sammlung fehlen sollte. Aus diesem Grund hielt ich es für wichtig, ihn in meine Sammlung mit auf zu nehmen.

48. Tod und Teufel

*Bedeutung:* Fluchformel

49. Versteh' das der Teufel und seine Großmutter

*Bedeutung:* das verstehe ich nicht (nicht einmal der Teufel und seine Großmutter verstehen das)

50. Vom Teufel besessen sein

*Bedeutung:* ein böser Mensch

51. Wenn der Teufel gen Himmel fährt

*Bedeutung:* niemals

52. Wenn man den Teufel getauft hat, ist es der alte Teufel

*Bedeutung:* ein schlechter Mensch bleibt ein schlechter Mensch

53. Wenn man vom Teufel spricht, kommt er

*Bedeutung:* ein Unglück/eine Person durch bloßes Sprechen darüber heraufbeschwören

54. Wie der Teufel

*Bedeutung:* als Vergleich, oft mit der Schnelligkeit: er rennt wie der Teufel

55. Zum Teufel (noch mal)

*Bedeutung:* Fluchformel

### **3.4.2 Die ungarischsprachige Sammlung**

1. Add az ördögnek kisujjadat, egészen elkap

*Bedeutung:* wenn man jem. einen Gefallen tut, wird man das nächste Mal ausgenutzt

2. Add elő, ördög, nem a te portékád

*Bedeutung:* sagen Kinder, wenn sie einen verlorenen Gegenstand suchen

3. Aki az ördöggel lakik, ördöggé kell lenni

*Bedeutung:* wer mit einem schlechten Menschen beisammen ist, wird selbst zu einem

4. Az asszony vagy ördög, vagy angyal

*Bedeutung:* die Frau kann ein Engel oder ein Teufel sein

5. Az ördögöt a falra festeni

*Bedeutung:* von einem gefürchteten Problem sprechen

6. Az ördög a részletekben rejtőzik

*Bedeutung:* über Grundsätzliches ist man sich einig, Schwierigkeiten gibt es bei den Einzelheiten

7. Az ördög bibliája

*Bedeutung:* Kartenspiel

8. Az ördög bújik vkibe

*Bedeutung:* jemand macht etwas Verbotenes

9. Az ördög hozta ide

*Bedeutung:* das kommt vom Teufel

10. Az ördög is elszabadul olykor a láncáról

*Bedeutung:* es herrscht Aufruhr, viele Menschen sind unterwegs

11. Az ördög még az élő fába is beleakad

*Bedeutung:* ein streitsüchtiger Mensch

12. Az ördög nem alszik

*Bedeutung:* es kann jederzeit etwas Schlimmes passieren

13. Az ördög oda megy szarni ahol legmagasabb a hegy

*Bedeutung:* oft auf Geld bezogen – da wo schon viel ist, kommt noch mehr dazu

14. Az ördög révén jött

*Bedeutung:* stehlen

15. Az ördög se tudja lólábát elrejteni

*Bedeutung:* früher oder später kommt jede Bosheit zum Vorschein

16. Az ördög súgta neki

*Bedeutung:* jemand begeht eine große Dummheit

17. Az ördög van vele

*Bedeutung:* sagt man über ungezogene Kinder

18. Az ördög ügyvédje

*Bedeutung:* jemand vertritt die schlechte, böse Seite

19. Az ördögbe (is)

*Bedeutung:* Fluchformel

20. Az ördögé ez (már)

*Bedeutung:* es geht verloren

21. Az ördögnek tartozott vmivel

*Bedeutung:* etwas umsonst gemacht haben

22. Az ördögöt is be tudná meszelni

- Bedeutung:* etwas besser darstellen als es in Wirklichkeit ist
23. Csúnya (rút), mint az ördög  
*Bedeutung:* sehr hässlich
24. Eladta a lelkét az ördögnek  
*Bedeutung:* jem. ist der Sünde verfallen
25. Elvisz az ördög  
*Bedeutung:* wenn jemand stirbt
26. Fekete mint az ördög  
*Bedeutung:* als Vergleich
27. Fél, mint ördög a tömjénfüsttől (szenteltvíztől)  
*Bedeutung:* sich vor etwas sehr fürchten
28. Fösvény mint az ördög  
*Bedeutung:* sehr geizig
29. Hét ördög lakik benne  
*Bedeutung:* ein sehr schlechter Mensch, wird aber oft auch zu Kindern gesagt
30. Hét ördögtől se fél  
*Bedeutung:* er fürchtet sich vor nichts
31. Hol az ördögben?/honnán az ördögből?/hová az ördögbe?  
*Bedeutung:* Wo/Woher/Wohin zum Teufel? (Teufel als verstärkendes Wort)
32. Hova az ördög nem mehet, (vén)asszonyt küld maga helyett  
*Bedeutung:* über böse alte Frauen
33. Jó, csak az ördög volt rossz, hogy el nem vitte  
*Bedeutung:* ein sehr schlechter Mensch (nicht einmal der Teufel holt ihn)
34. Ki (az) ördögnek szolgál, kínnal fizet neki  
*Bedeutung:* für eine böse Tat muss man gerade stehen
35. Lelkével is adós, az is az ördögé  
*Bedeutung:* ein Mensch, der alles hergibt
36. Megszállt az ördög vkit  
*Bedeutung:* ein böser Mensch
37. Mi az ördög ez?  
*Bedeutung:* Ausruf der Verwunderung
38. Mint az ördög  
*Bedeutung:* als Vergleich, oft mit der Schnelligkeit: er rennt wie der Teufel
39. Néha az ördögnek is kell gyertyát gyújtani

- Bedeutung:* sich auch mit schlechten Menschen gut stellen
40. Nehéz az ördögöt bemeszelni  
*Bedeutung:* es ist schwer, das Schlechte als Gutes darzustellen
41. Nem olyan fekete az ördög, mint amilyennek látszik  
*Bedeutung:* eine Sache ist nicht so schlimm, wie sie aussieht
42. Nem ördög az ember  
*Bedeutung:* man darf nicht immer gleich von jedem Menschen das Schlechteste annehmen
43. Olyan (rossz), mint az ördög  
*Bedeutung:* sehr schlecht
44. Olyan az ördög, sokat ígér, keveset ad  
*Bedeutung:* unzuverlässige Menschen halten ihr Versprechen nicht
45. Olyan, mint a küldött ördög  
*Bedeutung:* dreckig; böseartig
46. Ördög cimborája (sógora)  
*Bedeutung:* böser Mensch
47. Ördög fajzatja  
*Bedeutung:* wird meistens zu schlimmen Kindern gesagt
48. Ördöge van vkinek  
*Bedeutung:* jemand hat Glück, weil er etwas herausgefunden hat, was er nicht wissen konnte
49. Ördögi kör  
*Bedeutung:* eine zirkulierende Wechselwirkung zwischen mehreren Faktoren, wobei eine Verbesserung des Zustandes verhindert wird
50. Ördögöt űz  
*Bedeutung:* das Böse austreiben
51. Ördög és pokol  
*Bedeutung:* Fluchformel
52. Pénzzel az ördögöt is meg lehet venni  
*Bedeutung:* mit Geld kann man jeden Menschen kaufen
53. Prűzköl, mint az ördög a szenteltvíztől  
*Bedeutung:* sich vor der Arbeit drücken
54. Rest, mint az ördög a jóra  
*Bedeutung:* sehr faul

55. Rossz az ördögnek sem kell

*Bedeutung:* ein schlechter Mensch, den nicht einmal der Teufel haben will

56. Se ördöge, se angyala

*Bedeutung:* auf nichts und niemanden Rücksicht nehmen

57. Segít az ördög a magáénak

*Bedeutung:* auch einem schlechten Menschen kann das Glück widerfahren

58. Szegény ördög

*Bedeutung:* bedauernswerter Mensch

59. Talpon áll benne az ördög

*Bedeutung:* von Kopf bis Fuß ein schlechter Mensch

60. Tudja az ördög

*Bedeutung:* Das weiß ich doch nicht

61. Úgy jár keze, lába, mint az ördög motollája

*Bedeutung:* ein unruhiges Kind

62. Valóságos eleven ördög vki

*Bedeutung:* schlechter Mensch; übermütiges Kind

63. Veri az ördög a feleségét

*Bedeutung:* Bei Sonnenschein regnet es gleichzeitig

64. Vigyen el az ördög

*Bedeutung:* Fluchformel

### 3.4.3 Phraseologismen voller bzw. partieller Äquivalenz

1. Armer Teufel – szegény ördög
2. Das weiß der Teufel – tudja az ördög
3. Dem Teufel ein Licht (Kerze) anzünden (auch: Dem Teufel zwei Lichter aufstecken) – néha az ördögnek is kell gyertyát gyújtani
4. Den Teufel an die Wand malen – az ördögöt a falra festeni
5. Den Teufel aus jem. austreiben – ördögöt űz
6. Der Teufel ist los – az ördög is elszabadul olykor a láncáról
7. Der Teufel ist nicht so schwarz, wie ihn die Leute machen – nem olyan fekete az ördög, mint amilyennek látszik
8. Der Teufel schießt immer auf den größten Haufen – az ördög oda megy szarni ahol legmagasabb a hegy

9. Der Teufel soll dich holen – vigyen el az ördög
10. Der Teufel steckt im Detail – az ördög a részletekben rejtőzik
11. Der Teufel schläft nicht – az ördög nem alszik
12. Des Teufels Advokat sein – az ördög ügyvédje
13. Des Teufels Gebetsbuch – az ördög bibliája
14. Er fürchtet nicht den Teufel – hét ördögtől se fél
15. Es geht zum Teufel – az ördögé ez (már)
16. Etwas fürchten wie der Teufel das Weihwasser – fél, mint ördög a tömjénfüsttől (szenteltvíztől)
17. In jemanden ist (wohl) der Teufel gefahren – az ördög bújik vkibe
18. Schwarz wie der Teufel – fekete mint az ördög
19. Teufelsbraten – ördög fajzatja
20. Teufelskreis – ördögi kör
21. Tod und Teufel – ördög és pokol
22. Vom Teufel besessen sein – megszállt az ördög vkit
23. Wie der Teufel – mint az ördög
24. Zum Teufel (noch mal) – az ördögbe (is)

### **3.5 *Resumée***

Obwohl ich bereits vor Beginn meiner Arbeit betont habe, dass es mir vordergründig um eine phraseologische Sammlung und nicht um den Vergleich geht, zog sich der kontrastive Gesichtspunkt doch wie ein roter Faden durch die einzelnen Kapitel. Es wäre aber auch schwierig und wenig sinnvoll gewesen, die Bestände voneinander abzugrenzen, zumal es ja mein Ziel war, mehr über die beiden Sprachen und besonders ihre kulturellen und geschichtlichen Hintergründe zu erfahren.

Spätestens im letzten Teil hat sich bestätigt, dass es trotz der großen Sprachunterschiede im Ungarischen und im Deutschen Übereinstimmungen gibt. Dieses Ergebnis lässt sich in erster Linie auf die außersprachlichen Einflüsse zurückführen: jahrhundertlang fand ein reger Sprach- und Kulturaustausch der beiden Sprachgruppen statt. Nicht zuletzt der ununterbrochene politische und wirtschaftliche Kontakt zwischen den Ungarn und zahlreichen deutschsprachigen Gemeinschaften trug zu diesem Austausch bei. Auf der anderen Seite sind es die

so genannten *Internationalismen*, die sich auf Grund einer Quelle oder einfach durch Entlehnung weit verbreiteten und denen wir es deshalb ebenso zu verdanken haben, dass es häufig Übereinstimmungen bei den Redensarten und Sprichwörtern gibt. Weiters können wir davon ausgehen, dass sich durch die gleiche Denkweise der Menschen bzw. ihrer Erfahrungen im täglichen Leben die Phraseologismen in beiden Sprachen ähnlich entwickelt haben. Dies wird besonders in Kapitel 3.2.2 deutlich, in dem ich über die Hintergründe des „armen Teufels“ und der Redensart „den Teufel an die Wand malen“ berichte. Beide Wendungen gehören zu den Ältesten, sie sind aber sowohl in den ungarischen als auch in den deutschen Quellen gleichermaßen häufig vertreten und gehören immer noch zu den Gebräuchlichsten.

Trotzdem war es meines Erachtens auffällig, dass der ungarische Kulturkreis bezüglich des Teufels bei weitem keine so ausführlichen Vorstellungen aufweisen konnte als es im Volksglauben des deutschen Sprachraumes der Fall war. Hier blühte die Phantasie der Menschen, alles glaubte man über den Höllenfürsten zu wissen, sein Dasein wurde detailreich ausgemalt. Im Volksglauben der Ungarn hingegen fehlten nicht nur bei den Charakteristika seiner Figur grundlegende Vorstellungen, man machte sich nicht einmal die Mühe, Hüllwörter und Decknamen zu finden. Allein bei seinem Äußeren (z. Bsp. die Pferdefüße oder seine schwarze Färbung) gab es Übereinstimmungen. Die Ursachen für dieses halbherzige Interesse am Teufel könnten sich einerseits durch fehlende Quellen bzw. einer mangelnden Berichterstattung seitens der ungarischen Wissenschaftler erklären lassen: Die Leute hatten zwar ein vielfältiges Bild, es war aber niemand da der es aufgezeichnet hätte. Vielleicht hatte aber auch die Zeit der Aufklärung tiefere Spuren hinterlassen und somit sämtliche Teufelsvorstellungen weggefegt. Andererseits müssen wir bedenken, dass der deutsche Sprachraum um einiges größer ist als der Ungarische. Ohne die ertragreichen Beiträge durch die beispielsweise zahlreichen ausführlichen Werke der Brüder Grimm oder des Parömiologen K.F.W. Wander wäre die Sagen- und Märchenforschung auch in unseren Breiten womöglich nicht so weit gekommen und der Herr der Finsternis wäre mitsamt seinen Redewendungen im Volksglauben des Mittelalters begraben worden. In den Geschichten und Sprichwörtersammlungen konnten die Vorstellungen der Menschen rund um „ihren“ Dämon jedoch weiterleben und sich sogar bis in die Gegenwart halten. Und auch wenn in der ungarischen Kultur das

Bild des Teufels nicht ganz so überschwänglich ausgeschmückt ist: in den Redensarten ist er trotzdem immer noch vertreten. Aber nicht nur durch das schriftliche Festhalten blieben diese Wendungen mitsamt ihren historisch bedeutsamen Inhalten über die Jahrhunderte hinweg bestehen – ein sorgfältiger Gebrauch ist das A und O im Überleben der Phraseologismen. Mit meiner Arbeit möchte ich auf dieses versteckte Kulturerbe, welches in diesen Sammlungen und jedem einzelnen Sprichwort enthalten ist, aufmerksam machen und dazu beitragen, dass es nicht verloren geht.

## Literaturverzeichnis

- Bernstein, Alan E.:** *The Formation of Hell*. Cornell University Press Ithaca & New York, 1993.
- Bibel – Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift:** Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH Stuttgart, 1999.
- Biedermann, Hans:** *A Mágikus Művészetek Zseblexikona*. Kentaur Könyvek Budapest – München – Zürich, 1976.
- Cowie, Anthony Paul:** *Phraseology: theory, analysis and applications*. Clarendon Press Oxford, 1998.
- Drehse, Volker et al.:** *Wörterbuch des Christentums*. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn & Benziger Verlag Zürich, 1988.
- Doba, Dóra:** *Német-Magyar Idiomaszótár*. Akadémiai Kiadó Budapest, 2006.
- Dobrovolskij, Dmitrij:** *Kognitive Aspekte der Idiom-Semantik*. Gunter Narr Verlag Tübingen, 1995.
- Dömötör, Sándor:** *Az ördög szó és motívum történetéről*. In: *Ethnographia – A Magyar Néprajzi Társaság Folyóirata*. Akadémiai Kiadó Budapest, 1967.
- Erdődi, József:** *Tabuwörter und Tabuvorstellungen bei den uralischen Völkern*. In: *Kairos – Zeitschrift für Religionswissenschaft und Theologie*. Otto Müller Verlag Salzburg, Sonderdruck aus Heft 3/Jahrgang 1968.
- Fleischer, Wolfgang:** *Phraseologie der Deutschen Gegenwartssprache*. VEB Bibliographisches Institut Leipzig, 1982.
- Forgács, Tamás:** *Bevezetés a frazeológiába*. Tinta könyvkiadó Budapest, 2007.
- Forgács, Tamás:** *Magyar Szólások és Közmondások Szótára*. Tinta Könyvkiadó Budapest, 2003.
- Földes, Csaba:** *Deutsche Phraseologie Kontrastiv – Intra- und interlinguale Zugänge*. Julius Groos Verlag Heidelberg, 1996.
- Földes, Csaba – Kühnert, Helmut:** *Hand- und Übungsbuch zur deutschen Phraseologie*. Tankönyvkiadó Budapest, 1990.
- Földes, Csaba:** *Idiomatik/Phraseologie*. Julius Groos Verlag Heidelberg, 1997.
- Frick, Karl R. H.:** *Das Reich Satans*. Akademische Druck- u. Verlags-gesellschaft Graz/Austria, 1982.

- Frick, Karl R. H.:** *Satan und die Satanisten.* Akademische Druck- u. Verlagsgesellschaft Graz/Austria, 1985.
- Grimm, Jacob und Wilhelm:** *Deutsches Wörterbuch.* S. Hirzel Leipzig, 1935.
- Hadrovics, László:** *Magyar Frazeológia – Történeti Áttekintés.* Akadémiai Kiadó Budapest, 1995.
- Hessky, Regina:** *Beiträge zur Phraseologie des Ungarischen und des Deutschen.* In: *Budapester Beiträge zur Germanistik.* Budapest, 1988.
- Hessky, Regina:** *Deutsch-Ungarische Phraseologische Sammlung.* Tankönyvkiadó Budapest, 1987.
- Hessky, Regina:** *Phraseologie – Linguistische Grundfragen und kontrastives Modell Deutsch-Ungarisch.* Max Niemeyer Verlag Tübingen, 1987<sup>2</sup>.
- Hünert-Hofmann, Else:** *Phraseologismen in Dialekt und Umgangssprache.* N. G. Elwert Verlag Marburg, 1991.
- Katechismus der katholischen Kirche:** R. Oldenbourg Verlag München – Libreria Editrice Vaticana 2005 (korrigierter Nachdruck der Ausgabe von 2003).
- Kluge, Friedrich:** *Etymologisches Wörterbuch.* 22. Auflage. Walter de Gruyter Berlin – New York, 1989.
- Lorenz-Bourjot, Martine – Lüger, Heinz-Helmut:** *Phraseologie und Phraseodidaktik.* Edition Praesens Wien, 2001.
- Margalits, Ede:** *Magyar Közmondások és Közmondásszerű Szólások.* 1896. Akadémiai Kiadó Budapest, 1993.
- Messadié, Gerald:** *Teufel, Satan, Luzifer. Universalgeschichte des Bösen.* Deutscher Taschenbuchverlag München, 1999. (Originalausgabe: *Histoire générale du diable*, 1993.)
- Nagy, Gábor:** *Magyar Szólások és Közmondások..* 8. kiadás. Talentum Budapest, 1999.
- Paczolay, Gyula:** *Ezer Magyar Közmondás és Szólas.* Bárczi Géza Kiejtési Alapítvány Budapest, 2005.
- Rada, Roberta:** *Tabus und Euphemismen in der deutschen Gegenwartssprache.* Akadémiai Kiadó Budapest, 2001.
- Röhrich, Lutz:** *Az ördög alakja a népköltészetben.* In: *Ethnographia – A Magyar Néprajzi Társaság Folyóirata.* Akadémiai Kiadó Budapest, 1966.

- Röhrich, Lutz:** *Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten.* Band 1-3.  
Herder Freiburg – Basel – Wien, 1991.
- Russell, Jeffrey Burton:** *Lucifer – The Devil in the Middle Ages.* Cornell  
University Press London, 1984.
- Scholze-Stubenrecht, Werner et. al.:** *Duden, das Fremdwörterbuch (5. Band).*8.  
Auflage. Leipzig, Wien, Zürich, 2005.
- T. Litovkina, Anna:** *Magyar közmondástár.* Tinta Könyvkiadó Budapest, 2005.
- T. Litovkina, Anna – Mieder, Wolfgang:** „*A közmondást nem hiába mondják*“.  
Tinta Könyvkiadó Budapest, 2005.
- Weigelt, Gertrud:** *Der Teufel in mittelhochdeutschen Predigten und Epen um  
1200.* Bonn, 1976

## Anhang

### Abstract (Deutsch)

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit deutsch- und ungarischsprachigen Phraseologismen (Redensarten, Sprichwörtern), die mit dem Teufel zu tun haben bzw. in denen vom Teufel die Rede ist. Das Ziel dabei war, die phraseologischen Bestände auf dieses Thema hin in beiden Sprachen zu untersuchen, möglichst viele Ausdrücke und Wendungen zu sammeln und anschließend miteinander zu vergleichen. Der Ausgangspunkt dieser kontrastiven Studie bezog sich sowohl auf die sprachlichen als auch die kulturgeschichtlichen Hintergründe.

Die Arbeit besteht aus drei Hauptteilen. Im ersten Teil finden wir eine sprachwissenschaftliche Einführung in das Thema Phraseologie, in der ich auf die großen Entwicklungen innerhalb dieser Disziplin aufmerksam machen wollte, die sich mittlerweile als selbständiges Teilgebiet in der Sprachwissenschaft etabliert hat. Angefangen bei der vielfältigen Terminologie (Phraseologie oder Idiomatik?), war es mir ein Anliegen, die Eigenschaften eines Phraseologismus herauszuarbeiten. Im Anschluss daran folgt ein kurzer Überblick über die Geschichte der Parömiologie, die Sprichwortkunde, und ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede zur Phraseologie. Danach widme ich mich der Forschung, sowohl in Ungarn als auch im deutschsprachigen Raum, und ihren verschiedenen Richtungen (kognitive Linguistik, Fremdsprachendidaktik). Als letzten Punkt des ersten Kapitels behandle ich die kontrastive Phraseologie, die mittlerweile einen außerordentlich wichtigen Aspekt in der Phraseologie darstellt. Durch den vermehrten Einsatz im Fremdsprachenunterricht, gewann sie in den letzten Jahren immer mehr an Bedeutung.

Der zweite Teil meiner Arbeit befasst sich mit dem Teufel. Dabei war mir wichtig, diese Figur in mehrerer Hinsicht zu untersuchen: zuerst theologisch, vom Standpunkt der Heiligen Schrift und der katholischen Kirche aus. Anschließend als politische Erfindung, ausgelöst durch die Reformen des Propheten Zarathustra. Danach folgt eine Auseinandersetzung mit den Teufelsvorstellungen der Menschen im Laufe der Zeit, der Schwerpunkt liegt hier vor allem auf der „Degradierung“ zum „armen Teufel“. Ein weiterer Punkt ist eine Abhandlung über

die Geschichte des Wortes „Teufel“ im Deutschen und im Ungarischen. Den Abschluss des Kapitels bildet eine kurze Einführung in das Thema „Sprachtabu und Euphemismus“, welches mit den Synonymen bzw. Hüllwörtern des Teufels im Zusammenhang steht.

Der letzte Teil meiner Arbeit beinhaltet schließlich die Sammlung der deutschen und ungarischen Redensarten und Sprichwörter mit dem Teufel. Dieser geht eine Charakterisierung der Quellen bzw. Autoren und der Phraseologismen voran, welche ich in vier verschiedene Themenkreise unterteilte. In einem weiteren Punkt setzte ich mich mit den einzelnen Arbeitsschritten und Auswahlkriterien zur Entstehung meiner Sammlung auseinander. Die übrig gebliebenen Phraseologismen fasste ich in drei Listen zusammen: deutschsprachige, ungarischsprachige und jene voller bzw. partieller Äquivalenz. Das Ergebnis sind 119 Redewendungen, die, laut meinen Untersuchungen, auch heute immer noch verwendet werden.

## Abstract (Ungarisch)

A következő munka a német és magyar nyelvű frazeologizmussal (szólások, közmondások) foglalkozik amiben szerepel az ördög. Az volt a célom, hogy megvizsgáljam mindkét nyelvben mennyi frazeologizmus létezik, ezeket összegyűjtsem és összehasonlítsam. Ebben követem a nyelvi és a kultúrtörténelmi hátteret.

Ez a munka három fejezetből áll. Az elsőben találjuk a nyelvtudományi bevezetést a frazeológiába, ami most már egy önálló rész a nyelvtudományban. Először is a terminológiával kezdek foglalkozni, majd a frazeologizmus tulajdonságait dolgozom ki. Következik egy áttekintés a parömiológiáról, és hogy mi a különbség és a közös a frazeológiával. Ezután következik a kutatás története Magyarországon és a német nyelvű területeken. a kezdetektől a mai napig. Az első fejezet utolsó pontba a kontrasztív frazeológia ami manapság egy különösen fontos aspektus ebben a tudományi ágban.

A munkám második része az ördöggel foglalkozik. Fontosnak tartottam hogy ezt a figurát többféle szempontból is vizsgáljam: először is a biblia és a katolikus egyház szempontjából, utána mint politikai találmány amelyeket Zarathusztra próféta reformjai indítottak el. Majd következik hogy hogyan képzei el az ember az ördögöt, régen és most. Ebben a fő gondolat az hogy miért lett az ördög szegény. Ezután etimológiailag vizsgálom az ördög szót a németben és a magyarban. Ebben a fejezetben az utolsó pont egy rövid bevezetés a "Nyelvtabu és Eufemizmusba", mindketten közel állnak az ördög szinonimáihoz.

Az utolsó fejezetben találjuk az ördöggel kapcsolatos német és magyar nyelvű szólásokat és közmondásokat. Előtte jellemzem a forrásokat és a frazeologizmusokat, ezenkívül leírom a munkám lépéseit és hogy mely kritériumok után vettem fel a szólásokat közmondásokat a gyűjteményembe. A végleges eredmény 119 közmondás melyek még mindig használatban vannak.

## Lebenslauf

### **Persönliche Daten**

Name: Julia Herzog

Adresse: Kronbergweg 7, 4407 Steyr/Gleink

E-Mail: herzi85@gmx.at

Geburtsdatum: 12.02.1985

Geburtsort: Steyr

Staatsbürgerschaft: Österreich

### **Ausbildung**

1991-1995: Volksschule Gleink

1995-2003: Werndlpark-Gymnasium Steyr

Juni 2003: Reifeprüfung am Werndlpark-Gymnasium Steyr

Okt. 2003 – April 2009: Studium der finnougri-schen Sprachwissenschaft am Institut für Europäische und Vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft der Universität Wien

### **Sprachkenntnisse**

Deutsch: Muttersprache

Englisch: fließend in Wort und Schrift

Ungarisch: fließend in Wort und Schrift

Französisch: Grundkenntnisse

Tschechisch: Grundkenntnisse

Finnisch: Grundkenntnisse

### **Auslandsaufenthalte**

Sept. 2001: Schüleraustausch in Le Mans, Frankreich

Juli 2004: Sommerkolleg in Szombathely, Ungarn

Juli 2005: Sommerkolleg in Szombathely, Ungarn

Feb. – Juni 2006: Auslandssemester durch CEEPUS-Stipendium in Budapest an der Eötvös Loránd Tudományegyetem (ELTE)

Juli 2007: Sommerkolleg in Liberec, Tschechische Republik

Sept. 2007 – Jän. 2008: Auslandssemester durch Erasmus-Stipendium in Budapest an der ELTE

Febr. 2008 – Juni 2008: Auslandssemester durch den ÖAD (Stipendium für wissenschaftliches Arbeiten im Ausland) in Budapest an der ELTE

### **Berufserfahrung**

Juli/Aug. 2003: Praktikum am Magistrat Steyr, im Büro der Abteilung für Hoch- und Tiefbau

Juli 2006: Praktikum bei den Oberösterreichischen Nachrichten als Regionalredakteurin in Steyr

### **Berufserfahrung im Ausland**

Aug. 2005: Praktikum bei der Firma Czinege és Fiai in Jászberény, Ungarn